

AUSZEIT

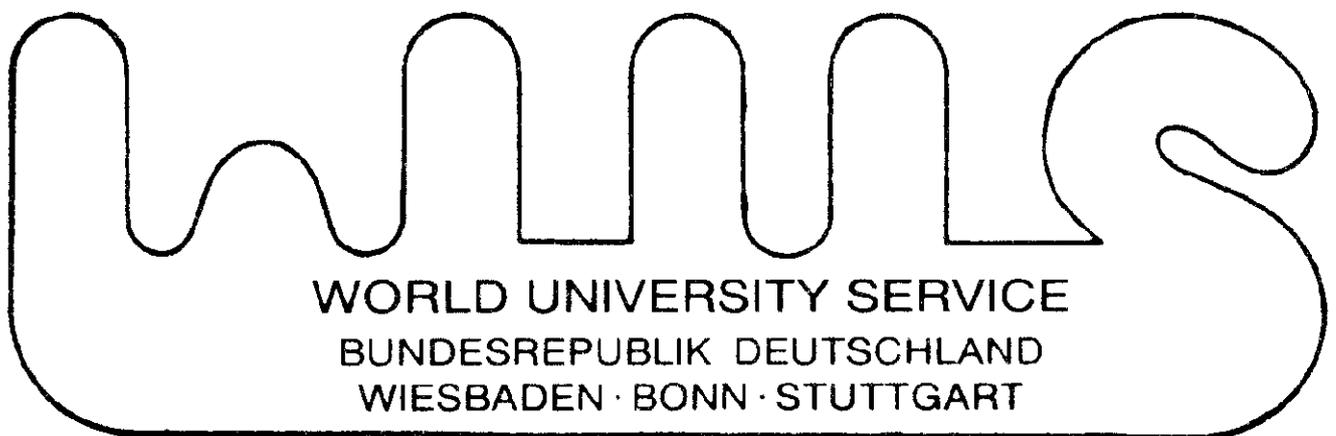
Nr. 2 / 3

24 Jg.

15

1986

Ausländische Studentinnen



WORLD UNIVERSITY SERVICE
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
WIESBADEN · BONN · STUTTGART

WMS AUSZEIT

auszählen (sw. V.), (Boxen;: Ein am Boden liegender, hockender, sitzender Boxer wird vom Ringrichter im Sekudentempo von 1 bis 9 ausgezählt; bei 10 ist er ausgezählt und der Kampf ist beendet (-Knock-out).

Auszeit , die;-; -en (Basketball, Volleyball): Pause, Spielunterbrechung, die einer Mannschaft nach bestimmten Regeln zusteht. Die A. ist e. wesentliche Maßnahme, um auf das Geschehen Einfluß zu nehmen. Auszeit wird genommen, um

- taktische Maßnahmen für den Angriff oder die Verteidigung zu besprechen;
- der Mannschaft eine Erholungspause zu verschaffen;
- bei hektischer Spielweise das Spiel zu beruhigen;
- den Spielfluß des Gegners zu unterbrechen und die Mannschaft psychisch wieder aufzurichten.

Die Auszeit ist nur effektiv, wenn sie optimal genutzt wird. Taktische Anweisungen werden möglichst knapp und klar gegeben.

auszementieren (sw. V.): die Innenseite von etw. mit einer Zementschicht versehen: einen Schacht, einen Keller auszementieren.

Herausgeber: WORLD UNIVERSITY SERVICE
Deutsches Komitee e.V.

Goebenstraße 35
6200 Wiesbaden
Telefon: 06121-45525

Redaktion: Kambiz Ghawami
Arun Kotenkar

Herstellung: Verlag für wissenschaftliche Publikationen
6100 Darmstadt, Ploenniesstraße 18

Alle Rechte vorbehalten;
Nachdruck mit Quellenangabe erlaubt,
gegen Übersendung von zwei Belegexemplaren

Bezugspreis: Jährlich erscheinen 6 Hefte
Jahresabonnement 20,00 DM
Einzelheft 4,00 DM, Doppelheft 8,00 DM
Zu beziehen: WORLD UNIVERSITY SERVICE

AUSZEIT 15

Ausländische Studentinnen

Inhalt

Maria-Christine Rodriguez: Um wen geht's hier eigentlich?.....	5
Irandocht Schahbakshi: Wenige Worte zu einem großen Problem - Aspekte des Studiums von Frauen aus der "Dritten Welt" in der Bundesrepublik Deutschland.....	17
Mara Rubia de Andrade; Mechthild Janssen; Angelika Heinemann; Irandocht Shahbahshi: Konzeptionelle Begründung für eine Beratungsstelle ausländischer Studentinnen.....	27
Dagmar Brodde: Wie, mit welchen Zielen studieren?.....	37
Huang Weiping: In dieser Zeit.....	41
Yingjie Dai: Meine ersten Erlebnisse.....	45
Fatama Parveen: Frauen dieser einzigen Welt.....	47
Soheila: Kulturschock in Deutschland - Ungebildet im Heimatland.....	49
Sorah: Diese Zeit werde ich nicht vergessen - für Martina.....	53

Maedeh Tahmasebi: Ein neues Leben.....	57
Maria: Ask not waht your country can do for you - ask what you can do for your country.....	61
Mimila: Ich wollte studieren!.....	65
Mara Rubia de Andrade: Frauen.....	81
Anne-Marie Triquet: Willkommen in Hamburg.....	87
Irmgard Kischho: Studium in Mexiko.....	91
Andrea Koch: Studium in Cannada.....	99
Einige Beispiele der Frauenarbeit des WUS.....	101
Zu den Autorinnen.....	135
Verzeichnis der lieferbaren Hefte AUSZEIT und "ew" - Entwicklungsländer seit 1969.....	137

Maria-Christine Rodriguez

Um wen geht's hier eigentlich ?

Darf man eine Österreicherin Ausländerin nennen? Ich kenne eine, die richtig beleidigt war, als ich ihr sagte, daß Österreicher für mich Deutsche seien.

Optisch eine Germanin wie aus dem Dritten Reich: Sehr blond, große blaue Katzenaugen, Haare wie ein Weizenfeld. Skandinavierin. Sehr schick. Erstklassige Akzeptanz...

Mandelaugen, japanisch-chinesische Haltung, traditioneller Haarschnitt. Lachst Du diesmal echt, oder ist das Dein angelerntes Lächeln? Du, zärtliches Mädchen, das nicht redet, aber viel weiß.

Um wen geht's hier eigentlich?

Es geht um Dich, Deutsche, die Du in La Paz Kindheit und Jugend verbrachtest, deutsch erzogen wurdest, aber in Deutschland noch keine Identität findest.

Bist Du Griechin, Ausländerin? EG-Ausländer sind gar keine richtigen Ausländer. Oder etwa doch?

Um wen geht's hier eigentlich?

Es geht um Euch Iranerinnen und Türkinnen, "voll integriert", westlich gekleidet, schick, westliche Manieren, attraktiv, dynamisch, schwer einzustufen als Medizinerinnen oder Ingenieurinnen. Habt Ihr mal in den Ferien kleine Rollen in James-Bond-Filmen gespielt? Ich freue mich, daß Ihr es so einfach habt mit Professoren und Kommilitonen.

Um wen geht's hier eigentlich?

Es geht um Euch, Indonesierinnen und Thailänderinnen, bei denen kein gesellschaftspolitisches Verantwortungsbewußtsein zu wecken ist. Kommt Euch das Ganze spanisch vor? Ihr werdet oft von Professoren als Vorbild für ausländische Studierende präsentiert. Wißt Ihr das?

Um wen geht's hier eigentlich?

Es geht um Euch, schwer talentierte Kopftuchträgerinnen, deren Begabung nicht durch Eure schönen dunklen Augen zu sehen ist, um Euch, die Ihr nicht gerade die Favoriten von Assistenten, Kommilitonen und Dozenten seid.

Um wen geht's hier eigentlich?

Es geht um Euch, die Ihr "normal" aussieht, aber das "Pech" habt, aus Ägypten, Israel oder Afghanistan zu kommen.

Um wen geht's hier eigentlich?

Es geht um Dich, Peruanerin, die Du eine Deutsche Schule besuchtest, Dich in einer deutschen Gesellschaftssphäre bewegtest und dazu deutsch aussiehst.

Durchfallen sichert Eure Unsicherheit. Das Durchfallen liegt nicht an

Euch, polnische Asylantin, geistesabwesende Koreanerin. Es liegt an diesen unsinnigen Scheiß-Multiple-Choice-Aufgaben.

Um wen geht's hier eigentlich?

Es geht um Euch, ausländische Studentinnen, die Ihr das Studium abgebrochen habt und ohne Nerven, ohne Mut seid.

Aber es geht nicht um Dich, Maria del Socorro, die Du aus mehreren Gründen die Matrikelnummer gegen eine Heiratsurkunde umtauschtest und sogar zur Arbeit gehst, damit ich studieren kann.

Post: Dein kleiner Bruder kam in den Himmel. Deine Kusine, die Nonne, wurde vergewaltigt. Sie darf keine Nonne mehr sein und sitzt mit ihrem Sohn auf der Straße. Dein Vetter ist verschwunden.

Liebe Frau R. Ich habe die Angelegenheit der Rechtsanwältin erklärt, und sie wird Ihre Sache vertreten. Es entstehen Ihnen keine Kosten.

Auf Ihre Anfrage teilen wir Ihnen mit, daß Sie nicht zu dem Personenkreis gehören, den wir vertreten. Da Sie aus einem demokratischen Land kommen, ist es von unserer Seite unmöglich, Ihnen ein Stipendium zu bewilligen.

Auf einem Empfängerabschnitt einer ausländischen Kommilitonin: Absender: Hexe Monique, Zauberwald, 2000 Geldland. Betrag 1000 DM. Verwendungszweck: Viel Spaß.

Ich habe ein Geschenk für Dich. Verwende es für Deine Physikumsbücher. Sei mir nicht böse. Viel Spaß. Gezeichnet: der Teufel.

Mal kam ein von deutschen Eltern geschicktes Päckchen, die mich ins Herz geschlossen hatten, voll netter Sachen, die man als Student unbedingt braucht, und dekoriert mit Früchten meines Landes.

Sehr geehrte Frau R., die Miete muß vertragsmäßig bezahlt werden. Er-

ste Mahnung, zweite, dritte. Falls Sie den fälligen Betrag bereits ausgeglichen haben, betrachten Sie dieses Schreiben bitte als gegenstandslos.

Natur: dunkelbraunrötliches Grün und Gelb aller Schattierungen wie auf japanischen Aquarellen. Das Laub knusprig wie frische Brötchen. Natur, Liebeswerben. Spielplatz von Eichhörnchen, Igel, Kaninchen, Vögeln und Katzen. Ich genieße es.

Deutschland: Hier habe ich gelernt, warum und wofür es "unterentwickelte Länder" gibt. Länder zweiter mit Menschen erster bis vierter und ohne Klasse.

Menschen: Sie hatte fünf Anwälte konsultiert. Herr/Frau Dr.: Es handelt sich um den Chef der ...-Filiale in ... Ja, mal sehen! Es wird... Es könnte... Sie werden... Es würde... Haben Sie eigentlich Zeugen? Der Tag wurde grauer, die Luft dichter mit dem prophetischen Spruch der jungen Anwältin: Laß mal lieber! Es hat keinen Zweck. Du bist eine Frau, Studentin, Ausländerin. Deine Aussage wird nicht beachtet. Es ist Dein Wort gegen das eines deutschen Geschäftsmanns einer großen Firma. Kapiert?

Schaff Dir einen Mann an. Dann haben Deine Kinder ein Zuhause und Ihr was zum Essen.

Beim Bohren schreit mein Nachbar: Sie brauchen einen Mann, nicht wahr? Nein, härtere Bohrer.

In einem Lokal in Neumünster: Wir bedienen hier keine Neger.

Die Geschichtslehrerin zu meiner Tochter: Du hast Bücher nicht zurückgegeben. Ihr verkauft sie wohl, damit Ihr Euch mehr Klamotten kaufen könnt?

Es gab mal eine kluge, süße alte Dame, die wollte uns die Möbel ihres verstorbenen Bruders schenken. Abtransportieren sollten wir sie allerdings selber. Und wir hatten kein Geld... Aber es machte nichts. Wir haben ihren Charme und Humor genossen.

In der U-Bahn: Nigger go Home. Türken raus.

Ausländer in diesem Haus? Das fehlt uns hier gerade noch! Ihre Ablehnung schwand (aber sie verschwand nicht), als sie erfuhren, daß sie Medizin studiert. Medizin. Ein Magisches Wort.

Wäre es möglich, daß... Wir sind fünf, und ihre Wohnung ist bloß 52 Quadratmeter groß. Nein. Sie haben sogar zwei Quadratmeter mehr als vorgeschrieben. Sie hatte zwei Kinder, viel zu lernen und kein eigenes Zimmer. Sie wartete auf die Nacht, um in der Toilette oder auf dem Flur in Ruhe zu lernen. Nach ein Uhr morgens durfte kein Licht mehr brennen, damit die werdende Mutter/arbeitende Schwester schlafen konnte.

Deine Sprachkenntnisse sind erstaunlich! Woher kennst Du Silberfisch, Ohrenkneifer, Kellerassel? Ich wohnte bei ihnen.

Darf ich Ihre Gehaltsbescheinigung sehen? Ich arbeite nicht. Ich bin Studentin. Werden Sie von Ihren Eltern unterstützt? Leider nicht. Wovon leben Sie eigentlich? Das möchte ich selber wissen. Ich werde ein Stipendium kriegen. Das will ich hoffen. Tut mir leid, wir haben für Sie keine Wohnung.

Sind Sie Ausländerin? Mit Kindern? Ist mindestens Ihr Mann Deutscher? Tut mir leid, alles ist schon belegt!

Ausländer? Kommen Sie rein! Ich nehme nur Ausländer. Ich vertrage Euch besser als die Deutschen. Ihr akzeptiert immer, was man sagt, während Deutsche immer von Gesetzen reden.

Ihre Zimmermiete beträgt 250 Mark. Hier 50 für die beiden Nächte! Ich ziehe um. Alles ist sehr schmutzig! Tja, aber nicht schmutziger als bei Euch. Du hast sicherlich liederlicher gewohnt! In deinem Land ist alles sehr dreckig.

Manchmal sieht meine Wohnung wie ein Altar aus. Von Zeit zu Zeit bekommen wir viele Blumen, oder pflücken welche im Garten eines Freundes.

Da warten alle möglichen Sträuße, und seine Ringelblumen wirken besonders magisch in meiner Küche.

Waldsterben, Luftverschmutzungsfolgen, Kernreaktoren, Fortschritt?

Herr Lehrer, steht das C in CDU für Comunisten? Nein, um Gottes willen. C von Christen.

Mit wem schläft der Hund, Frau P.? Wie bitte? Mit wem? Mit Ihnen? Frau P. schweigt. Mhm, ah, bei wem, meine ich. Ach so... Bei mir.

Du, bedeutet mittelbar direkt oder indirekt? Und ist unmittelbar...? Da bin ich überfragt! Ich verstehe die Logik nicht!

Was bedeutet völlig ausgeschlossen? Nicht nur unwahrscheinlich, sondern gänzlich unmöglich. Und nicht ausgeschlossen? Möglich, aber wenig wahrscheinlich; also mehr als unwahrscheinlich.

31 ist für mich 13; 42 ist 24; 24 ist 42 und so weiter und so fort...

Als ich "El amor en los tiempos del cólera" von Garcia Márques las, las ich es nur nachts, damit ich lachen und lachen konnte, ohne gefragt zu werden, worüber ich lachte.

Am Telefon: Du, Maria (die Mutter des Kleinen) hat die Prüfung überstanden. Sagst Du mir, wo die Diebe sind, die Dir die Nähmaschine gestohlen haben? Ich werde sie erschießen. Maria, such mir einen Kindergarten, wo ich nicht schlafen muß.

Ihr Töchterchen kenne ich nicht. Sie hat es nach Hause schicken müssen, sonst hätte sie nicht studieren können.

Du, Mami, wann kommst Du wieder? Mit wem gehst Du aus? Komm nicht so spät.

Sie haben keinen Vater, aber dafür drei Onkel, die ihre Väter spielen, und zwei Mütter. Die eine ist die Tante, die ihre Mutter spielt,

und die Mutter spielt die Tante.

Diesmal freut sie sich, Frau zu sein, denn sonst, nach der Scheidung, hätten ihre Kinder nicht einfach bei ihr bleiben dürfen.

Am liebsten Asiaten! Sie arbeiten gut und sagen nichts.

In der Bäckerei: Es macht 1,89 Mark. Oh, bitte nehmen Sie ein Brötchen heraus, mir fehlen 10 Pfennige! Nein, Sie können so die Tüte nehmen, aber unterschreiben Sie hier... Bei Ausländern weiß man nie.

Blöde Frage, häufig: Sind Sie Deutsche? Bis heute habe ich nicht den Mut zu antworten: Sind Sie blind oder wollen Sie mich verarschen? Ich sehe eigentlich sehr ausländisch aus!

Das beim Onanieren benutzte Toilettenpapier liegt oft auf dem Teppich. Schweinerei. Aber das Benehmen vieler HVV-Kontrolleure gegenüber Ausländern, die sie beim Schwarzfahren erwischen, ist abscheulicher als das Säubern für Geld bei fremden Leuten.

Bei der Jobsuche: Haben Sie schon bei uns gearbeitet? fragt die Oberschwester. Jawohl, Nachtwache, Sitzwache, Hundwache. Sehr gut.

Als ich in der Schlange stehe, um mich bei der Oberschwester als Nachtwache zu melden, fragt die Empfangsdame: Kommen Sie von der Reinigungsabteilung? Oder sind Sie schwanger? und beschreibt mit der Hand einen dicken Bauch.

Haben Sie eine Arbeitserlaubnis? Das ist gar keine. Stellen Sie einen Antrag. Was Sie im Paß haben, spielt eigentlich keine Rolle.

Können Sie lesen? Schreiben? Bis hundert zählen?

Der Herr Dr. war in sie verknallt, aber er verließ sie drei Wochen vor dem Physikum.

Ich mag Dich sehr, aber Du mit dem Kleinen... es bleibt wenig Zeit

für uns. Sie bestand trotzdem! Ritter, Retter, Arschlöcher.

Es war einmal ein armes Mädchen mit Schwierigkeiten bei der Ausländerbehörde, bis es einen Prinz kennenlernte, der sie aufs Amt begleitete. Er, entzückend, gutaussehend, hatte die Situation im Griff. Die Sachbearbeiterinnen der Behörde für Inneres seufzten...

Eines Tages bekam sie von einem Verehrer statt Blumen einen Blumenkohl.

Wie steht's mit Deinen Gefühlen? Ich habe keine mehr. Ich werde nicht mehr froh, nicht mehr traurig. Ich bin neutral geworden. Und dein Herz? Es ist in Ordnung.

Das nächste Mal, wenn es ein nächstes Mal gibt, wird kein Mann mehr mein Freund sein, sondern ein Mädchen.

Im Restaurant: Du hast einen Verehrer. Wo? Ich, Du Doofe.

Wegen einer Sehnenscheidenentzündung geht sie zum Arzt. Von den Fingernägeln bis zum Kopf betastet er sie und führt Selbstgespräche: "Das ist ein Frauchen. Klein, aber oho..."

(Deutsche) Studenten: Sex mit Asiatinnen? ...Du, lieber nicht. Ich habe mal eine gehabt. Sie sind passiv.

Wenn ich dem Genus masculinus angehörte, hätte Pater R. mir gern geholfen.

Du bist entzückend! Willst Du mit mir ins Theater? Oper vielleicht? Hast Du eigentlich einen Wunsch? Doch. Ich möchte den Pschyrembel! Aber... denkst Du nur an Bücher? Nicht immer. Ich wünsche mir eine Wunderlampe, ich möchte Karate lernen, ich habe das Verlangen Schach zu spielen. Ja? Du bist sehr komisch!

Viele Fachbücher werden sprachlich, nicht fachlich, kompliziert geschrieben. Etliche enthalten Satzfehler und inhaltliche Widersprüche.

Die folgenlose Sexualität hat der Mann, der sich nicht verantwortlich fühlt, immer praktizieren können. Der Frau ist sie erst durch wirksame Verhütungsmittel möglich. Aus dem "Spiegel".

Sexgangster fesselten Frauenarzt ... Picassos Frau erschöß sich im Bett ... Die Witwe hat einen neuen Mann. "Bild"-Zeitung.

"Iberoamericana" in Hamburg: die bittere Pille versüßen...

Das Vieh der Reichen frißt das Brot der Armen. Brasilien gehört zur Freien Welt, wo Wettbewerb regiert; und deutsches Vieh ist wettbewerbsfähiger als brasilianische Menschen. So rechnet der Bundesminister für Landwirtschaft und Forsten, Münster/Hiltrup, 1982.

Während riesige Flächen für die europäische Schweinemast bebaut werden, hungert in Thailand die Bevölkerung. M. Franke, "Thailands Maniok für Europas Schweine", Freiburg, 1982.

Rechenaufgabe: Da europäische Schweine den Menschen-Mais aus der Dritten Welt fressen, ernte ich auf deutschen Feldern Schweine-Mais...

Zwei Studentinnen sind bestohlen worden. Der deutschen Kommilitonin wurde ihr Geld ersetzt, die andere, keine Deutsche, bekam nichts.

Nur deutsche Famulanten werden während der Famulaturzeit von der Ärztekammer unterstützt.

Du, ist Kardinal Höffner katholisch? Klar, was sonst.

Mensch, ich habe den Eindruck, daß die Arztausbildung den Pharma- und Technik-Konzernen dient. Klar, wem sonst. Bist Du von gestern?

Bei der Benutzung des Oszillographen: Was ist bei Stromausfall, oder wenn es überhaupt keine Elektrizität gibt? Das passiert hier nicht. Ja aber bei uns... Was kann ich dafür?

Ich helfe den Ausländern, weil den Deutschen nicht zu helfen ist.

Wie war's am Wochenende? Schrecklich, der Besuch benahm sich deutsch. Was? Weißt Du nicht, was ich meine? Jeder Pfennig wurde gezählt und das Ganze immer wieder.

Spontan ist sie zum Professor gegangen, um zu protestieren, aber nicht ihretwegen, sondern wegen einer ausländischen Kommilitonin. Manchmal möchte ich nichts verstehen, damit ich nicht merke, wie ausländische Kommilitonen verspottet und gedemütigt werden. Damit ich gemurmelten Reden nicht folgen kann.

Da im Studienkolleg prophezeit wurde "Aus Ihnen wird sowieso nichts", zweifeln mehrere ausländische Kommilitonen an ihrer Leistung.

Studienkolleg: Zuchtanstalt, wo die Lehrermeinung entscheidender ist als anderswo. Wo die Zukunft vieler vertan wird.

Keiner redet mit mir. Sie ist in der Gruppe die einzige Ausländerin. Die Polen sehen für sie aus wie Deutsche. Der Unterricht gefällt ihr, aber ihre Kommilitonen spinnen, wenn sie neben ihr sitzen müssen.

Universität: Lehrstuhl High-Tech-Vermittlung, oft kombiniert mit rassistischen Eingriffen. Eitelkeitsdenkmal vieler Persönlichkeiten.

Hübsch, zärtlich, ebenholzhäutig. Sie liebt ihn. Als Kommilitoninnen ihren Freund kennenlernten, sagten sie: Besser als gar nichts.

Im Hörsaal waren noch zwei Plätze frei. Sie war schneller als sie. Die beiden überernährten Kerle, breite Schultern, nahmen ihr den Platz unter Geschrei mit Gewalt weg.

Nach der Vorlesung: Erklärst Du mir, was er gesagt hat? Gar nichts. Es war nur Mist. Weißt Du, was er eigentlich meinte? Keine Ahnung. Ich habe es auch nicht verstanden.

Der Professor nach seiner pedantischen Weisheitsdarlegung, zu einer

ausländischen Kommilitonin: Do you speak English?

Liebe Kollegen: Nehmen Sie ihre ausländischen Kommilitonen in die Arme..., sie haben es schwer... Aber er kehrt uns den Rücken zu.

Irandocht Schahbakshi

**Wenige Worte zu einem großen Problem -
Aspekte des Studiums von Frauen aus der
"Dritten Welt" in der Bundesrepublik Deutschland**

Aus jeder Statistik über die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Studentenschaft aus der "Dritten Welt" in der BRD wird deutlich, daß Frauen in ihr eine Minderheit bilden. (1)

Die Gründe dafür sollen im folgenden unter zwei Aspekten betrachtet werden:

- 1) Die Zielsetzung des Studiums von Studenten/innen aus der "Dritten Welt" in der BRD aus der Sichtweise der deutschen Politik.
- 2) Die Lebenssituation der Mädchen und Frauen im jeweiligen Heimatland mit bes. Berücksichtigung der geschlechtsspezifischen Sozialisation.

Zu 1)

Die Förderung des Studiums von Männern und Frauen aus außereuropäischen Ländern zielt kurz- und langfristig vor allem auf die Verbesserung der Export- und Investitionsbedingungen der deutschen Wirtschaft in den jeweiligen Heimatländern der Studenten/innen ab. Daher widerstrebt das Ver-

bleiben dieser Studenten/innen nach erfolgreichem Studienabschluß in der BRD auch dem staatlichen Interesse und wird durch eine Reihe von Restriktionen zu verhindern versucht. Es wird erwartet und gehofft, daß die in ihre Heimat zurückgekehrten Studentinnen nach ihrer erfolgreichen "Reintegration" die hier erlernten Techniken nunmehr auch in ihrem neuen beruflichen Umfeld propagieren und damit die Absatzmärkte für deutsche Produkte steigern werden.

Weil die moderne Technologie im Westen aber das Produkt "männlichen Geistes" ist (jahrhundertelanger Ausschluß der Frauen aus den Bereichen Wissenschaft und Technik) und sich auch heute noch überwiegend unter männlicher Kontrolle befindet, besteht die Tendenz, sich vor allem an männliche Studenten aus der "Dritten Welt" zu wenden.

Dem kommen zumeist auch die "traditionellen" Strukturen in den asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern entgegen.

Der Minderheitsstatus von Frauen unter den hier studierenden Ausländern/innen insbesondere im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich ist daher doppelt begründet.

Zu 2)

Die Lebenssituation von Frauen in der "Dritten Welt" ist ebenfalls dafür verantwortlich, daß ein viel kleinerer Teil von ihnen als von ihren männlichen Mitbürgern ein Studium in den westlichen Metropolen aufnimmt.

Patriarchalische religiöse Überlieferungen, traditionelle Sitten und die aktuelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sorgen gemeinsam dafür, daß die Erziehung von Mädchen und Jungen von Anfang an sehr ungleich verläuft.

Von den vielen Aspekten dieser Problematik wollen wir hier nur einige we-

nige herausgreifen.

Die Abwertung der Mädchen beginnt zumindest in dem Kulturkreis, aus dem ich komme (Iran), bereits vor der Geburt, denn Familie und Gesellschaft drängen die Mütter dazu, sich eher einen Sohn als eine Tochter zu wünschen. Im Iran gibt es die Idee, daß folgende Verhaltensweisen der schwangeren Frauen auf die Geburt eines Jungen hindeuten: gutes Aussehen, Fleiß und gute Laune. Dagegen sagt man/frau von schwangeren Frauen, die schlecht aussehen, keine Lust zur Arbeit haben und schlecht gelaunt sind, daß die bestimmt ein Mädchen zur Welt bringen werden. Solche überlieferten Ideen und frauenfeindlichen Vorurteile gibt es in allen Bereichen des Alltagslebens. Sie tragen dazu bei, daß Jungen überall bevorzugt behandelt und ihre Entwicklung gefördert werden, während Mädchen große Probleme haben, Selbstvertrauen zu entwickeln und unter dem Bewußtsein leiden, nicht "gewollt" zu sein. Es fällt daher auch leicht, in solchen Gesellschaften die Ideologie von der biologischen Minderwertigkeit der Frau zu propagieren, obgleich sich das wissenschaftlich nicht im geringsten beweisen läßt.

Die Mädchenerziehung zielt ebenfalls auf die Verstärkung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern ab. Mädchen erhalten Puppen geschenkt und bleiben in ihrer Motorik gehemmt, weil man sie möglichst im Haus festzuhalten sucht. Neugier und Lerneifer werden nicht allein nicht bewußt gefördert, sondern oft sogar direkt zu unterbinden versucht. So soll aus "passiven" kleinen Mädchen die spätere "ideale Frau" modelliert werden.

Die Jungen erhalten in derselben Zeit technisches Spielzeug - Autos, Eisenbahnen - das ihre Neugier weckt und ihr Denkvermögen fördern kann. Sie sollen auch die Welt um sich herum erkunden.

Im Laufe des Erwachsenwerdens versucht man, bei ihnen Gefühle der Verantwortung - verbunden mit Autoritätsausübung - zu erwecken; bei jungen Mädchen wird dagegen vor allem die Aufopferung im Dienste der Familie gefordert und gefördert. (Sorge für die kleineren Geschwister, Mithilfe im Haushalt, etc.) Heranwachsende männliche Jugendliche werden ermutigt, außerhäusliche Erfahrungen zu sammeln und sich gegenüber ihrer Umwelt zu

behaupten, Mädchen werden in der Pubertät verstärkt im Haus isoliert, um ihre "Tugend" zu schützen.

Zudem wird der Vater in der Familie als Familienvorstand und "Ernährer", die Mutter dagegen als untergeordnete Hausfrau erfahren. All das trägt dazu bei, dem Erlernen eines Berufs im Bewußtsein der Mädchen und ihrer Eltern einen geringeren Stellenwert als im Fall des Jungen zu geben.

Das führt schon in der Volksschule dazu, daß überall dort, wo keine Schulpflicht herrscht, Jungen bevorzugt zur Schule gesandt werden. Aufgrund des vergleichsweise niedrigen Heiratsalters ist es auch verbreitet, daß junge Mädchen in den letzten Oberschulklassen heiraten und die Schule ohne Abschluß verlassen. Das hat natürlich auch negative Auswirkungen auf den Zugang zum Studium - sowohl im Heimatland - als auch im westlichen Ausland.

In Ländern, in denen - wie z.B. im Iran - eine schwierige Aufnahmeprüfung für die Universität stattfindet, weil die Zahl der Universitäten im Vergleich zu der Zahl der Studierwilligen viel zu gering ist, sind die Fragen daher zwar für beide Geschlechter dieselben, doch die Mädchen hatten von klein auf viel mehr Hürden zu nehmen, um dasselbe Ziel zu erreichen. Daher sind Frauen, die es trotzdem geschafft haben, die Prüfungen zu bestehen, oft auch bessere Studenten als ihre männlichen Kollegen.

Auf der anderen Seite ist die Wahrscheinlichkeit, daß an den Eingangsprüfungen zur Universität gescheiterte junge Männer dennoch einen Studienplatz erhalten, aber viel größer als bei ihren Schwestern. Viele Familien bemühen sich nämlich darum, ihnen dann ein Auslandsstudium zu finanzieren. Bei Frauen ist das viel seltener der Fall.

Einmal wird das Studium - als Voraussetzung für die Ausübung eines qualifizierten Berufs - bei ihnen als viel weniger wichtig betrachtet, da die Hausfrauen und Mutterrolle als ihre primäre Aufgabe betrachtet wird. Außerdem sind die Eltern zumindest im nah- und mittelöstlichen Kulturkreis sehr daran interessiert, ihre Töchter während des Studiums unter Kontrolle zu wissen. Während bei der Entscheidung für das Auslands-

studium des Sohnes mögliche Gefährdungen seiner "Moral" durch die Freizügigkeit der westlichen Kultur als gering eingeschätzt oder für irrelevant gehalten werden, spielen solche Ängste in bezug auf die Mädchen eine große Rolle. Junge Frauen, die im Ausland studieren, ohne von Familienangehörigen überwacht zu werden, sind selten und haben in ihren nationalen Subkulturen nicht selten ein negatives Image.

Allerdings darf bei alledem nicht vergessen werden, daß auch die westlichen Studentinnen an "ihren" Universitäten eine mehr oder minder große Minderheit bilden und der gesamte naturwissenschaftlich-technische Bereich gerade in der BRD immer noch männliches Monopol ist.

Die Relationen zwischen Frauen und Männern sind bei Studenten/innen aus der "Dritten Welt" von Kontinent zu Kontinent sehr unterschiedlich: Stellen Frauen immerhin 1/3 aller in der BRD studierenden Lateinamerikaner/innen so ist das Verhältnis für Asien 1:6. Noch extremer ist die Dominanz der Männer im Falle Afrikas: Nur 9 % aller in der BRD studierenden Afrikaner/innen sind Frauen. (2)

Unter den ausländischen Studentinnen an BRD-Universitäten und Hochschulen lassen sich verschiedene Untergruppen unterscheiden:

Die wachsende Zahl von Studentinnen, deren Eltern als Arbeitsemigranten hierhergekommen sind. Sie haben ihre Schulausbildung oft ganz oder teilweise in der BRD absolviert.

Studentinnen, die den Status von politischen Emigrantinnen haben (z.B. Chileninnen, Iranerinnen, etc.)

Andere kamen hierher, weil sie das von ihnen gewünschte Fach in ihrem Heimatland nicht oder nicht unter denselben Bedingungen wie in der BRD studieren konnten (bes. Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Medizin, etc.)

Schließlich gibt es die Gruppe jener, meist Geistes- und Sozialwissenschaften studierenden Frauen, die sich von einem Auslandsstudium vor allem eine Erweiterung ihres kulturellen und politischen Horizonts

versprochen.

- Daneben gibt es Studentinnen, die aus "privaten" Gründen in der BRD studieren, z.B. weil ihre Ehemänner oder Freunde hier ein Studium aufnehmen wollten.

Die Situation in der BRD

Diese verschiedenen Gruppen von ausländischen Studentinnen sehen sich nun mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert, von denen hier nur einige erwähnt werden können.

Sie sind von Fall zu Fall natürlich unterschiedlich stark ausgeprägt.

I. Sprachprobleme

Sprachprobleme stellen sich für ausländische Studentinnen auf zwei unterschiedlichen Ebenen. Viele müssen die deutsche Sprache hier erst erlernen und haben daher besonders in den Anfangssemestern große Probleme, den Vorlesungen und Seminaren sprachlich zu folgen. Dazu kommt, daß die wissenschaftliche Sprache häufig so sehr von der "normalen" deutschen Umgangssprache abweicht, daß auch deutsche Studentinnen damit große Probleme haben. Das alles potenziert sich bei Studentinnen, denen zudem noch der Diskussionsstil in den Seminaren aus ihren heimatlichen Schulen nicht vertraut ist.

II. Finanzierungsprobleme

Nur wenige Studentinnen werden durch staatliche Stipendien oder elterliche monatliche Zuwendungen ausreichend mit Geldmitteln versorgt, um während des Studiums nicht arbeiten zu müssen.

In manchen Fällen versuchen die Heimatländer auch, das Auslandsstudi-

um bzw. das Studieren ihnen nicht genehmer Fächer durch Devisenrestriktionen zu drosseln (z.B. Islamische Republik Iran).

III. Arbeitsmöglichkeiten

Viele Studentinnen sind gezwungen, sich das für ihr Studium in der BRD benötigte Geld selbst zu erarbeiten. Üblicherweise müssen sie sich mit Jobs im Gaststättengewerbe, in Fabriken oder Putzjobs zufriedengeben. Die begehrten Bürohilfsarbeiten setzen normalerweise deutsch als Muttersprache voraus.

IV. Wohnungsprobleme

Auf dem freien Markt ist es besonders für Frauen mit Kindern fast unmöglich, eine Wohnung zu bekommen. Daher hoffen die meisten ausländischen Studentinnen auf ein preiswertes Zimmer im Studentenwohnheim. Dies böte auch einen besseren Kontakt zu deutschen Studentinnen und anderen Ausländerinnen, auf den sie oft mehr als ihre männlichen Kollegen angewiesen sind, um nicht in völlige Isolation zu verfallen.

Auf der anderen Seite stagniert der Prozentsatz ausländischer Studentinnen, die in den Studentenwohnheimen zugelassen sind, aber seit Jahren auf einem niedrigen Niveau, obwohl deren Zahl im letzten Jahrzehnt stark angestiegen ist.

V. Bürokratie

Studentinnen aus der "Dritten Welt", die wie alle anderen Nicht-EG-Ausländerinnen in der Bundesrepublik Deutschland unter dem Ausländergesetz leben, kommen stärker als ihre deutschen Kolleginnen mit der staatlichen Bürokratie in Kontakt und oft auch in Konflikt. So brauchen sie eine Aufenthaltserlaubnis, um hier studieren zu können. Die Verschärfung der Ausländergesetzgebung in den letzten Jahren hatte daher auch Auswirkungen auf die Lage der hier studierenden ausländischen Frauen. Besonders schlimm ist die Lage für jene, die aufgrund der politischen Verhältnisse

in ihren Heimatländern nach Abschluß des Studiums nicht dorthin zurückkehren können oder wollen.

VI. Ausländerfeindlichkeit

Obgleich man ihnen schwerlich vorwerfen kann, den Deutschen die Arbeitsplätze wegzunehmen und sie sich zumeist aus den wohlhabenderen und gebildeteren Schichten ihrer Heimatländer rekrutieren, leiden auch ausländische Studentinnen mehr und mehr unter der Verschärfung des ausländerfeindlichen Klimas in der BRD.

Diese Ausländerfeindlichkeit kommt "von oben" wie "von unten". Sie zeigt sich in Medienkampagnen gegen "Asylantenströme" ebenso wie in pseudowissenschaftlichen Publikationen wie dem "Heidelberger Manifest", in Anpöbelungen auf der Straße wie in Verschärfungen des Ausländerrechts.

Da beklagt das "Heidelberger Manifest" die "Unterwanderung des deutschen Volkes durch den Zuzug von vielen Millionen von Ausländern und ihren Familien, die Überfremdung unserer Sprache, unserer Kultur, unseres Volkstums," während der CDU-Abgeordnete Spranger im Bundestag erklärt: "Die Grenze der wirtschaftlichen, strukturellen, sozialen und psychischen Belastbarkeit des deutschen Volkes durch die Ausländer ist überschritten".

Der Generalsekretär des DRK wiederum schrieb in einem "Zeit"-Artikel vom 21.11.1980: "Assimilations- und Integrationsmaßnahmen für mehrere Millionen zum Teil extrem ethnisch fremder Ausländer bedeuten eine Zäsur in der Entwicklung der deutschen Nation. Sie sind ein Bruch mit der deutschen Geschichte." (3)

Beide Geschlechter leiden unter dieser Ideologie und der ihr entsprechenden Praxis. Doch während männliche Studenten aus der "Dritten Welt" ähnlich wie männliche Arbeitsemigranten einen gewissen Rückhalt in ihrer nationalen Gruppe finden und sich manchmal auch offensiv zur Wehr setzen können, wenn sie angegriffen werden, stehen die ausländischen Studentinnen dem auf sie eindringenden Rassismus fast ebenso hilflos und isoliert

gegenüber wie andere Gruppen von ausländischen Frauen (Arbeiterinnen, Hausfrauen, etc.).

Daher verwundert es auch nicht, daß eine seit mehr als 20 Jahren in der BRD lebende iranische Schriftstellerin einen kürzlich erschienenen Band mit Erzählungen über ihre hiesigen Erfahrungen "Kaltland" (Wah'schate ssard) betitelte. (4)

Die folgenden Zitate leiten einige der Geschichten ein:

Szene aus dem Alltag: In der Pelzabteilung eines Kaufhauses: Du nix anfassen! Das: Pelz Du nix schmutzig machen! Hier Deutschland, nix Türkei."

"Hinsetzen, Freimachen!", schreit mich der Arzt an, den ich aufgesucht habe, um die Brandwunde an meinem Arm behandeln zu lassen. Es brennt, ich kann nicht... Die Schwester demonstriert mir, wie man sich auf einen Stuhl setzt. "Deutsch können sie nicht...Aber nach Deutschland wollen sie alle!", sagt der Arzt.

In einer Abendgesellschaft lobt ein Gast die Gastgeberin: "Das ist ja wirklich eine soziale Tat von Dir, daß Du auch Ausländer eingeladen hast!"

Im Synchronisierungsraum einer Rundfunkanstalt, von der ich gebeten wurde, bei der Übersetzung eines iranischen Films zu helfen, schnuppert der Tonmeister an mir: "ich dachte, die Orientalinnen riechen aus der Haut."

Günther Wallraff, der versuchte, in die Haut eines türkischen Leiharbeiters zu schlüpfen, sagt in seinem Buch "Ganz unten" an einer Stelle: "Im Abseits zu leben, zu einer ausgestoßenen Minderheit zu gehören, ganz unten zu sein. Ich weiß inzwischen immer noch nicht, wie ein Ausländer die täglichen Demütigungen, die Feindseligkeiten und den Haß verarbeitet."
(5)

Viele ausländische Studentinnen und Studenten, die während ihres hiesigen Aufenthaltes Einzelheiten über die deutsche Vergangenheit erfahren haben, fragen sich ihrerseits, wieso die Deutschen - Frauen und Männer - gerade jetzt wieder Ausländerinnen und Ausländer als Sündenböcke für ihre Frustrationen benötigen.

Wie lange wird es hier noch dauern, endlich das Grundgesetz in die Tat umzusetzen, in dem sowohl das Recht politisch Verfolgter auf Asyl als auch das Recht aller auf dem Boden dieses Staates lebenden Menschen auf ein menschenwürdiges Leben verankert ist?

Anmerkungen:

- (1) Wilma Mohr: Frauen in der Wissenschaft. Ein Bericht zur sozialen Lage von Wissenschaftlerinnen und Studentinnen an Hochschulen (vom Beginn des Frauenstudiums bis zur Mitte der 80er Jahre) Bericht, erstellt im Auftrag der GEW, unveröffentlichtes Manuskript; erscheint im Herbst 1986 im Dreisam-Verlag
- (2) a.a.O.
- (3) vgl.dazu ua.a. Irene Hübner: "...wie eine zweite Haut." Ausländerinnen in Deutschland, Weinheim - Basel 1985, S. 9 ff.
- (4) Torkan: Kaltland. Wah'schate ssard, Hamburg 1985 (Perspol-Verlag)
- (5) Günther Wallraff: Ganz unten, Köln 1985

Mara Rubia de Andrade
Mechthild Janssen
Angelika Heinemann
Irandokht Shahbakshi

Konzeptionelle Begründung für eine Beratungsstelle ausländischer Studentinnen

Darstellung des Forschungsvorhabens

1. Zur Situation ausländischer Studentinnen aus Ländern der sog. Dritten Welt

Besonders in den 80er Jahren, aber auch davor, ist die Zahl der ausländischen Studentinnen ständig gestiegen. Besonders deutlich ist diese Entwicklung bei den Studienanfängern zu beobachten: die Anzahl der ausländischen Kommilitoninnen stieg von 1980 bis 1984 um 32,8 %, die der ausländischen Studenten nur um 14,4 %.

Im Wintersemester 1983/84 studierten insgesamt 21.271 Ausländerinnen an bundesrepublikanischen Hochschulen. Das entspricht einem Anteil von 4,4 % an allen Studentinnen (der Ausländeranteil bei den Studenten beträgt 6,1 %). An der Universität Frankfurt studieren ca. 2.600 ausländische Studenten, davon sind ca. 1/3 Frauen.

Verteilung der ausländischen Studentinnen nach Nationalitäten: 68,5 % der Studentinnen kommen aus dem europäischen Ausland: darunter befinden sich 9,3 % Griechinnen (1. Stelle), 7,9 % Französinen (3. Stelle), 6,3 % Türkinnen (4. Stelle), 5,7 % Österreicherinnen (5. Stelle), 4,3 % Frauen aus Irland und Großbritannien. Bei den asiatischen Studentinnen (insgesamt 21,7 %) sind es vor allem die Studentinnen aus dem Iran 5,7 % (ebenfalls 5. Stelle) und aus der Republik Korea 4 % (7. Stelle) die in der Bundesrepublik studieren. 14,2 % der Ausländerinnen kommen aus Amerika, überwiegend aus den Vereinigten Staaten (8,6 % und damit an der 2. Stelle der Rangfolge). 1,9 % der ausländischen Studentinnen kommen aus Afrika, 0,3 % aus Australien und Ozeanien (Zahlen aus: Bildung im Jahrespiegel 1985).

Es zeigt sich deutlich der niedrige Frauenanteil bei den afrikanischen Ländern und den "Krisenländern" (Libanon, Syrien, Jordanien, Afghanistan).

Verteilung der ausländischen Studentinnen nach Hochschulart: 81 % studieren an Universitäten, 10 % an Fachhochschulen, 5,4 % an Kunsthochschulen und 3,6 % an Gesamthochschulen. Sprach- und Kulturwissenschaften stellen die von den ausländischen Studentinnen bevorzugteste Studienfachrichtung dar. (1)

Die steigende Zahl ausländischer Studentinnen kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Studiensituation für ausländischen Studenten/innen an den bundesrepublikanischen Hochschulen unverändert schwierig gestaltet. Eine überdurchschnittlich lange Studiendauer, unter dem Durchschnitt liegende Prüfungserfolge und die relativ hohe Quote der Studienabbrecher sind Ausdruck von existierenden Studienschwierigkeiten ausländischer Studenten.

Die ausländischen Studentinnen sind eine marginale Gruppe an der Universität, deren Probleme selten zur Kenntnis genommen werden, obwohl gerade sie besonderen Belastungen und Schwierigkeiten ausgesetzt sind. Sie haben weder eine Lobby, die sich für sie einsetzt, noch adäquate Ansprechpartner, die ihnen helfen könnten. Den entsprechenden Stellen sind

oft die besonderen Probleme, unter denen diese Frauen leiden, in voller Tragweite nicht bewußt.

Besonders schwierig ist die Situation für Studentinnen, die aus sog. Dritte-Welt-Ländern kommen, deren Kultur und Mentalität stark vom Deutschen abweichen.

Zunächst fällt auf, daß sie mit einer Kultur und vor allem einer "Frauenrolle" (oder gesellschaftlichen Stellung der Frauen) konfrontiert werden, die zum Teil große Unterschiede zum Herkunftsland aufweist (besonders deutlich wird dies bei Frauen, die aus dem "islamischen Kulturkreis" kommen).

Dabei haben die Studentinnen gegenüber ihren weiblichen Landsleuten, die in der BRD berufstätig sind oder als Hausfrau arbeiten, sicherlich Startvorteile, sich in der fremden Kultur einzuleben: Sie verfügen über eine formal hohe Ausbildung, haben schon deutsche Sprachkenntnisse bevor sie in die BRD kommen, kommen alleine, d.h. ohne Familie oder Ehemann, und sie haben ein festgelegtes Ziel: sie kommen um zu studieren und kehren nach Studienabschluß wieder in ihr Land zurück.

Ihr Werdegang entspricht nicht dem traditionell "weiblichen" Weg ihres Heimatlandes und verlangte ihnen deshalb schon eine Menge Energie ab.

Aber das Studium an einer deutschen Universität stellt sie, verglichen mit ihren deutschen Kommilitoninnen, noch einmal vor zusätzliche Probleme. Um an einer deutschen Universität ein Studium mit Erfolg zu absolvieren, werden Verhaltensweisen und Dispositionen gefordert wie Durchsetzungsvermögen, selbstbewußtes Auftreten, Konkurrenz- und Konfliktfähigkeit, Distanzierung vom Subjekt und damit von sich selbst, emotionslose Rationalität, Rollenflexibilität etc.

Schon deutsche Studentinnen erleben die Anforderungen als im Widerspruch zu den im Laufe ihrer Sozialisation erworbenen Fähigkeiten und Orientierungen stehend. Denn von klein auf werden Frauen zu Rücksichtnahme, Einfühlungsvermögen und Fürsorglichkeit erzogen - gemäß den ihnen zu-

gewiesenen Aufgaben im späteren Reproduktionsbereich -, währenddessen ihre Lust, Neues zu entdecken und zu erkunden und ihre Expansionsbestrebungen eingeengt werden. So geraten Frauen im Laufe ihrer Studiensituation in folgenden Konflikt: entweder sie passen sich den Verhaltens- und Leistungsnormen der Hochschule an und entsprechen den "männlichen" Anforderungen um den Preis einer Verleugnung ihrer weiblichen Identität, oder sie verzichten auf eine Karriere im Studium und späteren Berufsleben.

Für die ausländischen Studentinnen, vor allem wenn sie aus Ländern der sog. Dritten Welt kommen, addieren sich zu den vorgenannten spezifisch weiblichen Widersprüchen noch eine Vielzahl anderer Probleme. Sie müssen fähig sein, sich über im Heimatland vermittelte Sozialisationsmuster hinwegzusetzen, bzw. sie streckenweise auszublenden. Welche Probleme gerade das Hinwegsetzen über Sozialisations- und Entwicklungsmuster für Frauen schaffen, ist bereits durch die kritische Interpretation der Sozialisationsforschung nachgewiesen worden; sind es doch gerade Mädchen /Frauen, die stark auf ein personenorientiertes Verhalten hin erzogen werden. So ist ein partieller Bruch hiermit besonders schmerzhaft und von Ängsten begleitet. Hier werden von ausländischen Studentinnen Fähigkeiten verlangt, die einen krassen Gegensatz zur kulturellen Norm des Herkunftslandes bilden, und oft wird die Gefahr gesehen, daß der Preis für eine Anpassung an die westlich-europäische Kultur, die die mangelnde bzw. erschwerte Reintegration zu einem späteren Zeitpunkt ins Heimatland ist.

Verunsichert über Lebensweise und für die daraus oft erfolgenden Schwierigkeiten im Gastland und den damit einhergehenden soziokulturellen Konflikten ziehen sich diese Frauen oft total zurück und leiden in besonderem Maße unter psychischen und anderen Schwierigkeiten .

Ist die ausländische Kommilitonin auch noch Mutter, fällt es ihr noch schwerer, sich zu entfalten, da sie zumeist in einer starren Rolle gefangen ist. Gerade studierende Mütter sind vor große Probleme gestellt, wenn sie Kindererziehung und Studium bewältigen müssen: bedingt durch ihre Isolation fehlen ihnen oft Familie und Freunde, die sie hierbei unterstützen könnten.

Der Rückhalt und die Sozialkontakte, die männliche Kommilitonen in Nationalitäten- und politischen Gruppen haben, fehlen den Studentinnen oft. Sie spielen - wenn überhaupt - eine marginale Rolle, da es Frauen in ihren Heimatländern oft eigentlich nicht zusteht, Politik zu machen. Die o.e. Gruppen sind daher meist reine Männergruppen (auch in der Mensa werden die sog. "Ausländerecken" fast ausschließlich von Männern frequentiert) Die Mitarbeit der Frauen beschränkt sich hier meist auf die typischen weiblich-reproduktiven Tätigkeiten. Außerdem ist es aufgrund der bestehenden Normen und Wertestruktur für die Frauen kaum möglich, in diesen Gruppen über persönliche Fragen, familiäre Schwierigkeiten, Studienprobleme oder Examensängste zu sprechen.

Ausländische Kommilitonen sind - da sie als Männer eher in der Lage sind, ihre Mißerfolge external zu begründen - meist in einer besseren psychischen Verfassung als die ausländischen Kommilitoninnen. Auch können sie sich oft auf Kosten ihrer Frauen oder Freundinnen eher stabilisieren als diese selbst.

Der Kontakt zu Nationalitätengruppen beinhaltet auch oft, sofern er gepflegt wird, neben dem positiven Effekt eines Stückes "Solidarität und Heimat" einen Kontrollmechanismus über Kontakte und Lebensweisen, die es Studentinnen erschweren, Kontakt zu deutschen Studenten/innen zu finden. So wird ihnen wieder einmal der Zugang zum studentischen Lebensfeld erschwert.

Ausländische Kommilitoninnen nehmen eher Kontakt mit deutschen Frauen auf und erlangen durch diese Kontakte oft einen leichteren Umgang mit der europäischen Kultur und von daher auch ein Stück Integration. Ausländischen Studentinnen erscheint diese Möglichkeit viel begrenzter. Spielt bei ihnen doch die Befürchtung eine Rolle, aufgrund der kulturellen Unterschiede sich nicht auf einen deutschen Mann einlassen zu können (sie erleben oft die Beziehung zwischen deutschen Männern und Frauen anders als die Mann-Frau-Beziehung im Heimatland). Die Angst, nicht zu wissen, was nach dem Studienabschluß passiert - dann vielleicht nicht mehr ins Heimatland zurückzukehren und auch das Gefühl, die Eltern möglicherweise zu enttäuschen, spielen hier eine Rolle.

Das Netz, das die Universität den Frauen bietet, ist mehr als dünn; ist doch augenfällig, daß bei einer Analyse der bestehenden Angebote und Aktivitäten von ausländischen Studenten Frauen wenig bis kaum zu finden sind. Außerdem nehmen sie wesentlich spärlicher und oft sehr zurückhaltend die Beratungsangebote wahr und stellen sich dort oft nicht adäquat dar (gegenläufig zu der Hilfe, die sie wirklich benötigen, spielen sie z.B. ihre materielle Situation etc. herunter).

Neben Sprach- und Kommunikationsschwierigkeiten, materiellen Problemen, ständiger Konfrontation mit der Bürokratie und vor allem mit dem zunehmend ausländerfeindlichen Klima in der BRD stellen die Unterschiede in dem Lernverhalten und der Studienorganisation ihres Heimatlandes und der BRD die ausländischen Studenten/innen vor große Probleme. Die eingangs erwähnten Mißerfolge im Ausländerstudium sind Ausdruck davon.

In der gegenwärtigen empirischen Forschung zum Ausländerstudium wird zunehmend erkannt, daß zur Erforschung der Ursachen von Lern- und Studienschwierigkeiten die jeweiligen Voraussetzungen der Hochschulsozialisation in die Analyse mit einbezogen werden müssen. Zu thematisieren sind die Unterschiede in der Lehr- und Lernpraxis der BRD und der Heimatländer ausländischer Studenten/innen.

Es kann nicht nur Aufgabe der Universität sein, lediglich Studienplätze für Ausländer und Ausländerinnen zur Verfügung zu stellen, sondern es muß auch darauf geachtet werden, welche Chancen diese haben, ein Studium mit Erfolg zu absolvieren. Es ist davon auszugehen, daß dies sowohl im Interesse der betroffenen Studenten/innen als auch der Institution Hochschule ist.

2. Konzeption und Ziele studienbezogener Gesprächsgruppen

Ziel der im Rahmen des beantragten Pilotprojektes zu organisierenden studienbezogenen Gesprächsgruppen ist, durch bessere Integration der ausländischen Frauen in die Universität und im Gastland einen verbesserten

lernerfolg und evtl. Verkürzung der Studiendauer zu erreichen. Die unter pädagogischer Anleitung arbeitenden studienbezogenen Gesprächsgruppen sollen der spezifischen Zielgruppe der ausländischen Studentinnen aus der sog. Dritten Welt ein Forum zum gleichberechtigten Austausch und gemeinsamer Bewältigung ihrer Probleme bieten. Es gilt zu erkennen, daß die beschriebene Problemlage zumeist keine individuell verschuldete sondern eine strukturell und/oder gesellschaftlich bedingte ist.

Zu bearbeitende Themen wären:

- Klärung der Voraussetzungen, Motive, Erwartungen und Ziele des eigenen Studienaufenthaltes in der BRD.
- Unterschiede im Lernverständnis und Studienverhalten im heimatlichen Bildungssystem und im bundesrepublikanischen.
- Aufarbeitung der psychischen Situation; dazu ist es wichtig, die Stellung der Frauen im jeweiligen Heimatland und die Erziehungs- und Sozialisationsmuster dort zu beleuchten und sie denen in der BRD gegenüberzustellen.
- Bezugnehmen auf das neue, fremde Erziehungssystem in der BRD.
- Aneignung der für das Studium erforderlichen Handlungs- und Interaktionsformen und Möglichkeiten gegenseitiger Hilfestellung (Besprechen von Referaten, Austausch von Literatur, Hilfestellung bei Prüfungsvorbereitungen, Sprachkompetenz verbessern etc.).

Neben der themenbezogenen Diskussion muß Raum existieren zum Einbringen persönlicher Probleme, unter Berücksichtigung des frauenbezogenen Erfahrungshorizontes.

Wichtig ist bei diesen Angeboten auch, daß besonderer Wert darauf gelegt wird, die sprachliche Kompetenz zu verbessern, weil auch gerade das Gefühl, sich nicht adäquat ausdrücken zu können, die Motivation und Leistungsfähigkeit absinken läßt. So führen Sprachprobleme bei Studentinnen oft zu einem Teufelskreis, der zwangsläufig zum Rückzug in die Nationalitätengruppe oder gar in die Isolation führt. "Da ich mich nicht richtig

ausdrücken kann, kann ich im Seminar nichts sagen, da ich nichts sagen kann, kann ich auch keine deutschen Kommilitonen anprechen und sie unter Umständen um Hilfe bitten, den Dozenten kann ich erst recht nicht fragen, also kapiere ich nicht richtig, was im Seminar läuft und kann so das Referat nicht machen, krieg also den Schein nicht, brauch noch ein Semester länger ..." Scham und Verzweiflung werden dann oft immer größer, wenn keine Möglichkeiten der Intervention bestehen.

Die studienbezogenen Gesprächsgruppen sollen fachbereichsspezifisch, evtl. gemeinsam mit verwandten Wissensgebieten, angeboten werden. Wichtig ist die Herstellung einer vertrauensvollen Atmosphäre und dauerhafter Arbeitsbeziehungen.

Voraussetzung und Rahmenbedingung zur Durchführung des Pilotprojektes

Die Professur "Pädagogik in der 3. Welt", in deren Arbeit der Themenbereich "Interkulturelles Lernen" im Mittelpunkt steht, und als der Ort, wo sich Lehre und Forschung in einen "auf Gegenseitigkeit angelegten Lernprozess(es)..." mit "...der Vielfalt der Fragenden und Befragten in der Dritten Welt..." (Patrick V. Dias "Das Ausbildungsprogramm und die Forschungsschwerpunkte im Aufbaustudium "Pädagogik: Dritte Welt" ", Frankfurt/M., September 1985) begeben, bietet günstige Voraussetzungen für das Pilotprojekt, das sich an die spezifische Zielgruppe der Studentinnen aus Ländern der sog. Dritten Welt wendet.

Hier befindet sich seit 2 Jahren eine Gruppe von wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studentinnen des Aufbaustudiengangs - einige von ihnen kommen aus der sog. Dritten Welt - in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung über die Situation von Frauen in Ländern der sog. Dritten Welt, Bedingungen von Frauenarbeit, Konzepte zur Förderung von Frauen durch Entwicklungshilfe, etc.

Durch das in das Aufbaustudium integrierte Praxisseminar ist die Möglichkeit der partizipatorischen Mitwirkung in einem Handlungsfeld eines Landes der sog. Dritten Welt und somit zu gegenseitigem Austausch gege-

ben.

Lehre und Forschung in der Professur "Pädagogik in der 3. Welt" zentriert sich um das Thema "Erziehungsprozesse und Erziehungsinhalte in schulischen und außerschulischen Sektoren als Bestandteil des Entwicklungsprozesses". In diesem Zusammenhang werden auch "Entstehungs-, Funktions- und Wirkungsbedingungen von Erziehung" untersucht. Hierdurch sind die Rahmenbedingungen und Grundlagen geschaffen, auf denen studienbezogene Gesprächsgruppen von Studentinnen aus der sog. Dritten Welt in eine Reflexion und Auseinandersetzung hinsichtlich ihrer didaktischen Sozialisation treten können. Zu untersuchen wären z.B. das heimatliche Bildungssystem und die Unterschiede zu der institutionalisierten Bildung in der BRD, die eigene Rolle als Akademikerin, die mit einem Auslandsstudium verbundenen Erwartungen und vieles andere mehr.

Die Bewußtmachung der vergangenen und der gegenwärtigen Situation könnte zur Bestimmung des eigenen Standortes verhelfen, von dem ausgehend Initiativmöglichkeiten ergriffen werden können.

Anmerkung:

(1) Zahlen entnommen aus: Frauen in der Wissenschaft, Dr. Wilma Mohr, unveröffentlichtes Manuskript, erscheint im Herbst 1986 im Dreisam-Verlag.

Dagmar Brodde

Wie, mit welchen Zielen studieren ?

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit dem Problem: Was kann ich - speziell als ausländische Frau - aus dem Studium in der Bundesrepublik bestmöglich herausholen? Wie wandel ich Schwächen in Stärken um?

Daß das Studium ausländischer Frauen an deutschen Hochschulen problemfrei sei, wird man schwerlich behaupten wollen. Täglich wird das Macht-, Spannungs- und Problemgefälle zwischen Industrie- und Entwicklungsgesellschaften erlebt, das auch das Studium ausländischer Männer an deutschen Hochschulen in allen Phasen begleitet: von der "Äquivalenzproblematik", der mangelnden Anerkennung heimischer Zeugnisse bei Studienantritt, über häufig als diskriminierend empfundene Studienkollegs, studienbegleitende Sprach- und Anpassungsprobleme, mehr oder weniger offene Diskriminierung etc. Kennzeichnend für das Studium ausländischer Frauen ist aber auch die spezifische Situation des überwiegend männlich geprägten Studienbetriebs, in dem Frauen generell wenig Partnerschaft, häufig Skepsis, meistens aber gönnerhaft-herablassendes Wohlwollen entgegengebracht wird. Die öffentlichen Verlautbarungen aus wissenschafts-, hochschul-, kultur- und entwicklungspolitischer Sicht zur Würdigung und Förderung des Auslän-

derstudiums werden nicht nur nicht eingelöst, sondern auch wenig förderliche Studien- und Lebensbedingungen konterkariert.

Dieses Bild ist skizzenartig, lückenhaft, mag den einen Fall treffen, den anderen nicht, soll nur den Hintergrund kennzeichnen, vor dem das Studium ausländischer Frauen in der Bundesrepublik sich vollzieht, einen Hintergrund, der in erster Sicht entmutigend wirken könnte, bei zweiter Sicht aber als Herausforderung begriffen werden sollte.

Ein jedes Studium vermittelt fachliche und fachübergreifende Qualifikationen, die dem nationalen oder internationalen Arbeitsmarkt zugute kommen sollen. Im Vordergrund stehen kognitive Qualifikationselemente. Persönlichkeitsbildung, die Schulung emotionaler und sozialer Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Ausprägung grundsätzlicher Verhaltensweisen und Einstellungen zu Entwicklung, Arbeit, Gesellschaft, Technologie usw., die Stärkung individualitätsspezifischer Eigenschaften wie Initiative, Problemlösungs- und Durchsetzungsfähigkeiten geschieht eher zufällig.

Soll das Studium in der Bundesrepublik der Entwicklung des Herkunftslandes zugute kommen, so spielt die Studienwahl eine nicht zu unterschätzende Rolle. Im Studienwahlverhalten ausländischer Studentinnen wird (zum Teil ausgeprägter als bei deutschen Kommilitoninnen) deutlich, daß traditionale Vorstellungen über weibliche Lebens- und Berufswege zum Zuge kommen (bevorzugte Studienwahl: Sprach- und Kulturwissenschaften). Vergleichsweise "abgewählt" werden pragmatisch orientierte Studiengänge, wie die Ingenieurwissenschaften, die von ausländischen Studenten wiederum besonders stark nachgefragt werden, weil sie in der Regel immer noch die besten Berufsaussichten, Arbeitsmarktchancen und Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Nun ist es relativ leicht verständlich, daß Frauen aus Gesellschaften, in denen die traditionelle Frau-/Mutterrolle in der Lebensplanung einen zentraleren Stellenwert einnimmt als in Industriegesellschaften, nicht gerade Studiengänge wählen, die den gängigen Normen widersprechen. Andererseits aber werden in vielen Ländern gerade solche Qualifikationen, z.B. praktisch-technische Qualifikationen, dringend gebraucht. Im Grunde verzichten Frauen durch Abwahl dieser Möglichkeiten auf eine aktive Einflußnahme und Gestaltung der Gesellschaft, auch in

Richtung Emanzipation.

Gerade die derzeitige krisenhafte Situation in Entwicklungsländern, in der die ökonomische Realität Entwicklungsprojekte bisherigen Stils zum Scheitern verurteilt, sind neuartige Problemlösungen erforderlich. In dieser Umbruchsituation liegen durchaus Mitwirkungs- und Emanzipationschancen für Frauen.

Es gilt, das Studium in eine gezielte Lebensplanung bzw. Berufswegplanung einzubetten, sich Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen, die einerseits für eine zukünftige Tätigkeit in Arbeitswelt und Gesellschaft des Herkunftslandes von Bedeutung sind und andererseits die persönliche Identität stärken. Hier sind auf der kognitiven Ebene neben gründlichem, breitem und tiefem Fachwissen auch fachübergreifende Kenntnisse angesprochen. Sie sollten am Beispiel des Herkunftslandes und im Hinblick auf persönliche Leitbilder möglichst pragmatisch und zukunftsorientiert "auf den Punkt gebracht werden": Welche technischen, sozialen und politischen Entwicklungslinien haben in der Vergangenheit das Herkunftsland geprägt, welche Zukunftslinien zeichnen sich ab, welche Anregungen können Erfahrungen aus dem Industrieland geben? Wo sind Bedarfspotentiale, die als Chancen zu nutzen sind? Wo sind interessante Schnittstellen zwischen traditionellen und modernen Tätigkeitsbereichen, die auf neue Arbeitsfelder verweisen? Wie kann das Studium entsprechend zugeschnitten werden?

Genauso wichtig wie die Wahrnehmung vielfältiger fachlicher und überfachlicher Aus-/Bildungsangebote an Hochschulen und im Umfeld ist die gezielte Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Sich von den Widrigkeiten des Studiums nicht schrecken zu lassen, sondern sie als Aufgabe zu betrachten, an der Frau die Kräfte, Durchsetzungsfähigkeit, Geschicklichkeit im Umgang mit Menschen erproben, Selbstorganisationstalent entwickeln und die Fähigkeit, auszuhalten überprüfen kann, ist die Kunst. Hier sollten sich ausländische Studentinnen - wenn möglich, gemeinsam mit anderen Betroffenen - praktisch im Gegenzug zu dem "heimlichen Lehrplan" an Hochschulen, der in die Industriegesellschaft sozialisiert, ihren eigenen persönlichen "heimlichen Lehrplan" aufstellen: Beim Umgang mit Professoren, mit Kommilitonen, bei der Bewältigung fachlicher Aufgaben sollte immer wieder Rechenschaft abgelegt werden, was jede einzelne

über sich, ihre Stärken und Schwächen erfahren hat, wo persönliche Defizite liegen, die beseitigt werden sollten, wo besondere persönliche Starkpunkte bemerkt werden, die weiter auszubauen und zu nutzen sind. Es geht nicht darum, wie häufig beobachtet, das Studium durchzustehen, es geht darum, es aktiv anzugehen und damit intensiv die Möglichkeiten wahrzunehmen, die an der Oberfläche nicht sichtbar werden. Hat Frau dies bewußt geleistet, wird sie sich überall und jederzeit in dem möglichen Rahmen durchsetzen können. Sie hat gelernt, sich selbst und die Stärken und Schwächen zukünftiger Kooperationspartner einzuschätzen und mit ihnen umzugehen.

Huang Weiping
In dieser Zeit

Wenn der Wind über den Wipfel fliegt,
Spitzt das Ohr jedes grüne Blatt.
Ist ein Lied von der Heimat zu hören?
Ist ein Flüstern von den Freunden zu hören?
Der Wind lacht,
Das Blatt klatscht,
Die beiden sagen mir nicht.

Wenn der Mond wieder voll ist,
Fließt durch Fenster das Silberlicht.
Die schöne Chang-e *) im Morgenpalast tanzt,
die ewige Musik wird dabei gespielt.
Ich denke mir in dieser Zeit:
Paradies ist zwar prächtig,
Zuhause ist aber unvergleichlich,
Da man nie die Einsamkeit findet.

Wenn die Abenddämmerung den Himmel bedeckt,
Funkeln in der Dunkelblau ein paar Lichte.
Die Vögel sind in ihrem Nest,
Die Stille ist heimlich da.
Ich höre plötzlich in dieser Zeit:
"Draußen ist schon dunkel,
Kind, komm heim!"
Daß Mutter mich in der Ferne ruft.

*)

Chang-e ist in einer chinesischen Mythe eine hübsche Frau. Sie hat von ihrem Mann die Wundermedizin gestohlen, mit der man in den Himmel fliegen kann. Chang-e hat eine phantastische Vorstellung vom Leben im Himmel und will sehen, wie es da oben ist. Sie hat später ihren Traumwunsch tatsächlich verwirklicht. Aber sie ist nicht dadurch glücklich geworden, weil sie danach für immer im Mondpalast bleiben muß und es da außer der strahlenden Pracht nur Einsamkeit gibt, die sie immer begleitet.

Ein Paar Worte zu meinem Erlebnis in Deutschland

Das Leben in Deutschland ist für einen Ausländer wirklich nicht einfach. Je länger ich hier bin, desto mehr fühle ich mich so. Das kann vielleicht jemand, der vorher nicht für eine gewisse Zeit, ausgenommen Urlaub, im Ausland ist, schwer verstehen. Das kann man nur wissen, wenn man in derselben Situation ist.

Ich bin jetzt schon ein Jahr und sieben Monaten hier. Ich habe zwar ein ganz tolles Erlebnis gehabt, ein fremdes Land, eine fremde Kultur, viele liebe Leute kennengelernt und die schöne Landschaft sehr genossen. Aber ich glaube, daß manche bittere Sachen auch dazu gehören sollten.

Bei uns zu Hause sagt man: "Wenn du unter dem Dach von einer anderen Familie stehst, mußt du leider deinen Kopf senken." Hier habe ich wirklich selber das Gefühl erlebt. Einmal habe ich etwas getan, was einem Herrn nicht gefallen hat. Dieser Herr hat zu mir deutlich, mit Unterbrechung nach jedem Wort gesagt (nicht gefragt): "Vielleicht möchten Sie jetzt doch zurück nach Hause!" Dieser Satz klang grammatikalisch so höflich, weil der von einem hochqualifizierten Herrn in dieser zivilisier-

ten Gesellschaft gesprochen worden ist. Was konnte eine Ausländerin in diesem Fall sagen? Ich habe meine Tränen nicht halten können. Ich fühlte mich von jemandem vertrieben. Das war viel schlimmer für mich, als wenn man mir eine Ohrfeige direkt ins Gesicht gegeben hätte. Ich habe danach tatsächlich überlegt, ob ich fliegen sollte. Aber nachdem ich von meinen Freundinnen erzählt bekommen habe, weiß ich, daß nicht nur ich solche bitteren Erfahrungen habe, und daß, das Leben für alle schwer ist. Man muß lernen, man muß verstehen, alles im Leben ertragen zu können, nicht nur was Heiteres, sondern auch was Bitteres. Andererseits denke ich, vielleicht würde ich zuhause nicht so traurig sein, wenn mich sowas treffen würde (obwohl ich in meinem Leben so etwas noch nicht erlebt habe). Meine jetzige Situation hat diese Schmerzen mehr oder weniger vertieft.

Wir ausländischen Studenten sind von verschiedenen Ländern nach Deutschland gekommen, um uns in verschiedenen Fachbereichen ausbilden zu lassen. Wir verlassen unsere Heimat und wir nehmen Abschied von unseren Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden. Wir leben, wir denken, wir lernen, manchmal weinen wir auch. Aber das bedeutet nicht, daß wir pessimistisch sind, daß wir unseren Mut aufgeben werden. Ich erinnere mich an einen Satz, den jemand mir einmal gesagt hat:

"Wende dein Gesicht der Sonne hin,
dann kommen alle Schatten hinter dich."

Ich hoffe nur, daß man ein bißchen mehr Verständnis miteinander haben könnte, daß man ein bißchen mehr an die Situation von anderen denken könnte.

Yingjie Dai

Meine ersten Erlebnisse

Ich kam aus der Partneruniversität der Volksrepublik China im April dieses Jahres nach Gießen. Am Anfang bekam ich doch große Hemmung, in einem so fremden Land zu studieren, obwohl ich in China Deutsch schon studiert hatte. Als ich am Frankfurter Flughafen ankam, wurde ich von meinen zwei deutschen Kollegen abgeholt, mit denen ich in China zusammen ein halbes Jahr gearbeitet hatte. In der ersten Zeit hatte ich keine Schwierigkeiten, ein Zimmer zu bekommen und alle notwendigen Formalitäten zu erledigen. Denn meine Kollegen haben mir dabei viel geholfen. Ich kann mir vorstellen, wie schwer es mir gefallen wäre, wenn ich ohne ihre Hilfe alles selbst hätte erledigen müssen. Denn alles war mir so fremd. Ich komme aus einer ganz anderen Kulturwelt. Ich hatte ein unsicheres Gefühl, wenn ich fremde Leute sah. Nun, in dieser schwierigen Situation habe ich viel Hilfe von deutschen Bekannten, Freunden und meinen Landsleuten bekommen, so habe ich die erste schwierige Zeit gut und schnell hinter mich gebracht. Langsam begann ich, selbständig zu werden (selbständig bedeutet hier, daß ich auch versuchte, alles selbst zu erledigen). Denn in diesem Land lebt jeder in Eile. Jetzt geht es mir genauso.

Schwieriger war es, als ich zum ersten Mal zum Seminar ging. Ich wurde dem Professor vorgestellt und ging mit ihm zusammen in den Seminarraum. Ich glaube, daß mein Herz stark schlug, als ich den Raum betrat. Der Grund dafür ist, daß die meisten Anwesenden Muttersprachler sind und ich mich überhaupt nicht mit ihnen in Deutsch vergleichen kann. So kam natürlich meine Unsicherheit. Im Unterricht traute ich mich nicht, das Wort zu ergreifen. Und wenn ich Fragen hatte, stellte ich sie nicht an meine Nachbarn. Am zweiten Tag wurde ich aufgefordert, etwas zu erklären. Mit großem Mut habe ich es erklärt. Das war gelungen. Dadurch bin ich immer mutiger geworden. Ich habe bemerkt, daß man im Unterricht von sich aus aktiv mitarbeiten soll und nicht abwartend reagieren darf. Denn meine Probleme kennen die anderen nicht. So muß ich aus eigener Initiative zeigen, was ich kann und was mir schwerfällt. Nur so kann ich Hilfe von anderen Studenten bekommen und auch von Professoren. Die sind meistens hilfsbereit und versuchen auch, mir klar zu erklären. Ich soll möglichst viele Fragen stellen, wenn ich was nicht verstanden habe. Nur so kann man vorankommen. Es geht mir jetzt viel besser. Aber ich beneide die anderen Studenten doch darum, daß sie Studienpartner haben. Ich bin unsicher, ob ich auch leicht jemand finde, mit dem ich auch was zusammen diskutieren kann. Das ist nicht so leicht. Denn ich habe immer das Gefühl, daß ich Ausländer bin. Beim Unterricht habe ich noch Sprachschwierigkeiten. Denn der Professor nimmt Rücksicht auf die ausländischen Studenten, indem er bißchen langsam und deutlich spricht. Aber die Studenten sprechen schnell, sodaß ich manchmal nicht alles mitbekommen kann. Ich glaube, daß das Problem nur von mir selbst gelöst werden kann, indem ich mein Hörverständnis mit der Zeit erhöhe. Denn die Situation im Unterricht kann nicht geändert werden.

Fatama Parveen

Frauen dieser einzigen Welt

Ich soll schreiben. Ich soll schreiben über Frauen - über Frauen in meinem Land, nämlich Bangladesh. Aber was soll ich schreiben? Es gibt so vieles, worüber man laut werden soll, aber ich weiß es nicht, womit ich anfangen soll! Gleichberechtigung der Frauen, Emanzipation der Frauen oder sogar Frauen in der Technologie-Welt - diese kommen mir lächerlich vor. Wie kann ich den sogenannten "Erst-Welt-Frauen" klar machen, daß die obengenannten Begriffe für 80 % Frauen in meinem Land noch keine Begriffe sind. Denn ihnen fehlen erst die Grundbedürfnisse, Überlebensmöglichkeiten und vor allem aber das Recht zum Leben. Nein, man soll mich nicht falsch verstehen; der Staat hat damit nichts zu tun, und die Religion gibt den Frauen eine besondere Stellung im Familienleben, wo die Männer es machtlos hinnehmen müssen, wie zum Beispiel, für ein Kind sei sein Paradies unter den Füßen seiner Mutter und nicht seines Vaters. Aber wir Menschen sind es, die diese Welt in solcher grausamen Weise zugunsten der Männer geändert haben. Man fragt mich, "Die Frauen sind doch bei euch von Männern sehr unterdrückt", und gleich geht die Frage nach der Religion los - "Das ist doch eure Religion, die den Männern erlaubt hat, vier Frauen zu heiraten!" Als ob die Frauenunterdrückung besteht aus

der Erlaubnis für mehrere Frauen, dabei bleibt die Tatsache völlig außer acht, daß es heutzutage in solchen Ländern kaum jemand gibt, der sich mehrere Frauen leisten kann. Man fragt nicht danach, wieviele Männer überhaupt vier Frauen haben, oder warum eigentlich solche Möglichkeiten von der Religion gegeben wurden, zu wessen Gunsten und in welchem Zusammenhang? Denn wenn sie das wüßten, dann hätten sie die Frage nach Frauenunterdrückung und Vierehe eines Mannes nicht gleichgesetzt. In Wirklichkeit hat Frauenunterdrückung garnichts damit zu tun. Wenn die Frauen bei uns unterdrückt sind, dann hat es einen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Grund; und ich glaube, solange wir in einer patriarchalischen Gesellschaft leben, werden wir bis zu einem gewissen Grad die Unterdrückung von Männern hinnehmen müssen, denn die Menschen sind von Natur aus egoistisch, und solange die Männer die Möglichkeiten haben, werden sie es ausnützen. Es sei denn, eine Einzelperson hat Gewissensbisse, so daß sie sich korrigieren und liberalisieren - das gilt sowohl für die sogenannte Erste Welt als auch sogenannte Dritte Welt. Jedoch was man unter der Unterdrückung der Frauen versteht, ist auch eine wichtige Frage - denn ich persönlich meine, wenn eine Frau ihre Kinder aufziehen soll oder für die Harmonie in der Familie sorgt, ist das für mich keine Unterdrückung, für mich ist es dann Unterdrückung, wenn die Frau nicht als Mensch sondern als Sache behandelt wird. Wo die Ehefrauen dafür, daß sie nicht genügend - zumindest aber entsprechend - Mitgift mitbringen können, mißhandelt werden, da liegen die Probleme in etwas Wesentlichem, meiner Meinung nach. Die Situation der Frauen in meinem Land kann nur dann besser werden, wenn wir endlich mal von Männern, vor allem wirtschaftlich, unabhängig werden können, und wenn es nicht mehr selbstverständlich wäre, daß der Ehemann seine Frau ernähren muß. Deswegen müssen wir von unten anfangen, d.h. erst den Frauen helfen, damit sie die Möglichkeit haben, selbständig zu werden, und nicht gleich mit der Frage anfangen, warum Frauen bei den technischen Berufen nicht zu 50 % beteiligt sind. Denn das ist ein weiter, weiter Weg, bis die Frauen aller Welt soweit sind. Wenn wir für die Befreiung der Frauen kämpfen wollen, dann müssen wir an der Wurzel anpacken und das Problem der Frauen nicht aus der Sicht einer Europäerin oder Asiatin, sondern aus der Sicht der Frauen dieser einzigen Welt sehen, nur dann können wir etwas erreichen.

Soheila

Kulturschock in Deutschland - Ungebildet im Heimatland

"Es ist ein tolles Gefühl, in Deutschland studieren zu können".

So reagierte die 24-jährige junge Perserin die seit vier Jahren in Deutschland bzw. Berlin lebt, als ich sie mit der Frage überraschte, wie sie sich fühlt, 4.000 Kilometer von ihrem Heimatland entfernt zu leben.

"Was hat dich motiviert, nach Deutschland zu kommen und hier zu studieren?"

"Ich studiere nicht hier, weil ich den Anspruch hatte, wie z.B. andere Ausländer, einfach nur eine Fremdsprache zu erlernen und gleichzeitig eine andere Kultur kennenzulernen, sondern überhaupt als Frau eine Möglichkeit zum Studieren zu bekommen.

Ich mußte mein Land verlassen da ich Jura studieren wollte. Viele Fachbereiche, wie z.B. Jura, Tiermedizin, etc. bleiben den Frauen im Iran versperrt. Ich habe ein Jahr gebraucht, um meinen Eltern verständ-

lich zu machen, daß ich genau wie mein Bruder das Recht habe, eine Ausbildung zu erhalten. Die Politik der islamischen Republik versucht seit der Machtübernahme die Grundrechte der Frauen Schritt für Schritt abzubauen.

Die Frau gehört an den Herd und hat "gute" brave Söhne zu erziehen. Bei einer Aufnahme an einer Universität im Iran hätte ich eine Loyalitätsprüfung abgeben und eine Bescheinigung vorlegen müssen, die mein richtiges Verhalten in unserem Wohnviertel bzw. Privatleben beweist. Diese Bedingungen müßte ich bei der Aufnahmeprüfung an der FU in Berlin nicht erfüllen. Deswegen bin ich froh, daß ich die Möglichkeit habe, hier zu studieren."

"Was waren deine ersten Erlebnisse in Deutschland?"

Das kalte, nasse Klima war mein erstes Problem. Aber nicht nur das Wetter war kalt, sondern auch die Menschen, denen ich begegnete.

Die Unterdrückung der Frauen und das islamische Recht bzw. Unrecht haben mich gezwungen, nach Deutschland zu kommen. Hier mußte ich mich in einem anderen Kulturkreis mit fremder Weltanschauung und Lebensart zurechtfinden. Meine finanzielle Lage zwingt mich zu arbeiten, deshalb kann ich kaum Erfolgserlebnisse im Studium genießen. An der Uni habe ich Sprachschwierigkeiten, die aber nicht unbedingt ausschlaggebend sind. Es gibt immer Kommilitonen, mit denen man nicht nur in Arbeitsgruppen, sondern auch in anderen Lebensbereichen arbeitet.

Ich glaube, wir erleben alle einen Kulturschock, der nicht immer zu überwinden ist. Die Frauen aus den Entwicklungsländern leiden viel mehr darunter, weil sie auch mehr davon betroffen sind."

"Was bedeutet für dich Kulturschock?"

"Kulturschock?"

Ich werde in ein paar Jahren weder eine Perserin noch eine Deutsche

sein. Da fangen die eigentlichen Probleme an. Identitätskrisen, die oft bei den Frauen vorkommen oder stärker wirken. Die Scheidungsquoten bei den ausländischen Studentinnen sind sehr hoch".

"Mußt du unbedingt eines von beiden werden?"

"Ich habe natürlich die große Chance, mich zu ändern. Ich bin praktisch mit zwei Gesellschaftsformationen konfrontiert, daher habe ich vielleicht auch die große Chance mich nicht anzupassen, sondern ich kann mich frei entfalten. Dieser Prozeß ist mir und vielen anderen Frauen theoretisch klar, aber wie schon Goethe sagt: Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, doch Grün ist des Lebens Goldener Baum."

Sorah

Diese Zeit werde ich nicht vergessen - für Martina

Nach einem Jahr des Studienkollegs fiel mir der Gedanke sehr schwer, daß ich nun in Deutschland studieren muß und daß ich vorwiegend mit deutschen Komilitonen zusammenarbeiten muß!

Ich habe öfters gehört, daß die Rheinländer eher zurückhaltender sind als die anderen Deutschen. Trotzdem habe ich gehofft, daß wenigstens die Studenten offener sind, und daß man sich während der Studienzeit nicht fremd fühlt.

Es war soweit: Semesteranfang. Viel hin und her, verschiedene Studienpläne und 1000 neue Gesichter, die man vorher nicht gesehen hat. Ich ging vorsichtig ins anatomische Institut hinein. Überall standen Studenten und unterhielten sich über verschiedene Sachen: wie ihre Ferien waren, wie sie den Studienplatz bekommen haben, und daß sie immer noch kein Zimmer gefunden haben und ...

Für mich war alles fremd und neu, aber jeder neue Anfang ist schwer. Ich habe einige Studenten gefragt, wo die Einführung für das erste Seme-

ster stattfindet, aber entweder kam keine richtige Antwort, oder sie haben nur ihre Schultern hochgezogen. Ich habe mir erspart weiterhin die Anderen zu fragen. "Vielleicht wird es mit der Zeit besser, du kennst die Leute nicht und vielleicht geht es vielen so, daß sie sich am Anfang fremd fühlen", sagte ich zu mir und so habe ich mich den ganzen Tag getröstet.

Endlich hatte ich den Tag hinter mir, ich war sehr froh, daß ich wieder in meinem Zimmer alleine war und daß ich mich nun von der ganz fremden Umgebung zurückziehen konnte. Es war kein schöner Anfang. Und es ging so weit, daß ich mich nun zwingen mußte, zu Vorlesungen zu gehen, obwohl ich keine Freude daran hatte. Manche Studenten haben zwar ab und zu mit mir geredet und Fragen gestellt. Aber es war immer mehr ihre Neugierde, wie ich den Studienplatz gefunden habe, ob ich auch gute Noten hatte, und wie ich mein Studium finanziere und ... Aber sie haben mich nicht gefragt, ob ich sprachliche Schwierigkeiten habe oder ob sie mir helfen können, ob ich mit den Vorlesungen und Prüfungen zurechtkomme. Nein, sie waren nicht hilfsbereit. Sie waren launig, an einem Tag haben sie mich begrüßt, am nächsten Tag haben sie mich überhaupt nicht beachtet.

Es ging so weiter, bis eines Tages auf dem Weg zu einem anderen Institut eine Studentin zu mir kam und mich sehr freundlich begrüßt hat. Ich dachte, sie ist bestimmt wie die Anderen und wird mich bestimmt über die üblichen Themen fragen. Na ja, sie sieht nett aus und sie kann mir ruhig einige Fragen wie die anderen Kommilitonen stellen. Nein, sie hat mich über ganz andere Sachen gefragt. Sie fragte, wie ich das Studium hier finde, ob ich die Vorlesungen gut verstehe und ihnen folgen kann und ob ich interessiert bin, mit ihr zusammen zu lernen. Sie hat sich sogar sehr für meine Heimat interessiert, und wir haben lange über verschiedene Themen geredet. Ich konnte es kaum glauben. Ich lernte einen Menschen kennen, der mich das nicht gefragt hat, was die anderen immer gefragt haben. Sie war hilfsbereit und sie hat mich akzeptiert wie ich war.

"Es war eine schöne Begegnung gewesen, aber sei vorsichtig Sarah und freue dich nicht zu früh!", sagte ich zu mir. Ihren Namen habe ich vergessen. Ich hoffte, daß sie morgen wieder so freundlich war zu mir wie

heute, und daß sie nicht wie die anderen launig war.

Am nächsten Tag war ich zu spät, ich ging schnell in den Hörsaal hinein. Er war voll, fast 300 Studenten. Na, wo ist sie denn, ich habe genau geguckt, aber es war zu schwer in der Masse jemanden zu finden. Ich ging die Treppen runter und hörte auf einmal eine bekannte Stimme: "Sarah, Sarah, komm hierher, ich haben einen Platz für dich frei gehalten."

Es war schön, daß ich sie gefunden hatte, und daß sie an mich gedacht hat. Sie war wirklich ganz anders und sehr menschlich. Ich habe gemerkt, daß man doch nicht immer von den anderen Menschen enttäuscht wird. Es gibt auch Momente, in denen man auch in Dunkelheit einen Lichtstrahl sieht und durch diesen Lichtstrahl das Leben kennenlernt und sich sehr glücklich und wohl fühlen kann.

Es ist fast sechs Jahre her, und ich bin bald mit meinem Studium fertig. Inzwischen habe ich viele nette Menschen kennengelernt, aber MARTINA hat bei mir einen besonderen Platz. Wir haben vier Semester lang zusammen studiert und viel miteinander gelernt. Diese Zeit werde ich nicht vergessen.

Maedeh Tahmasebi
Ein neues Leben

Zwischenlandung Flughafen Moskau. Es ist 23 Uhr, 24. März 1978, es ist kalt, auch im Transitraum.

Der Flug hat nicht lange gedauert. Ich sitze im Bus Richtung Omnibusbahnhof West-Berlin. Es hatte geregnet, es ist ein grauer Tag. Grau, naß und traurig. Als ich abflog, war es Anfang Frühling, lauwarm, grün und schön.

Ich schaute aus dem Fenster, wollte die neue Welt von mir sehen. Die Welt, die schöne bunte Welt, von der ich immer geträumt hatte. Sie sah ganz anders aus, nicht einmal die Tauben sahen schöner aus als bei uns.

Neben mir sitzt mein Ehemann, der mich innerhalb von drei Wochen geheiratet hatte, danach sind wir zusammen hierher gekommen. Er studierte hier und lebte bereits fünf Jahre im Ausland.

Deutschland, West-Berlin, daran hatte ich nie gedacht. In meiner Phantasie stellte ich mich als Studentin in Italien oder den USA vor.

Die Hochzeitszeremonie ist für mich schön gewesen - für eine zwanzig-jährige Jung(e)Frau war er der idealste Mann: jung, schön, Auslandsstudent, intellektuell, sympathisch.

Gegenüber ihm hatte ich ein zwiespältiges Gefühl, ich kannte ihn nicht und liebte ihn! Er war alles für mich, ich kannte niemanden außer ihn in Berlin.

Ich bin in seinem 10-qm-Studentenzimmer (in einem Studentenheim) angekommen, es hat mich schockiert. Doch da ich ihn liebte, sollte es mir nichts ausmachen.

Nach einer Weile war das Zimmer zu eng. Wir suchten nach einer Wohnung, aber überall hieß es: Ausländer, nein danke!

Die Suche nach einer billigen Wohnung war gescheitert. Zwangsweise landeten wir in einer teuren 2-Zimmer-Neubauwohnung.

Motiviert zu studieren, bin ich in eine Sprachschule gegangen. Die Zeit in der Sprachschule war wunderbar, viele tolle Menschen aus allen Teilen der Welt.

Berlin war eine große, interessante, vielseitige Stadt, ich war begeistert. Beeindruckend war es, die Frauen als U-Bahn, Taxi- und Busfahrerinnen zu sehen. Die Frauen (so schien es mir im Vergleich zu meiner Heimat) die sich so selbstsicher und ohne belästigt zu werden auf der Straße bewegten. Die Freiheit, wie ich sie mir vorgestellt hatte.

Ich schrieb meiner besten Freundin nach Hause:

"Ich bin sehr glücklich und froh! Es ist schön mit ihm! Er hatte sich 'bemüht', mir alles zu zeigen und mich in dem zu belehren, was ihm als wichtig erschien."

*

Meine heile Welt und die Begeisterung über alles ist bald zusammengebrochen. Zu spät hatte er sich die Frage gestellt, ob es überhaupt richtig war zu heiraten und ein gemeinsames Leben mit mir zu führen!

Das war ihm alles zu viel. Ich denke, das was er sich erhofft hatte - durch eine andere Lebensweise seine Unzufriedenheit in dieser Gesellschaft zu verändern - hatte sich nicht erfüllt. Ich war sehr traurig und ruhig. Ich fühlte, daß ich mich innerlich zerstörte.

Ich war seinem Weg gefolgt, um ihn nicht zu verlieren.

Angst und Panik überfiel mich darüber, was weiter passieren würde. Zurück in mein Elternhaus? Das wollte ich nicht. Mit wem sollte ich sprechen?

Ich schrieb meiner Freundin nach Hause: "Du bist die einzige Person, mit der ich über alles reden kann. Es hat sich alles rasch geändert, er ist nicht mehr interessiert an mir, an unserem gemeinsamen Leben."

Abends stand ich am Fenster und schaute stundenlang hinaus. Ich hatte Schmerzen, bin ins Bett gegangen und dachte: es ist Schluß mit mir, ich sterbe.

Ich hatte als Mädchen den guten Rat bekommen: "Die Frauen müssen Geduld haben. Es ist eben so, die Männer sind so und alles, was sie denken und machen, ist erlaubt und berechtigt. Als kluge Ehefrau müssen wir Verständnis aufbringen, Geduld haben, nur so können wir sie behalten."

Er ist nach einem Jahr ausgezogen, ich auch.

Inzwischen hatte ich mir einen Putz-Job gesucht, um mich von ihm finanziell unabhängig zu machen und um die letzte Kontaktebene zu ihm abzubauen.

Wieder landete ich in einem Studentenwohnheim. Nachh häufig wechselnden Unterkünften war ich froh über ein 10-qm-Zimmer.

Es war schwierig, in dieser Zeit zu lernen, aber trotzdem habe ich die Aufnahmeprüfung für das Studienkolleg bestanden. Das war ein neues Kapitel in meinem Leben. Wenigstens hatte ich jetzt nicht mehr mit Aufenthaltsproblemen zu kämpfen.

Die Zeit ist schnell vergangen. Es ist schon lange her, sage ich mir. Oder doch nicht? Diese Zeit bleibt unvergessen, sie ist immer noch präsent in meinem Leben.

Ich bin fast am Ende des Studiums. Es erwartet mich eine offene Zukunft. Zurückkehren kann ich nicht in meine Heimat, hier bleiben?

Immer häufiger höre und sehe ich, wie meine Landsmänner ohne Reflexion über ihre Entwicklung und ihre Probleme hier, sich eine junge, nette, "unverdorbene" Frau aus der Heimat holen, um sich aus ihrer Lebenskrise zu befreien.

Frauen, die sich freuen und die Hoffnung haben, daß sie hier ein neues Leben erwartet, landen oft in Einsamkeit und Verlassenheit...

Maria

**Ask not what your country can do for you -
ask what you can do for your country**

"Hab keine Angst um mich, ich werde bald zu Hause sein, ich verspreche es Dir!"

Mit diesen Worten habe ich versucht, meiner Mutter einen Trost zu geben, die weinend vor mir stand. Ihre Angst war unheimlich groß um ihre einzige Tochter, die nach dem unbekanntem Europa ausreist. Andererseits, als sie an die Situation zu Hause dachte, was die jungen Studenten und Schüler durchmachen müssen, war sie erleichtert. Zu dieser Zeit führten die Studenten und Schüler eine Untergrundbewegung gegen die Regierung, und jeder Schüler, Schülerin, Student, Studentin und überhaupt die Jugendlichen waren verdächtigt und wurden gejagt, ins Gefängnis geschickt, und viele sind ums Leben gekommen, die Überlebenden sind geflüchtet.

Damals habe ich mein Heimatland verlassen um in einem sozialistischen Land in Europa zu studieren. Nach dem Abschluß meines Studiums bin ich in die Bundesrepublik Deutschland gekommen.

Wie in allen Universitäten eines Landes, so ist es auch in den Univer-

sitäten der Bundesrepublik Deutschland üblich, bestimmte Bedingungen zu erfüllen. Die Voraussetzungen für die Studienzulassung für einen ausländischen Studenten für alle Fächer sind relativ gleich. Neben der Anerkennung des Abiturs vom Heimatland sind ausreichende Deutsch-Sprachkenntnisse erforderlich. Jeder ausländische Student und Studentin muß eine Deutsche Sprachprüfung an der Universität ablegen. Wenn Fragen des Studienplatzes, Aufenthaltserlaubnis und finanzielle Quelle für die Unterhaltskosten während des Studiums geklärt sind, ist die Situation eines ausländischen Studenten mehr oder weniger gesichert.

Schwieriger ist es für Studienbewerberinnen, die bereits woanders studiert haben und nun an einer bundesdeutschen Hochschule promovieren wollen.

Die meisten ausländischen Absolventen, außer denjenigen die in der Bundesrepublik Deutschland studiert haben und hier promovieren wollen, haben ihre Diplomprüfung in sozialistischen Ländern oder in Entwicklungsländern abgelegt. Wie es vielen bekannt ist, ist das Studiensystem unterschiedlich in allen Ländern. Allgemein gesehen ist das Studium in den sozialistischen Ländern intensiv und planmäßig durchgeführt. Fast in allen Fällen sind die Zeugnisse aus den Entwicklungsländern und sozialistischen Ländern nicht voll anerkannt. Die Bewertung der Zeugnisse liegt in der Zuständigkeit des Kultusministers des Bundeslandes und der Kommission bei den Universitäten, wo die Absolventen promovieren wollen. Die Bewertung der Zeugnisse ist nicht nur von Fach zu Fach unterschiedlich, sondern auch von Land zu Land. Viele Absolventen müßten zwei bis vier Semester an den Universitäten zusätzlich studieren und bestimmte Prüfungen ablegen, um die volle Anerkennung für ihre Zeugnisse zu erreichen. Es gibt extreme Fälle, wo neben Zusatzprüfungen auch eine neue Diplomarbeit erforderlich ist.

Die Bedingung für die Promotionszulassung für ausländische Absolventen aus den sozialistischen Ländern und Entwicklungsländern ist in der Regel schwer und zeitaufwendig. Es ist eine Tatsache, daß manche Absolventen nur um die Bedingungen zu erfüllen, um hier in der Bundesrepublik Deutschland promovieren zu können, viele Jahre brauchen. Die Bedingungen sind so schwer, daß das Studium einfach von vorne anzufangen manchmal

leichter fällt.

Parallel dazu kommt die Frage ob es einen Sinn hat für einen Absolventen aus einem Entwicklungsland, überhaupt zu promovieren. Wenn ein Absolvent aus Afrika, Asien oder Lateinamerika promovieren will, wird ihm gesagt "was Du studiert hast, ist genug für ein Land wie Deines!" In dem Argument steckt eine gewisse Wahrheit. Aber es bedeutet nicht, das hoch ausgebildete Fachexperten in den Strukturen der Entwicklungsländer nicht nützlich sein können. Es ist bekannt, daß, wie in jedem anderen Land, auch in Entwicklungsländern Fachexperten bei der Durchführung und Realisierung von Entwicklungsprojekten eine wichtige Rolle spielen.

Zur Zeit sind solche wichtigen Positionen in den Händen der aus Industrieländern stammenden Fachexperten. Ein anderes Beispiel sind die Entwicklungsprojekte. Sie sind auch wie die Projekte der internationalen Organisationen von Fachexperten überfüllt.

Nachdem ich, "wie alle anderen Absolventen aus sozialistischen Ländern" die Bedingungen zur Promotion erfüllt hatte, wurde ich mit einem Problem konfrontiert, das ich nicht erwartet hatte. In der Zeit war ich schon mit dem Thema meiner Doktorarbeit beschäftigt als unsere Botschaft eine Verlängerung für meinen Pass abgelehnt hat. Es ist allen klar, wenn man als Ausländer in einem fremden Land keinen gültigen Paß besitzt, wird automatisch die Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis in Frage gestellt. Das war auch der Fall als ich meinen National-Pass nicht mehr in der Hand hatte. Ich wollte den Kampf um meinen National-Pass nicht einfach aufgeben. Mehrere Briefe habe ich zur zuständigen Person geschrieben. In meinem Kopf ging nur der Gedanke "Sie haben kein Recht dazu, meinen Pass wegzunehmen." Weder die Briefe noch die Telefonate hatten Erfolg. Alle meine Mühen sind hoffnungslos geblieben.

Als es mir deutlich ausgedrückt wurde, daß ich eine Verlängerung für meinen National-Pass nicht bekomme, mußte ich einen Fremden-Pass beantragen. Mein Antrag für den Fremden-Pass wurde genehmigt und ich bekam den Fremden-Pass. Im Grunde genommen dient ein Fremden-Pass den Heimatlosen als Ausweis. Ich, heimatlos? Warum? Der Gedanke als heimatlos identifiziert zu werden, war mir unerträglich.

Ein Fremden-Pass ist nur in der Bundesrepublik Deutschland gültig. Wenn man ins Ausland reisen will, muß man ein Visum beantragen. Der Antrag für ein Visum wird meistens von den Konsulaten abgelehnt. Aus diesem Grund waren meine geplanten Forschungsreisen nicht möglich. Eine Forschungsreise in mein Heimatland kam nicht in Frage.

Hier möchte ich erwähnen, daß ich nicht die einzige bin, die solche Erfahrungen durchgemacht hat. Viele Absolventen und Studenten befinden sich in so einer ähnlichen Situation. Es gibt auch Leute aus anderen Ländern, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren können.

Wenn man an die Träume und Hoffnungen denkt, die man anfangs des Studiums hat, ist die ganze Situation sehr traurig. "Ich werde Agraringenieur oder Arzt oder Bauingenieur werden, und ich werde meine Kenntnisse in meinem Heimatland gut verwenden." Für manche bleibt dies nur ein Wunsch, der nie zu erfüllen ist. Manche können nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren, um ihre Ziele zu erfüllen, die sie als junge Studenten hatten. Für diejenigen, die schon zu Hause sind, ist die Lage nicht viel anders. Ich frage mich manchmal ob der berühmte Satz, den John F. Kennedy einmal in einer Rede sagte, "Ask not what your country can do for you, ask what you can do for your country", für uns noch gültig ist - für uns, die wir etwas für "unsere Länder", für gerechte Entwicklung unserer Länder beitragen möchten, ohne es gegenwärtig zu dürfen.

Mimila

Ich wollte studieren !

Wer bin ich, und warum bin ich in Deutschland?

Ich komme aus Zentralafrika (nicht aus der Zentralafrikanischen Republik). Ich bin 33 Jahre alt, ich studiere Sozialpädagogik im 7. Semester und bin seit August 1980 in der Bundesrepublik Deutschland. Ich kam, um meinem ex-Mann, der Agrarwissenschaft studierte, zu folgen.

Ich habe Abitur in Literatur mit Schwerpunkt in Latein und Philosophie gemacht. Nach meinem Abitur wollte ich Sozialwissenschaft studieren. Aber diese Fakultät war nicht in Kinshasa, wo meine Eltern und ich lebten, sondern in Lubumbashi, im südlichen Land. Da ich ein Mädchen bin, wollten meine Eltern nicht, daß ich hinfliege. Sie haben verlangt, daß ich an einer Fakultät, die in Kinshasa ist, studiere. Dann wollte ich Recht studieren, aber mein Onkel und der Mann meiner Cousine, der mir bei der Anmeldung für einen Platz an der Universität helfen wollte, (es ist nämlich sehr schwer, einen Studienplatz zu bekommen), haben verlangt, daß ich Wirtschaftswissenschaft studiere. Aber ich war nicht sehr

begeistert von Mathematik und Statistik, und hatte viele Schwierigkeiten. Als Flüchtling bekam ich eine finanzielle Unterstützung durch die UNO.

Ich wurde berufstätig, aber ich wollte mein Studium in Brazzaville (Congo) fortsetzen. Als ich eine Zulassung für Brazzaville bekam, hatte ich meinen Mann, der in der Bundesrepublik Deutschland studierte, in Kinshasa kennengelernt. Wir verliebten uns, und unsere Eltern waren damit einverstanden. Da er noch, seiner Angabe nach 2 Jahre, also 4 Semester, studieren sollte, um promoviert zu sein, fand ich es nicht notwendig, R., der inzwischen mein Mann geworden war, in die Bundesrepublik Deutschland zu folgen. Ich brauchte ja nur noch zwei Jahre zu studieren, damit ich diplomiert in Wirtschaftswissenschaften werden konnte. Aber mein Mann, dessen Eltern und meine Eltern wollten nicht, daß ich in Afrika ohne meinen Mann blieb. "Du kannst auch in Deutschland weiterstudieren", sagte mir mein Mann. "Was du schon hier studiert hast, wird dort anerkannt. Du brauchst nur die deutsche Sprache zu lernen. Es ist eine schöne Sprache."

Ich ließ mich dann von der Universität Brazzaville abmelden und arbeitete weiter, bis ich eine Flugkarte erhielt und danach das Visum. Während meiner Freizeit hatte ich die Gelegenheit gehabt, die deutsche Sprache beim Goethe-Institut in Kinshasa zu lernen.

Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland und erste Erfahrungen

Am 23.8.1980 kam ich in Deutschland an, via Brüssel. Mein Mann, der mit mir nur während zweier Monate zusammengelebt hatte, bevor er nach Deutschland zurückging, war kaum zu erkennen. Wir haben in einem Studentenwohnheim gewohnt, wo wir eine Zwei-Zimmerwohnung mit Dusche hatten. In der Etage gab es eine Küche, wo ich mich beim Kochen mit anderen Studenten zu unterhalten versuchte. Dieses Heim lag sehr günstig: 10 Minuten vom Stadtzentrum, 2 Minuten von der Mensa und 10 Minuten vom Bahnhof

entfernt. Jeden Mittag bin ich mit meinem Mann in die Mensa essen gegangen. Ich brauchte nur noch abends und am Wochenende zu kochen. Ich hatte keinerlei Probleme gehabt, mich mit dem Essen einzugewöhnen. Ich fand nur, daß die Deutschen zu viele Süßspeisen und zu oft gegessen haben. Für mich war die Mensa riesig, und wie die Tablettts hintereinander liefen, war für mich interessant. Es sah wie in einem Betrieb aus. Ich fragte mich, wie groß die Töpfe waren, um die Bedürfnisse der Studenten und der Universitätsangestellten befriedigen zu können. Die Auswahl der Studenten bei dem Essen war für mich auch erstaunlich.

Und die Autos! "So viele Autos für die Studenten!", sagte ich zu meinem Mann, "die deutschen Studenten sind reich." Wie die meisten Studenten sich anziehen, so einfach. Auch das war für mich überraschend, insbesondere die Grünen. Die deutschen Studenten sind auch nicht so arrogant, dachte ich. Und es gibt so viele. Kann denn jeder, der studieren will, überhaupt einen Studienplatz bekommen? Auch ausländische Studenten?

Beim Arzt hatte ich nicht gesehen, daß mein Mann bezahlt hat. "Sind ärztliche Behandlungen denn kostenlos?", fragte ich meinen Mann. Manchmal ärgerte mein Mann sich, da ich so viele Fragen stellte und er wollte nicht mehr antworten.

Die Werbungen im Fernsehen haben mich sehr amüsiert. Es gab so viel im Fernsehen zu schauen. Man konnte sogar bis zu drei Programme empfangen. Ich fand aber, daß die Journalisten zu schnell sprachen. Ich konnte kaum etwas verstehen. Ich fragte mich, ob es sich gelohnt hatte, die deutsche Sprache in sechs Monaten beim Goethe-Institut zu lernen. Während der Nachrichten stellte ich meinem Mann viele Fragen.

Ich fand es so komisch, wie die Deutschen mich anschauten, seien es Erwachsene oder Kinder. Ich hatte den Eindruck, daß sie nie Schwarze gesehen hatten. Es ist wahr, daß die Afrikaner auch Europäer betrachten, aber Erwachsene machen das weniger als Kinder. Außerdem gucken sie auch nicht so intensiv.

Ich könnte stundenlang in Geschäften spazieren gehen und die Sachen bewundern. Was für ein Wohlstand? So viele Kleidungen, so viel Essen, so

viel ... Es war überhaupt nicht mit den meisten Geschäften in Kinshasa zu vergleichen.

Einen Monat nach meiner Ankunft fing ich an, den Deutsch-Kurs für Ausländer bei der Volkshochschule zu besuchen. Wir waren 20 Schüler, aber 15 waren Iraner und nur 5 kamen aus anderen Ländern. Die iranische Clique war sehr laut.

In der Universitätsstadt, wo mein Mann und ich lebten, gab es eine internationale Frauengruppe. Ich bekam eine Einladung und war sehr froh, daß ich Kontakt mit anderen Frauen knüpfen konnte, nicht nur mit deutschen, sondern auch mit Frauen anderer Nationalitäten. Ich konnte dann die deutsche Sprache üben. Was mir am meisten gefallen hat, ist, daß ich endlich ohne meinen Mann sein konnte. Ich konnte mit einigen Frauen spazieren gehen, Kaffee trinken und Kuchen essen. Ich fing an, einige deutsche Rezepte zu kochen. Wir Frauen trafen uns einmal im Monat, und jedesmal wurde es ein Ereignis für mich. Mein Mann sah keine Notwendigkeit für mich, die internationale Frauengruppe zu besuchen, aber ich setzte mich durch, dies weiterzumachen.

Nach sechs Monaten Sprachunterricht wollte mein Mann den Kurs nicht mehr bezahlen und behauptete, daß er die deutsche Sprache gelernt hatte, ohne irgendeinen Kurs zu besuchen. Ich wußte, daß dies falsch war. Es war aber kein Problem für mich, da einige Frauen der internationalen Frauengruppe in Göttingen die Deutsch-Kurse freiwillig und kostenlos durchführten.

Jeden Mittag in der Mensa konnte ich Flugblätter sammeln, und ich versuchte, sie zu Hause zu lesen. Die Wörter, die ich nicht verstand, hatte ich im Wörterbuch gesucht. Ich verfolgte die Nachrichten erst in französischer Sprache (France-Inter), dann abends in deutscher Sprache. Dies half mir, die Sprache immer besser zu verstehen.

Obwohl mein Mann Stipendiat war und zusätzlich Geld für mich bekam (300 DM im Monat), beklagte er sich immer mehr über mich. Er fand, daß ich eine Last für ihn war. Aber die Wahrheit ist, daß er Alkoholiker ist. Unsere Eheschwierigkeiten wurden immer noch größer. Er wollte nicht

mehr, daß ich studiere. Ich hatte den Eindruck, daß er versuchte, mich zu unterdrücken und zu isolieren. Er wollte, daß ich immer abhängig von ihm blieb. Zum Beispiel, wenn die Leute sich wunderten, wie schnell ich die deutsche Sprache lernte, antwortete er: "Ja, ich muß immer drücken". Oder, wenn wir uns mit Bekannten unterhielten, antwortete er an meiner Stelle. Wir waren nicht Partner. Er wollte sich mir gegenüber wie ein Chef verhalten: Bei Diskussionen wollte er es gar nicht, daß ich meine Meinung sage. Er sagte, daß er mich ernährte, von daher hätte ich kein Recht, etwas zu sagen. Aber ich sagte ihm immer, was ich zu sagen hatte. Manchmal schlug er mich sogar, was ich in meinem Elternhaus nie erlebt hatte. Mir war es sehr bitter. Ich dachte an alles, was ich seinetwegen geopfert hatte, um hierher nach Deutschland zu kommen. Ich konnte nicht glauben, daß ein gebildeter Mann wie er ein solches Benehmen hatte. Meine Enttäuschung wurde jeden Tag größer, und ich hatte keine Hoffnung mehr auf eine Verbesserung.

Der grau-winterliche Himmel war für mich sehr schwer zu ertragen. Ich fühlte mich weit weg von meiner Heimat und von allem, was ich liebte. Ich war fast wie eine Vertriebene und hatte keine Ruhe in meiner Ehe. Das Klima und mein eigener psychischer Zustand wurden unerträglich für mich. Jedesmal, wenn ich über Afrika gesprochen hatte oder einen Film über Afrika im Fernsehen sah, träumte ich von Afrika und weinte beim Schlafen. Mein Mann ärgerte sich darüber.

Einen Monat nach meiner Ankunft in Deutschland wurde ich schwanger. Ich wollte nicht so schnell schwanger werden. Vor meiner Reise ließ ich mich von einem Gynäkologen untersuchen und fragte ihn, ob er mir die Pille verschreiben könnte. Ich erklärte ihm, daß ich mich zuerst im Klima von Deutschland einleben wollte und erst die deutsche Sprache lernen wollte, bevor ich schwanger werde. Er verweigerte das zu tun und antwortete mir, daß wir Afrikaner seien. Beim Abschied sagte auch meine Schwiegermutter zu mir: "Vermehret Euch!" Ich wollte trotzdem mit meinem Mann darüber sprechen sobald ich bei ihm war, aber der Empfang war nicht besonders. Ich war so nervös. Er hatte schon bei Kleinigkeiten geschrien, was ich vorher zu Hause nie erlebt hatte. Ich war so frustriert schon am ersten Tag, daß ich lieber aufgab, darüber zu sprechen.

Mein Mann akzeptierte die Schwangerschaft nicht. Im ersten Monat hatte ich schon Schwierigkeiten mit meinem Zustand. Ich hatte Blutungen gehabt, so daß die Frauenärztin uns empfohlen hatte, abzutreiben. Aber mein Mann war dagegen. Ich verlangte, daß er mich nach Hause zurückschickte, aber er wollte nicht darauf eingehen, nur um seinen Ruf zu schützen, wie er zu mir sagte. Ich sollte warten, bis wir zu Hause sind, um uns zu trennen. Nachdem ich eine Fehlgeburt gehabt habe, entschloß ich mich, ihn zu verlassen.

Da ich nie Taschengeld von meinem Mann bekam, half mir eine kirchliche Organisation, eine Fahrkarte zu kaufen; aber nur bis Brüssel, wo die Botschaft meines Landes war. Da wurde mir leider nicht geholfen.

Meine Eltern wollten mir eine Rückflugkarte kaufen, aber nur unter der Bedingung, daß ich wieder bei ihnen wohnte und akzeptierte, wie ein minderjähriges Mädchen zu leben, das heißt: keine Freundschaft mit einem Mann, kein Kino, kein Theater und vielleicht auch keine Arbeit (sie waren immer dagegen gewesen, daß ich berufstätig war: "Frauen knüpfen schlechte Kontakte am Arbeitsplatz", sagten meine Eltern). Ich akzeptierte diese Bedingungen nicht und entschloß mich in Deutschland zu studieren. Ich hatte sowieso auch immer Probleme mit meinen Eltern gehabt.

Ich hatte aber kein Geld und war nicht sicher, ob ich ein Stipendium erhalten werde.

Kampf, um zu überleben

Es ist schwer für eine schwarze Frau in der Bundesrepublik Deutschland, schwarz zu arbeiten - außer im Bereich der Prostitution. Man muß Beziehungen haben.

In Belgien, insbesondere in Brüssel kann eine schwarze Frau einen Job

als Hausmädchen bekommen. Von daher blieb ich drei Monate in Brüssel bei meiner Cousine, deren Mann dort studierte. Mein dreimonatiges Visum in Belgien lief aber aus, und ich kam zurück nach Deutschland.

Da ich einen Cousin in Stuttgart hatte, wollte ich hinfahren, damit er mir das Büro der Hauptstelle des Diakonischen Werkes zeigte. Vielleicht hätte ich eine größere Chance, ein Stipendium zu bekommen, da ich bei der Hauptstelle der Evangelischen Kirche in Zaire in Kinshasa gearbeitet hatte. Wir hatten so viele Briefe mit dieser Organisation getauscht. Ich hatte auch einen Nachweis, daß ich da gearbeitet hatte. Ich schrieb dann an meinen Cousin, der einverstanden war, daß ich bei ihm und seiner Frau wohne. Seine Frau hatte vor zwei Monaten ein Baby bekommen.

Als ich ankam, sagte mir mein Cousin, daß es nicht möglich sei, daß er mich beim Diakonischen Werk (Hauptstelle) vorstellt. Er sagte, daß er selber Probleme hatte mit diesen Leuten, usw. Ich glaubte nicht an seine Aussage, aber wollte nicht mit ihm diskutieren. Er versuchte mich zu überzeugen, daß ich wieder zu meinem Mann ging, aber ich sagte ihm, daß meine Entscheidung endgültig sei.

Außer meinem Cousin und seinem Bruder kannte ich niemand, der mir dieses Büro zeigen könnte. Außerdem riet mir mein Cousin, nach Bonn zu fahren. "Da wirst du viel mehr Chancen haben", sagte er zu mir. Seine Frau und ich waren sehr froh, daß ich da war, um ihnen bei der Babyversorgung zu helfen. Die Frau meines Cousins war sehr jung und unerfahren.

Nach einem Monat wollte ich nach Bonn fahren, wo ich ein Stipendium suchen sollte. Ich rief alte Bekannte an, um zu fragen, ob ich bei ihnen wohnen könnte. Die waren nach Afrika verreist, aber deren Cousine gab mir ihre Zustimmung.

Ich fuhr nach Bonn. Ich hatte eine lange Liste von Adressen der Stiftungen. Die Cousine meiner Bekannten begleitete mich zu vielen Organisationen. Fast alle halfen nur Studenten, die eine Doktorarbeit schreiben wollten. Einige antworteten mir, daß es einfacher wäre, wenn ich mein Studium in Zaire abgeschlossen hätte. Viele Landsleute von mir, die sich

als Flüchtlinge in Kinshasa aufhielten, bekamen ein Stipendium von der Otto-Benecke-Stiftung. Ich hatte aber nicht mehr den Status von Flüchtlingen. Kurz vor meiner Reise hatte ich bei der Botschaft meines Landes gearbeitet. Ich war Lokalangestellte und bekam den Reisepaß auf einfache Weise. Ich versuchte trotzdem meine Chance bei der Otto-Benecke-Stiftung. Da, nach 15 Tagen kam eine Absage, da ich einen Paß meines Landes hatte und nicht einen Paß aus Zaire (Gastland für mich). Wie den Stipendiaten wurde mir gesagt, daß ich keine finanzielle Hilfe bekommen kann, da ich gute Kontakte mit meinem Land hatte. Ich erklärte nämlich, daß mir von meinen Landsleuten geholfen wurde. Ich versuchte während fast einer Stunde den Berater, der aus Nord-Afrika kommt, auf französisch zu überzeugen, aber es ging nicht.

Meine letzte Chance war die Evangelische Studentengemeinde. Ein Landsmann, der auch Beihilfe von der ESG-Bonn bekam, begleitete mich zu dem Studentenpfarrer, der Auslandsreferent der ESG war. Wir konnten uns direkt auf französisch unterhalten. Er konnte mir nicht sagen, ob ich eine Beihilfe bekommen werde. Ich sollte erst beweisen, ob ich einen Studienplatz an der Universität in Bonn bekommen konnte. Dies klappte aber nicht, weil ich weniger als 70 % in meinem Abitur hatte. Ich mußte eine andere Stadt suchen.

Da ich keine Bekannte in Köln hatte, versuchte ich dann eine Zulassung in Aachen zu erhalten. Da konnte ich bei meiner Schwester und ihrem Mann wohnen. Außerdem wurde meine Schwester schwanger und ich dachte, meiner jüngeren Schwester behilflich sein zu können.

Der Studentenpfarrer und Auslandsreferent von Bonn empfahl mich dann bei seinem Kollegen in Aachen. Ich unterhielt mich oft mit ihm. Ich sollte so viele Gutachten von Leuten, die mich in Deutschland kennen, mitbringen, insbesondere von Leuten, die mich gekannt haben, als ich bei meinem Mann wohnte. Einige Freunde schrieben gern ein Gutachten für mich, um zu sagen, daß ich fähig bin, ein Studium in Deutschland zu machen und abzuschließen.

Ich fing dann an, die deutsche Sprache in einer höheren Stufe an der Volkshochschule zu lernen. Und ich bekam 200 Mark im Monat und nur wäh-

rend des Semesters von der ESG, da ich bei meiner Schwester wohnte. Aber die Situation bei meiner Schwester und ihrem Mann wurde immer wieder schwieriger. Während der Sommerferien fuhr ich wieder nach Brüssel, um Bekannte, die nach Afrika flogen, bei ihrem Job zu vertreten. Ich wohnte bei einer Bekannten, aber das war nicht so einfach. Sie dachte, daß ich ihr Hausmädchen war.

Ich versuchte, Sozialarbeit in Brüssel zu studieren und bekam einen Studienplatz, aber eine Aufenthaltsgenehmigung bekam ich nie.

Ich kam dann wieder nach Deutschland, wo ich das Studienkolleg in Aachen fortsetzte. Mein Paß war abgelaufen, ich bekam eine Verlängerung und hatte viele Schwierigkeiten mit den Ausländerbehörden.

Während des Semesters suchte ich Jobs in Aachen, wo ich inzwischen in einem Studentenwohnheim wohnte. Ich bekam einen Job, aber die Stundenlöhne waren sehr niedrig. Ich war trotzdem sehr froh, Jobs in Aachen zu bekommen. Bei Mc Donalds und dann in einer Schokoladenfabrik.

Meine Bekannten kritisierten mich, weil ich akzeptierte, für wenig Geld zu arbeiten. Aber für mich war es sehr wichtig eine Arbeit zu bekommen und dann zu sparen. Ich konnte ja nicht während des Semesters arbeiten. Es ist verboten, und es wäre auch zu viel gewesen. Seitdem ich im Studentenwohnheim wohnte, bekam ich eine Mietbegünstigung. Am 1. September bekam ich dann ein Stipendium von der ESG.

Obwohl ich im Studentenwohnheim wohnte, wollte mein Schwager mich kontrollieren und sich in meine Sachen einmischen. Außerdem hatte ich meiner Schwester, die nicht begeistert war, daß ich in Aachen wohnte, versprochen, in eine andere Stadt zu ziehen, sobald ich ein Stipendium bekam und ich wollte mein Versprechen halten.

Außerdem wußte mein Mann, daß ich in Aachen wohnte und er versuchte Kontakt zu mir aufzunehmen, ich wollte aber nicht. Was ich bei ihm erlebt hatte, war genug. Ich wollte mein Studium friedlich fortsetzen. Es war aber nicht so einfach. Er zeigte mich an, usw.

Gott sei Dank! Ich hatte keine finanziellen Probleme mehr. Die Sorgen mit meinem Paß waren gelöst und ich setzte jetzt mein Studium fort. Ich werde bald mein Studium abschließen und ich freue mich darüber!

Wie fühle ich mich in meinem Studium

Nachdem ich das Studienkolleg abgeschlossen hatte, wollte ich an einer Fachhochschule studieren. Ich wollte ja nicht mehr viel Theorie haben ohne Praxis. Außerdem war ich sehr froh, daß ich Sozialpädagogik studieren konnte. Seit 1972 wollte ich Sozialwissenschaft studieren. Im Winter-Semester 1983/84 habe ich meinen Wunsch erfüllt. Hier kann ich ja allein für mich entscheiden. Ich weiß auch, daß es sicher ein Erfolg wird, da ich dieses Fach liebe. Die meisten Studenten sind noch jung, aber immerhin habe ich auch Kollegen, die auch in meinem Alter sind. Einige sind auch älter als ich.

Ich bin sehr froh, daß ich in einer katholischen Fachhochschule bin. Nicht, weil ich sehr fromm bin - ich bin nämlich Protestantin - und es stört mich nicht, als evangelische Gläubige und Stipendiatin der evangelischen Kirche zu einer katholischen Schule zu gehen. Bei uns in Zaire sind die Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten gut geworden, seitdem dieses Land unabhängig geworden ist. Ich studiere an einer privaten Hochschule. Sie ist klein (ca. 600 Studenten). Ich bin die einzige Afrikanerin in der Schule. Außerdem herrscht ein besseres Klima zwischen Dozenten und Studenten in der katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen-Köln als in Aachen. Ich vermisse Aachen, aber es war so gut für mich, nach Köln zu ziehen.

Am Anfang meines Studiums (1. bis 2. Semester) konnte ich nicht meine Referate auf deutsch schreiben. Aber meine Erfahrung an einer afrikanischen Universität hatte mir geholfen. Einige Fächer sind mir schon vertraut gewesen, wie z.B. Psychologie, Politik, Geschichte, Soziologie usw., so daß einige deutsche Kolleginnen am Anfang erstaunt waren und

mich fragten, ob ich überhaupt verstehe, was ich schreibe. Ich habe noch nicht die deutsche Sprache beherrscht, aber ich verstehe immer besser die Sprache von Goethe. Aber ich fühle mich nicht in der Lage, eine Konkurrenz zu machen mit einem deutschen Studenten. Er braucht nicht sehr viel Zeit wie ich, um ein Buch zu lesen. Er schreibt sein Referat mit weniger Fehlern als ich. Ich brauche meistens einen deutschen Kollegen, um die Fehler in meinem Referat oder Bericht zu verbessern. Manchmal bleiben noch einige Schreibfehler übrig. Aber ich bin sehr froh, daß einige Kollegen und Kolleginnen das für mich machen. Ich bin denen dankbar. Manchmal klappt es nicht ganz gut (wie jetzt), da sie auch ihre Beschäftigungen haben.

Ich habe auch Kontakte mit 2 Familien von meinen Kolleginnen. Ich habe sogar 2 Weihnachtsfeiern bei einer verbracht. Ich finde das toll. Studentenwohnheime während der Ferien sind so leer, daß sie für mich unerträglich werden. Dann muß ich verreisen. Nach Brüssel oder nach Aachen.

Bei meiner Beziehung mit einer Kollegin habe ich den Eindruck, daß ich sie immer besuche, daß sie mir immer etwas schenkt. Vielleicht ist das für sie meine Belohnung, da ich sie besuche und sie nicht mich? Aber sie ist eine gute Freundin, die immer helfen kann, wenn ich etwas brauche. Aber ich finde trotzdem, daß unsere Beziehung unausgeglichen wird und das stört mich.

Wie fühle ich mich in der Bundesrepublik

Ich würde sagen, daß es besser geht, in Deutschland zu studieren und zu leben. Deutsche sind nicht wie Afrikaner. Sie sind am meisten nicht so offen. Aber, meiner Meinung nach, ich finde auch, daß das Klima eine große Rolle bei der Laune der Leute spielt, außer während des Karneval. Ich finde, daß es noch besser wäre, wenn Karneval und Weihnachten im Sommer gefeiert würden.

Die Australier, Argentinier und Afrikaner haben eine Chance... Viele

Deutsche haben Vorurteile gegenüber Afrikanern, aber es ist nur, da Afrika für die meisten unbekannt ist. Einige bauen ihre Vorurteile aber schnell ab. Sie sind neugierig, besonders die Studenten. Sie probieren gern afrikanische Speisen und informieren sich gern über uns als Ausländer. Warum wir hier studieren und nicht bei uns.

Kennen Sie die typische Standard-Frage, die die meisten Deutschen stellen?

Wie lange sind Sie in Deutschland?

Wie gefällt Ihnen Deutschland?

Wollen Sie nach Ihrem Studium hierbleiben?

Bei uns in Afrika, wenn jemand einen Gast fragt, wann er zurückkehren wird, bedeutet dies, daß er unerwünscht ist.

Einige Deutsche denken, daß wir nach Deutschland kommen, da wir bei uns nichts zu essen haben und wenn sie dich einladen, wollen sie dir Essen anbieten bis du nicht mehr essen kannst. Dies stört mich sehr. Und wenn es möglich ist oder wenn ich das erlebt habe, versuche ich, nicht mehr hinzugehen.

Ich bin dick. Sie wollen zum Beispiel, daß ich abnehme, aber gleichzeitig sagen sie mir, daß ich zu dick bin. Und wenn ich nicht genug essen, glauben sie, daß es mir nicht schmeckt. Es ist so schwer, sich in solchen Situationen zu befinden.

Einige denken schon, daß eine Afrikanerin nicht studiert oder nicht studieren kann, besonders die Männer. Sie denken, daß Afrikanerinnen gut nur für das Bett sind. Das stört mich unheimlich. Insbesondere eine schwarze Frau mit kleinen Zöpfen. Es gab eine Zeit, in der ich meine Haare nicht mehr flechten lassen wollte, damit die Männer mich nicht mehr anmachen. Aber nach einiger Zeit habe ich wieder Zöpfe getragen und sagte mir, daß ich die Vorurteile bei deutschen Männern oder einfach bei europäischen Männern abbauen sollte, daß sie nicht denken, daß jede schwarze Frau, die Zöpfe trägt, eine Prostituierte ist. Es ist nicht überall so, aber am Bahnhof zum Beispiel oder in einigen Vierteln wo "solche" Geschäfte sind. Zum Beispiel hörte ich, daß es in der Nähe von meiner Fachhochschule "solche Geschäfte" gibt. Viele Männer halten mich oft an oder machen mich an. Ich versuche immer, ihnen zu antworten, daß ich eine Stu-

dentin bin.

Noch ein Beispiel: Vor einem Jahr hatte ich ein Praktikum zu Hause gemacht und kam 2 Monate später zurück. Da ich eine unerwartete Ausgabe gemacht hatte, brauchte ich Geld. Ich ließ eine Annonce in einer Wochenzeitung von Köln veröffentlichen, die lautete: "Afrikanische Studentin sucht einen seriösen Ferienjob von Ende Juli bis Ende September. Ich habe französische Kenntnisse."

4 Wochen lang bekam ich nur Anrufe von Männern, die mir unseriöse Angebote machten. Z.B. als sogenannte Telefonistin für Telefonsex oder um in einem Pornofilm mitzuspielen oder einfach, daß ich mich nackt photographieren ließe und so weiter. Das war eine sehr deprimierende Erfahrung für mich, und alle diese Männer konnten nicht verstehen, daß ich so viel Geld ablehnen konnte. "Du brauchst Geld und so kannst du das so schnell verdienen...".

Ich habe über mein Studium hier geschrieben, habe aber ein wichtiges Kapitel übersehen (von mir aus). Deswegen ergänze ich das.

Wie werde ich von meiner Familie als Studentin akzeptiert?

Meine Eltern waren froh, daß ich hier in Deutschland geblieben bin. Sie hatten weniger Probleme, aber für mich fand ich, daß meine Eltern mich verstoßen haben und ehrlich gesagt, bis heute bin ich nicht ganz damit fertig. Besonders, weil sie mich in einem fremden Land allein ließen ohne finanzielle Mittel. Ich hätte es lieber gewünscht, daß ich diese Schwierigkeiten zu Hause gehabt hätte, da ich mein Land und meine Sprache kenne und gewußt hätte, wie ich meine Probleme gelöst hätte. Obwohl ich schon volljährig war, finde ich, daß es eine Unverantwortlichkeit von meinen Eltern war. Ich habe mich ja durchgekämpft, ich wollte auch studieren. Heute ist es schon vorbei, aber wenn ich es nicht geschafft hätte, Lösungen für meine Probleme zu finden, wie wäre es gegangen?

Ich kenne einige Afrikaner, die ihr Ziel für ein Studium nicht erreicht haben und die sich geschämt haben, zurück nach Hause zu fliegen. Einige haben eine deutsche Frau geheiratet und haben keine Probleme in der Ehe, da sie eine Frau-Mutter gefunden haben, die akzeptiert, sie weiter zu versorgen. Einige haben es schwer in der Ehe, da sie denken, daß sie ihre Aufgabe als Ehemann nicht erfüllen können; sie fühlen sich als Versager und sind Alkoholiker geworden. Andere sind inzwischen geschieden und haben das elterliche Sorgerecht für die Kinder nicht bekommen und sind heute Alkoholiker, Neurotiker und was weiß ich noch.

Ich kenne einige afrikanische Studenten - ich spreche von Afrikanern, da ich selbst Afrikanerin bin, und die Situation der vielen Studenten kenne -, die mit einer alleinstehenden Frau (deutsche) zusammenziehen und keine Miete mehr zu bezahlen haben. Einige haben eine Freundin, die ihre Oma sein könnte und bekommen finanzielle Unterstützung von dieser wohlhabenden Frau. Sie verkaufen sich, aber wollen dies nicht akzeptieren. Sie sagen, es ist keine Liebe, ich mache das nur, weil ich Geld brauche. Oder sie ist ja Europäerin, sie muß die kolonialen Schulden zurückbezahlen. Ich antworte: "Nein, stimmt nicht, sie hat nicht Afrika kolonialisiert, sie hat nichts damit zu tun."

Afrikanische Studenten finden es normal, dies zu tun, aber sie wollen nicht akzeptieren, daß ihre weiblichen Kolleginnen auch dieselben Spiele spielen.

Bei Frauen, die keine feste Bindung mit einem deutschen Mann finden und die keine Aufenthaltserlaubnis mehr haben, bleiben 2 Möglichkeiten (Lösungen) übrig: entweder eine Scheinehe zu schließen oder eine prostituierte Frau zu werden...

Obwohl ich immer versucht habe, meinen Eltern ausführlich über meine Situation hier zu schreiben, habe ich festgestellt, daß sie wenig darüber mitkriegen, ich weiß nicht warum. Sie wußten nicht, daß ich hier ein anderes Fach studiere, als das, was ich in Zaire studiert habe. Außerdem wußten sie auch nicht, daß mein Studium in Afrika hier nicht anerkannt

wurde, daß ich noch das Studienkolleg besuchen sollte. Mein Vater hat es erfahren, als er letztes Jahr hierherkam (ich war schon im 5. Semester). Das war ein Schock für mich gewesen, und ich habe mich gefragt, ob es sich lohnt, noch lange ausführlich an meine Eltern zu schreiben.

Meine Mutter ist ungeduldig geworden, da ich immer noch studiere. Sie findet, daß es nicht gut ist, daß ich mit 33 Jahren noch kein Kind habe. Für sie sind Enkelkinder zu haben wichtiger als mein Studium, und das ärgert mich. Ich finde, daß sie egoistisch ist, da sie schon Enkelkinder hat (von meinem Bruder und meiner Schwester). Aber sie schrieb mir einmal, daß, wenn sie an meine Situation denkt, sie nicht einschlafen kann. Ich habe ihr geantwortet, daß sie sich kaputt für mich macht, sie soll auch an ihre anderen Kinder denken.

Meine Tante mütterlicherseits, die eine wichtige Ansprechpartnerin für mich ist, sagte eines Tages zu mir: "Ich weiß, daß du Medikamente nimmst, damit du nicht schwanger wirst, aber du mußt dein Studium schneller abschließen und deine eigenen Kinder kriegen. Wenn du diese Medikamente lange nimmst, wirst du kein Kind mehr bekommen und du weißt, wie Kinder bei uns wichtig sind."

Ein Cousine von mir wollte mich überzeugen, mein Studium abzubrechen, damit ich meine eigenen Kinder kriege (verheiratet oder nicht). Da ich nicht mitmachen wollte, war sie sauer und sagte zu mir, daß ich später nicht auf die Hilfe ihrer Kinder 100% rechnen darf. Sie gibt mir keine Garantie, daß sie mir helfen werden.

Nur mein Vater und eine andere Cousine unterstützen mich moralisch gegen meine Cousine. Ich finde toll, daß diese Cousine mich unterstützt. Sie ist Witwe seit vier Jahren. Da sie studiert hat, schafft sie ohne viel Mühe, ihre 5 Kinder materiell zu sichern. "Wenn ich mein Studium abgebrochen hätte, da ich verheiratet wurde, wie hätte ich es geschafft, meine Kinder in eine private Schule zu schicken, mein eigenes Haus und Auto zu kaufen?"

Meine Großmutter wollte auch, daß ich studiere, aber sie sagte auch, daß ich es schneller machen sollte, damit ich meine eigenen Kinder kriege. Sie sagte zu mir: "Ich weiß, daß du sehr viele Nichten und Neffen hast, aber du mußt auch deine eigenen Kinder kriegen."

Einige, nein viele Leute in Afrika denken, daß wir als afrikanische Studenten es leicht und Chancen haben, in Europa zu studieren. Aber das stimmt nicht ganz. Es gibt ja Vorteile, in Europa zu studieren. Es werden keine Universitäten geschlossen, wenn die Studenten gegen die Regierung sind. Kein Student wird ins Gefängnis geworfen, wenn er seine Meinung sagt.

Aber wenn wir hier länger studieren, werden wir entfremdet, daß wir nicht mehr wie unsere Leute denken, daß wir Egoisten werden, daß wir andere Bedürfnisse haben als unserem Land zu helfen; daß wir, falls wir eine Führungsstelle später zu Hause bekommen, gegen die Interessen unseres Landes uns entscheiden. Ich will nicht verallgemeinern, aber die Erfahrung hat es uns gezeigt, uns gegen die Interessen unseres Landes zu entscheiden und für das Gastland zu arbeiten oder besser gesagt, unsere Augen zu schließen. Ich will nicht verallgemeinern, aber die Erfahrung hat es uns gezeigt...

Man denkt auch, daß wir keine finanziellen Sorgen haben, wenn wir ein Stipendium bekommen. Sie schicken manchmal eine Liste von Sachen, die sie brauchen, die wir hier vielleicht selbst nicht haben. Oder doch haben, aber nach langer Ersparnis. Sie wissen nicht, daß wir Ferien nehmen, arbeiten gehen, um ihnen zu helfen. Ich will nicht verallgemeinern, aber oft ist das so. Ich habe Glück, daß einige Verwandte von mir mich verstehen, und daß ich Mut habe, nein zu sagen und versuche, zu erklären, wie es hier läuft.

Mara Rubia de Andrade

Frauen



Heute ist das Wetter nicht schön. Es fehlt mir oft schönes Wetter, weil, wenn es toll, warm und sogar heiß ist, wenn die Sonne scheint, die Vögel singen ... das alles macht meine Ideen und Stimmung warm.

Es ist grau und schon dunkel, aber ich möchte etwas schreiben, wenn ich an die Natur, an die besonderen Frauen von meinem Leben, an den Himmel (alle Länder haben den gleichen Himmel, ich kann sein wo ich will, wenn ich ihn sehen will), an das Meer ... denke, denke ich sofort an die Liebe. Durch die Ausdehnung und die Kraft, die diese 5 Buchstaben haben, bekomme ich warmes Gefühl zu schreiben.

Diese 5 Buchstaben haben Ausdehnung und Kraft, Leben. Leben, denn Leben ist Liebe.

Ach, so viele Angst (Macht, Atomwerk, Hunger, Gewalt, Zerstörung - umsonst - Krieg...) so viele Ungewißheiten zu erschrecken!

Ach, wer würde noch für diese Welt geben, neues Leben bringen, andere Träumereien - Utopie?

Ach, wer würde mir Kraft bringen?

Wie Verrücktheit, und ich denke: Die Weiblichkeit

- die Frauen -

Ich höre oft die Frage: warum Deutschland? Warum nicht! Auf die Frage hin konnte ich sagen: zufällig bin ich hierher gekommen, aber wenn ich alleine wirklich darüber reflektiere, konnte ich nicht das sagen. Alles ist für mich sehr mystisch und nicht in kurzen Sätzen zu erklären.

Seit 1982 habe ich Brasilien hinter mir gelassen, weil ich mich schon in der Pubertät weiter sehen wollte, weil, was meine Familie, mein Milieu, diese männliche Gesellschaftsstruktur, die Schule, die Universität etc. für mich gegeben haben, alles sehr eng war. Es reichte mir nicht!

Ich möchte meine eigene Identität als Frau finden. Alles was ich bekommen hatte, war durch die männliche Perspektive.

Ich habe schon viele andere Sachen erlebt, bis ich dann nach Frankfurt gegangen bin, um 3.-Welt-Pädagogik zu studieren. Ich möchte sagen, um das Aufbaustudium anzufangen, hatten mir (auch noch heute) einige Freundinnen geholfen. Ich bin sicher: alleine hätte ich das nicht gekonnt.

Die erste Zeit an der Universität war für mich schwer. Es spielt eine große Rolle, die Sprache genau zu verstehen. Sogar habe ich Angst gekriegt. Es fängt so eine neue Phase in meinem Leben an.

Hier meine Ansichten und Erfahrungen in einem Land wie Deutschland zu

leben: Man sollte nicht so viele Vergleiche mit unserem Land machen und nicht so viele Erwartungen haben (die Erwartung läuft zusammen mit Enttäuschung), trotzdem weiß ich, einfach ist es nicht.

Ich versuche oft, das Neue, die Fremde kennenzulernen, ich bin von vorneherein optimistisch.

Heute bin ich in einer Frauengruppe der Universität und nehme an einem Frauenprojekt teil. In der Vergangenheit war alles schwer, weil ich die Intention der Gruppe nicht verstanden habe und ich die deutsche Sprache nicht gut konnte. Trotzdem bin ich geblieben, weil ich gespürt habe, daß sich etwas positiv entwickeln kann. Heute kann ich die Frauen besser verstehen, was sie sprechen und was wir Frauen von diesem Projekt wollen.

Warum ich partizipiere?

In diesem Projekt zu sein, das ist eine Konsequenz in dieser Frauengruppe zu sein, und in dieser Frauengruppe zu sein, das ist eine Konsequenz von meiner Konszientisationsarbeit/Bewußtmachung mit mir selbst, damit kommt neue Beobachtung, Leben, Geben, Hören ... Mir wurde bewußt, daß es notwendig ist, mitzumachen am Geschehen und nicht neutral zu sein

Der Konszientisationsprozeß/-Arbeit hat mir eine Erkenntnis gegeben: Es ist sehr klar für mich, daß die Position der Frauen in dieser Welt sehr ungerecht ist. Wir stehen immer im Schatten aller wichtigen Entscheidungen, wir haben keinen Anteil an der Entscheidungsgewalt über die Natur, das Leben. Das patriarchale Prinzip basiert darauf, daß den Frauen keine Achtung gegeben wird. Die Frauen sind so trainiert (Sozialisation), daß sie sich die Beteiligung am gesellschaftlichen Leben normalerweise nicht erkämpfen. Und wenn sie etwas für sich tun, bekommen sie Schuldgefühle und denken, sie wären egoistisch.

Kein Mann bekäme den Gedanken egoistisch zu sein, wenn er etwas im Interesse der Männer tut.

Ich sollte über diese Frauengruppe und das Projekt sagen, daß ich zufrieden bin. Ob das so bleibt, weiß ich nicht, denn das gehört auch zu dem Konszientisationsprozeß! Zufrieden, weil mir die konkrete Möglichkeit der Beratung für ausländische Studentinnen sehr gefällt. Meine Beratung war und ist fast immer außerhalb der Universität, aber ich weiß, es gibt viele Studentinnen aus verschiedenen Ländern, die keine gute Beratung, Orientierung oder Hilfe finden können, und ich bin froh, dabei zu sein. Ich denke, daß ich auch etwas geben und bekommen kann, und dadurch viel lernen kann.

Man kennt in dieser Welt sehr wenig, und wir haben als Mensch wenig oder fast keine Evolution gehabt, aber über eine Sache bin ich sicher: Ich glaube an die weibliche Kraft und glaube auch, daß viele Frauen in der Vergangenheit für uns heute den Weg vorbereitet haben, indem sie gegen Unterdrückung gekämpft haben. Sie sind nicht umsonst gestorben oder umgebracht worden, ihre Kämpfe waren nicht umsonst.

Ich reflektiere öfter darüber und ich frage mich: wer kann in dieser Welt mit ihrem Ungleichgewicht/Chaos noch etwas tun?

Es wird mir immer klarer, daß nur Frauen etwas tun können.

Die Frauenfrage ist mir klarer in Deutschland geworden. Seit ich in Deutschland bin, wo ich weiter Brasilianerin bin, die ich in der Universität wieder bin, wo ich mit verschiedenen Frauen beschäftigt bin, ich die Welt besser sehen kann..., kann ich sagen: Es spielt keine Rolle aus welcher Welt die Frauen sind - 1.,2.,3.,4.-Welt - wir sind noch alle in einer Sekundar-Ebene. Der Patriarchalismus kann nur nützlich sein, um über die Fehler zu reflektieren um diese nicht zu wiederholen. Eine Reflektion über Macht, die uns Frauen sehr unterdrückt hat. Die Macht macht uns ohnmächtig.

Hier, in Deutschland, habe ich gesehen, daß die Frauenfrage ein tiefes Thema und kompliziert ist, das es mit der ganzen Gesellschaft etwas zu tun hat, und nicht nur mit uns Frauen.

Denn gegen die Unterdrückung und Unterordnung der Frau durch den Mann

kämpfen, bedeutet gegen alle Strukturen und Normen zu kämpfen. Strukturen und Normen, die in unserem alltäglichen Leben zu Hause, in der Arbeit, in der Schule, Kirche, Politik, in der Gesetzgebung, in den Medien, im Sozialwesen etc. etc. die Frauen diskriminieren. Alles ist nicht nur ein Detail, nein! Das ist ein Thema, das viel mit Humanität zu tun hat, weil wir die Hälfte der Menschheit sind und die Mutter der anderen Hälfte.

Processo de Conscientizano oder der Prozeß der Bewußtmachung ist irreversibel für mich.

Das ist ein ständiger und ewiger Prozeß, es ist ein Teil von meinem Alltag, ein Prozeß, der alles gibt: Sicherheit, Zweifel, Mut, Angst, Lächeln, Träne, Ruhe, Störung, Glück, Traurigkeit, Hoffnung, ein Prozeß, "einfach Mensch/Frau" zu sein.

Ich bin auch sicher, wenn ich meine Ruhe und Kraft erhalten will und wenn ich etwas konkretes als Frau realisieren will, muß ich an der Situation der Frauen in der Welt teilnehmen und mit anderen Frauen zusammen gegen Unterdrückung vorgehen. Ich kann nichts alleine realisieren, sondern nur die Frauen gemeinsam können eine heile Welt bauen.

Ich habe oft einen blauen Traum
blau als die Farbe des Meeres
als die Farbe des Himmels
als die Farbe des Glücks
endlich blau als die Farbe der Liebe!

Ich habe immer Hoffnung für alles!

Für Euch: Mutter, Teuma, Petra, Jutta, Margarete (Frauzeichen), Moema

Viezza.

Anne-Marie Triquet

Willkommen in Hamburg

Ich bin nicht nach Deutschland gekommen um zu studieren. Ich bin hier gelandet um eine Abwechslung als letztes Mittel gegen Liebeskummer zu haben.

"Willkommen in Hamburg", sagte meine Freundin, die mich am Bahnhof abholte. Es war Anfang März, der Schnee fing an zu schmelzen und die Stadt war kalt und grau, aber ich fand sie doch freundlich. Es war nur ein paar Monate später, daß ich den Hafen und den Fischmarkt entdeckte, so doppelseitig ist Hamburg. Auf dereinen Seite eine bürgerliche Gesellschaft und auf der anderen Seite ein Hafen mit allem, was das bedeutet.

Während der ersten drei Monate suchte ich irgendeinen Job, aber ohne Erfolg, und mit der Zeit waren meine Ersparnisse fast am Ende. Ich dachte schon an die Rückkehr, als ich endlich eine Arbeit als Französisch-Lehrerin in einer Fremdsprachenschule erwischte. Der Lohn ist zwar nicht sehr hoch, aber ich halte den Kopf über Wasser.

Und meine Freundin sagte einmal zu mir: "Du, warum meldest du dich

nicht an der Uni an?".

"Ich? Zu spät! Ich bin jetzt 29 Jahre alt. Ich habe bestimmt keine Chance und so wie so, ich habe keine Lust, mit der Studiererei wieder anzufangen," antwortete ich verlegen.

"Na ja," erwiderte meine Freundin, ironisch. "Na ja, du hättest dann viele Vorteile und könntest dadurch mit viel weniger Geld auskommen und wer weiß, vielleicht auch irgendwas studieren."

Also ließ ich mich überzeugen, suchte so schnell wie möglich die Zeugnisse zusammen und ganz knapp gab ich meinen Antrag auf Zulassung des Studiums in Germanistik ab.

Und das Unerwartete geschah: Ich bekam eine Zulassung in dem Fach Deutsch für Ausländer und Literatur.

Alles war doch nicht zu spät. Das gab mir ein Ziel, neue Hoffnung und wieder Mut.

Nun bin ich hin- und hergeschüttelt, ich fang an, Vorlesungen zu belegen. An der Uni hatte ich kaum Kontakt mit anderen Studenten, obwohl das Unisystem mit Wochenendseminaren und Gruppenarbeit das Eis zwischen Studenten zu schmelzen versuchte. Es war mir nicht so wichtig, weil ich außerhalb der Uni Leute kannte. Wichtig war, daß durch diese lebendige Atmosphäre Energie und Motivation fand.

Ich entdeckte auch Abaton, Metropolis und ein paar gemütliche Kneipen um die Uni. Und eines Tages..... treffe ich meinen Freund, - an der Fremdsprachenschule.

Er ist auch Student, und Ende des Jahres entschieden wir uns, zwei Zimmer in einem Studentenwohnheim zu suchen. Noch einmal zweifelte ich. Man hatte uns doch gesagt, wie schwer es ist, solche Zimmer zu bekommen. Aber, auch das klappte. Noch schöner, wir konnten in derselben Wohnung einziehen, die wir mit drei anderen Studenten teilten.

In Paris wohnte ich alleine in einer kleinen Wohnung und manchmal fiel es mir schwer. Aber, in Paris haben wir eigentlich keine solchen WGs. Die Mieten sind da sehr hoch und die Wohnungen sehr klein dazu und die Makler vertrauen lieber Ehepaaren.

So, das war eine große Abwechslung in meinem Leben. Das hat sich als gute Erfahrung gezeigt.

Wir kommen miteinander gut aus, und meine alten Vorurteile, daß ich jüngeren Männern nichts zu sagen habe, sind jetzt verschwunden. Dank ihrem Kontakt bin ich freier und spontaner geworden. Meine Minderwertigkeitsgefühle, besonders stark in Gesellschaft älterer und schon reiferer Personen, die ich auch schätze weil sie mich unterstützen, belasteten mich hier nicht.

In Deutschland scheinen mir die Verhältnisse und Beziehungen zwischen Frauen und Männern anders als in Frankreich zu sein. Mehr auf Kameradschaft orientiert. Ich halte die Frauen allgemein für selbstbewußter als bei uns.

Ich rede nicht von den Frauen, denen ich manchmal Französischunterricht erteile und die seit 20 Jahren verheiratet sind. Diese Frauen, deren Männer in ihrer Arbeit eingetaucht sind und deren Kinder erzogen sind, fragen sich erst heute: "Was soll ich mit mir selber anfangen?"

Ich denke an die Frauen meines Alters, die am meisten emanzipiert sind, auch wenn sie keine Feministinnen sind. Das heißt, sie setzen sich durch, und es ist selbstverständlich. Sie können ruhig einem Mann nein sagen ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, wenn er sie vorher ins Restaurant eingeladen hat. So oder so, hier zahlt jeder für sich.

Mehrere Liebhaber zu haben, alleine in Bars zu gehen ist nicht ein Zeichen von Emanzipation. Und die Männer sehen ehrlicher aus, mit Ausnahmen natürlich. Das erinnert mich an einen alten französischen Freund, der mir ängstlich sagte: "Du, ich weiß nicht mehr, wie ich mich mit Frauen benehmen soll!" "Wie du bist," antwortete ich, bewußt, wie schwer es ist. "Nein", sagte unser Macho, "nein", sie würden vor mir wegrennen,

wenn sie wüßten, daß ich zur Zeit ohne Frau bin." Kein Kommentar!

Ich habe das Gefühl, hier akzeptiert zu sein wie ich bin. Mein Ideal ist nicht mehr so hoch, ich bin auch realistischer geworden - Deutscher Einfluß? Ich werde pragmatisch.

Zurück zu meinem Studium: Nach einem Semester bestand ich knapp die obligatorische Prüfung dieses Faches. Ich belegte auch Literatur-Seminare und hatte mich besonders mit den Werken von Heine und Rilke beschäftigt. Während der Semesterferien nahm ich an einem Seminar in Berlin, ausschließlich für Ausländer, teil. Außer des Spaßes, etwas anderes zu entdecken, und des günstigen Preises; diese Reise gab mir ein anderes Bild von Deutschland. Ich merkte, wie Deutschland doppelseitig ist. Bis dahin hatte ich nur die organisierte, leistungsfähige und wirtschaftlich machtvolle Seite beobachtet. Plötzlich sah ich Soldaten, Trümmer, Berlin als lebendiges Zeugnis des letzten Krieges. Ich machte auch eine Reise "in die Zeit", als ich die DDR besuchte. Ich war so bewegt, als ob ich etwas völlig Neues und Unerwartetes in der Persönlichkeit einer Person, deren Bekanntschaft mir sicher war, entdeckt hätte. Ich fand Berlin so hysterisch wie Paris, aber auf eine andere Art und ich freute mich, als ich die Ruhe Hamburg wieder spüren konnte.

Eine Polin, die ich in Berlin kennengelernt hatte, hatte sich mit mir über Prüfungen des Goethe-Instituts, auf die die Universität vorbereitet, unterhalten; es wäre eine gute Ausbildung, konkret und möglich für mich. Ich entschied mich - enthusiastisch -, noch ein Jahr zu studieren.

Ich hoffe, daß ich diese Prüfungen bestehen werde, um eventuell später unterrichten zu können und deshalb plane ich nächstes Jahr zusätzlich Pädagogik und Wirtschaft zu studieren.

Ich habe doch etwas gelernt, oder?

Irmgard Kischhho

Studium in Mexico

Einige Zeit vor Abschluß meines Studiums begann mich die Idee, in einem Land der Dritten Welt weiterzustudieren, immer mehr zu reizen. Theorien über diese Länder hatte ich aus der Arbeit in verschiedenen Solidaritätsgruppen genug im Kopf, doch die Realität zu erleben war das, was ich wollte. Sich ein eigenes Bild formne über Abhängigkeit, Unterentwicklung, Armut, aber auch der Kultur, Lebensform, Mentalität und Tradition.

Im Juni 1984 erhielt ich schließlich die Zustimmung vom Ministerium für ein Stipendium in Mexiko, um eine Arbeit über Schulbildung im ländlichen Raum zu schreiben. Mexiko wählte ich aus verschiedenen Kompromissen mit mir selbst - ein Land, reich an Traditionen und eigener indianischer Kultur, (klang nach unbekanntem und Abenteuer), kein eigentliches Entwicklungsland, sondern ein sogenanntes Schwellenland, also vielleicht doch nicht zu fremd, um dort eine längere Zeit zu leben. Meine Motivation nach Mexiko zu gehen bestand daher aus einer Mischung von Reiz des Unbekannten und dem Wunsch, das Leben in einem Land der Dritten Welt kennenzulernen, wozu meine Forschungsarbeit einen Anreiz bot, mich nicht nur oberflächlich damit zu beschäftigen.

Zuviel "Wissen" trübt den Blick für die Wirklichkeit, dachte ich, und beschloß, keine Reiseführer zu lesen, auch keine Personen zu besuchen, die das Land bereits kennen, um mit möglichst wenig Voreingenommenheit in Mexiko einzutreffen. Mit Empfehlungsschreiben meiner Professoren der Universität Wien und einem Antwortbrief meines Betreuungsprofessors an der Universität in Guadalajara machte ich mich auf die Reise. Nachträglich muß ich natürlich feststellen, daß ich diese extreme Uninformiertheit besonders in Bezug auf Kontaktadressen in dem Land nicht unbedingt weiterempfehlen will. Obwohl einem natürlich das Glück beistehen mag - diese Portion von Glück scheint mir in Mexiko allerdings auch häufiger wahrzuwerden als bei uns. Das ergibt sich aus der ganz besonderen Situation, in der man sich als weißhäutige blonde Ausländerin dort befindet. Das war mir zwar vor der Reise schon theoretisch klar, doch in diesem Fall übertraf die Realität alle Erwartungen. Darauf möchte ich aber in einem späteren Teil dieses Berichtes näher eingehen.

Mein Glück im konkreten Fall bestand darin, daß ich schon im Flugzeug einen österreichischen Stipendiaten kennenlernte, der mit einer Unmenge von Adressen von Freunden ausgestattet nach Mexiko reiste, wodurch für mich Anfangsprobleme wie das Orientieren in der Stadt, die Wohnungssuche und der Aufbau eines Bekanntenkreises extrem erleichtert wurde.

Nach einer Woche in Mexiko-City, deren relativ positive Ausstrahlung mich trotz allem Elend, Arbeitslosigkeit und Umweltverschmutzung überraschte, fuhr ich in die 600 km entfernt liegende zweitgrößte Stadt Mexikos, Guadalajara, um meine Forschungsarbeit zu beginnen. Das erste Gespräch mit meinem Betreuer an der Universität war ausführlich, reichte von der Erklärung der Universitätsstrukturen, den Lehrgebieten der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bis zu Einladungen zur Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen, doch leider betrafen sie alle mein Interessengebiet, die Untersuchung des Einflusses der Schule auf die ländliche Bevölkerung, kaum. Das gab auch mein Betreuer zu, meinte jedoch, daß er an meinem Thema sehr interessiert sei, mir jegliche Freiheit bei der Durchführung meiner Forschungsarbeit lassen werde, eine inhaltliche Unterstützung seinerseits solle ich mir aber nicht erwarten. Eine erste Enttäuschung, denn in diesem Moment stand ich ohne die Mög-

lichkeit da, eine Vorlesung zu besuchen, noch hatte ich Klarheit, wo ich Literatur oder Unterlagen für mein Thema finden könnte. Zu einer eher soziologisch-pädagogischen Untersuchung gab es in der ohnehin spärlich ausgestatteten Universität nur wenige Bücher. Dazu ist vielleicht wichtig anzumerken, daß es sich in Guadalajara um eine staatliche Universität handelt. Töchter und Söhne der Mittel- und Oberschicht würden dort nie studieren, das Ausbildungsniveau ist als unterdurchschnittlich bekannt und die fertigen Akademiker dieser Universität haben sehr schlechte Chancen auf eine entsprechende Arbeit. Die angesehene Ausbildung erhält man an den verschiedenen privaten Universitäten, die häufig von der Wirtschaft oder kirchlichen Kreisen finanziert werden, wo man hohes Studiengeld zu bezahlen hat. Ein Kuriosum, das sehr amerikanisch erscheint und auch in die Inhalte und Art der Durchführung der Universitätsausbildung großen Einfluß hat.

Ich befand mich also an einer Universität der ärmeren Leute, und noch dazu, wie ich nach einigen Wochen von meinem Betreuer erfuhr, an einer Fakultät, die innerhalb der nationalen Universität von Guadalajara als eine der schlechtesten bekannt ist. Die Aufnahme an die Universität erfolgt nach einer gewissen Punktezahl, die die Studentinnen und Studenten erreicht haben. Diese ist jedoch unterschiedlich für die verschiedenen Fakultäten, was bedeutet, daß Studenten und Studentinnen, die eigentlich Medizin studieren wollten, die Punktezahl aber nicht erreichten, schließlich noch Rechtswissenschaften oder Wirtschaft studieren können, was die Motivation natürlich schwer beeinträchtigt.

Einige Wochen hindurch sammelte ich Erfahrungen durch Gespräche mit Professoren und Studenten und Studentinnen, um den Universitätsbetrieb besser kennenzulernen. Die Freiheit, die mir mein Betreuer ließ, war einerseits angenehm, andererseits begann für mich der Irrweg durch die Unzahl von Institutionen, die sich in Mexiko mit Bildung im weitesten Sinne beschäftigen.

Dazu begab ich mich zurück in die Hauptstadt, die, wie mir inzwischen klar geworden war, nicht nur die politische Zentrale des Landes ist, sondern auch die wichtigsten Bildungseinrichtungen, Forschungszentren, kulturelle Institutionen und neue Trends in jedem Bereich in sich vereinigt.

nigt. Dieser extreme Zentralismus, die Vereinigung der Macht in einer Stadt, ist wohl ein Grundübel des Mexikanischen Staatssystems, dessen negative Auswirkungen auch im Bildungsbereich spürbar sind. Ein Land, das sich durch extreme Heterogenität von Kulturen und Unterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung, dem Norden und dem Süden auszeichnet, erschwert durch den städtischen Zentralismus der nicht-städtischen Bevölkerung den Zugang zur Bildung.

Mit Empfehlungen von verschiedenen Personen aus Guadalajara - Bekannte von Bekannten von Bekannten - besuchte ich nun die verschiedenen Bildungseinrichtungen in Mexiko-City, um weitere Informationen für meine Arbeit zu suchen. Diese Weitervermittlung von Personen an andere mittels dem Verweis auf gemeinsame Bekannte funktioniert in Mexiko sehr gut. Die Offenheit der Menschen, ihre Kontaktfreudigkeit und im Vergleich zu Mitteleuropa größere menschliche Wärme tragen das ihre dazu bei, daß man als Ausländerin relativ schnell integriert wird. Meine Erfahrungen in den Institutionen, die ich besuchte, waren durchwegs sehr positiv. Ich fand Interesse an meiner Arbeit, Informationsbereitschaft und Unterstützungsbereitschaft. Ich blieb einige Monate in einem Bildungsforschungszentrum in Mexiko-City, die auch einige praktische Projekte im südlichen Mexiko und einer Randsiedlung von Mexiko-City durchführten. Auffallend war für mich in der Zusammenarbeit mit den Menschen ihre Unkompliziertheit, vor allem das Gefühl, daß bei ihnen mehr über den "Bauch" als über den Kopf geschieht. Beim Ausmachen von Terminen lernte ich rasch das mexikanische Zeitsystem kennen: 5 Uhr bedeutet zwischen 1/2 6 und 8 Uhr. Zeitpunkt ist ein äußerst dehnbarer Begriff, obwohl viele meiner Kolleginnen und Kollegen dies nicht gerne hören wollten. Achtung bei Kritik an Mexikanern!! Ihr Nationalgefühl ist äußerst ausgeprägt und vor allem Kritik von Weißen (ihren ehemaligen Untedrückern) nehmen sie ungern wahr. Sie versuchen auch gerne, ihre Land als das Beste, Schönste, als das Paradies schlechthin zu sehen, vor allem Ausländern gegenüber. Und ein wahrer Kern steckt wohl auch in dieser Sichtweise. Nicht umsonst haben die Spanier bei ihrer Landung in Veracruz Meldungen in ihr Mutterland gesandt, in denen sie von ungeheurer Schönheit der Natur sprechen und einem enormen Reichtum an Früchten. Doch heute ist nach jahrhundertelanger Ausbeutung des Landes nicht mehr viel davon übrig.

Einige Monate verbrachte ich also in der Hauptstadt, Liteartur für meine Arbeit suchend, die Stadt erforschend, und natürlich nicht ohne den für Mexiko so bekannten Machismus kennenzulernen. Bald mußte ich zu meinem Leidwesen feststellen, daß hinter jeder Unterstützungsgeste eines meiner männlichen Kollegen eine klare Idee stand, was er dafür wollte. Wenn ein Mann eine Frau zu einer Tasse Kaffee einlädt, bedeutet dies automatisch eine Erwartung von seiner Seite. Europäische und nordamerikanische Ausländerinnen sind für Mexikaner ein Symbol für sexuelle Freiheit und, was ihnen vor allem durch die Medien eingeredet wird, ein Symbol der schönen Frau schlechthin. Als Ausländerin hat die Frau daher eine Stellung, die durch große Bewunderung, die ihr entgegengebracht wird, sehr angenehm sein kann, andererseits jedoch durch die vielen eindeutigen Aufforderungen extrem anstrengend ist. Ein Gefühl der Reduktion auf das Sexuelle machte sich bei mir schnell breit. Dazu kommt das Mißtrauen, das die mexikanischen Frauen hegen. Sie sind sich der Tatsache bewußt, daß sie selbst neben einer ausländischen Frau von ihren Männern zurückgestellt werden, daß ihre Männer mit Ausländerinnen fremd gehen. Daher haben sie Eifersucht und Ablehnung gegenüber Ausländerinnen. In diesem allgemeinen Zustand: Mexikaner - Ausländerin "eine Gelegenheit, freie Sexualität kennenzulernen", gibt es auch Ausnahmen. Frauen sind häufig sehr häufig unzufrieden, doch ihre Stimme machen sie selten laut. Feminismus ist ein Schimpfwort, negativ besetzt bei den meisten Männern wie bei den Frauen. Feministische Gruppen bewegen sich in elitären Kreisen, in der intellektuellen Schicht und haben kaum eine Basis. Trotzdem traf ich vereinzelt Männer und Frauen, die, wenn auch nicht organisiert, sich der Lage der unterdrückten Frauen in Mexiko bewußt sind und individuell Änderungen versuchen.

Die meiste Zeit meines Aufenthaltes in Mexiko verbrachte ich schließlich in einer Kleinstadt in Zentralmexiko, um eine Feldstudie zu meinem Thema durchzuführen. Auf dem Lande ist die Lage der Frauen noch schlechter, die Strukturen sind verhärteter und noch konservativer als in der Stadt. Die zumindest temporäre Abwanderung der Männer in die USA - sie gehen dorthin um zu arbeiten - trägt viel dazu bei, daß die mexikanischen Frauen von ihnen noch minderwertiger angesehen werden. Der Vergleich zur "gringa" drängt sich auf. Eine große Zahl alleinstehender

Frauen mit Kindern bleibt in den Dörfern zurück, ihr Kampf um das tägliche Überleben ist ohne die Männer noch schwieriger. Gleichzeitig stellte ich aber fest, daß viele dieser Frauen eine enorme Stärke haben, zumindest verfallen sie weniger in Selbstmitleid und Depressionen, wie ich es bei Frauen in Österreich festgestellt habe. Sicher ist das auch ein Ausdruck der lateinamerikanischen Mentalität das Leben trotz aller Härten leichter zu nehmen. Oder ist diese Wahrnehmung nur Ausdruck eines Klischees, das sich oberflächlich verwirklicht?

Aufgrund dieser Probleme mit Männern beschloß ich meine Untersuchung alleine durchzuführen und nicht einer der vielen Gruppen anzuschließen, die in Mexiko auf dem Lande soziologische und ökonomische Bildungsforschungen betreiben. Ich besuchte regelmäßig eine Schule in einem kleinen Indiodorf, nahm am Unterricht teil, führte Gespräche mit den Lehrerinnen und Lehrern und auch den Eltern der Kinder. Die Erfahrungen in diesem Dorfe waren wohl die schönsten und interessantesten bei meinem Aufenthalt in Mexiko. Ich lernte die Gastfreundschaft und die Wärme und das Interesse der Mexikaner kennen. Das Essen z.B. wird immer geteilt, so wenig es auch sei, ein Platz zum Schlafen wird immer gefunden, genauso wie Zeit zum Sprechen. Bei keinem meiner Besuche hatte ich das Gefühl, daß ich störe, in jedem Moment war ich herzlich willkommen.

Den Streß der Industriegesellschaft und das "keine Zeit haben" kennen die Menschen in Mexiko nicht. Im Gegenteil, Zeit gibt es im Überfluß. So auch in der Schule. Es war nie nötig, daß ich mich vorher anmelden mußte, was natürlich auch schwierig gewesen wäre, denn es gibt weder Telefon noch anderen Postverkehr im Dorf. Wenn ich kam wurde je nach Laune des Lehrers die Unterrichtsstunde unterbrochen oder weitergeführt, und ich durfte zuhören, wobei ich mir kaum jemals störend vorkam.

Ein Problem, dessen ich mir immer bewußter wurde, war die Tatsache, daß nun auch eine Weiße täglich in das Dorf kam, was, wenn auch nur in geringem Maße, einen gewissen Einfluß auf die Menschen hat. In den Gesprächen wurde mir auch zunehmend klarer, welches Bild die Menschen im Dorf von mir hatten: als weiße Ausländerin mußte ich unbedingt sehr reich sein und viel mehr wissen als sie. Mir gegenüber drückten sie oft das Gefühl der Unterlegenheit aus: "Nein, wir wissen alle kaum etwas; da

können wir nicht mitreden; wir sind arm und haben keine Schule besucht." Manchmal bekam ich die negativen Auswirkungen dieser Vorstellungen auch zu spüren, indem ich um Geld angebettelt wurde, indem ich gefragt wurde, ob ich nicht das Studium ihres Sohnes (!) finanzieren könne, oder indem mir Aggressionen entgegengebracht wurden, weil ich mit Ausbeutung und Unterdrückung identifiziert wurde. Ich verkörperte für sie auch das Bild dessen, was sie selbst gerne sein wollten: reich, gebildet. Werte, die ich inzwischen infrage stelle, waren für diese Menschen erstrebenswert. Natürlich sind Bildung und eine materielle Lebensgrundlage erstrebenswert, hier in Österreich oder in der Bundesrepublik Deutschland kennen wir allerdings den Preis dafür nur allzu gut.

Nach meinem Aufenthalt in Mexiko will ich keineswegs behaupten, Land und Leute zu kennen. Das Beschriebene sind Eindrücke und spätere Reflexionen, die durch meine individuellen Erlebnisse geprägt sind.

Andrea Koch

Studium in Canada

aus:

Communique

WUS-Canada, August 1986

GCA Student Studies German Immigration to Canada

Andrea Koch, a graduate student in geography, has returned home to the Federal Republic of Germany after spending one year at the University of Alberta as a Government of Canada Awards (GCA) Scholar.

Andrea researched population statistics and information about German immigration to Canada (especially the prairie provinces) and studied her topic both at the University, in Ottawa at the National Library, the Public Archives, Statistics Canada and Employment and Immigration, and through field studies. Below are excerpts from a letter she wrote to WUSC from Germany.

During my stay as a WUSC student in Canada, I was able to accomplish the aims of my study plan. In Ottawa, I managed to accumulate more information than I had expected on German-Canadians, the third largest ethnic group in Canada. My excellent supervisor at the University of Alberta, Dr. L. Kosinski, introduced me to civil servants who were of much help to me.

He suggested my attending the sessions of the Canadian Population Society at the Learned Societies Conference in Montreal. There I met with two professors whose research I was familiar with. (I studied at McGill University in the academic year 1980/81).

The most time-consuming aspect of my studies was the field work. But I am satisfied with what came out of it. I prepared a questionnaire which I distributed among first and second generation German immigrants in Alberta. Response was generally not up to my expectation although I contacted German-Canadian clubs and churches, advertized in a German language newspaper and magazine and was interviewed several times on radio to urge German-Canadians to participate in the survey. Since people generally seem to prefer talking over writing, it was quite easy to find people for the interviews I had planned.

I wanted to find out whether Germans are integrated into their new surroundings or not, whether they are interested in becoming part of the Canadian society, and whether they will exchange their "old" value system for the Canadian one.

Even though I had enough time to accomplish the Canadian phase of my study plan, I did not have the opportunity to really get to know the German-Canadian population in Edmonton. The one year only allowed me to get a glimpse at the community within a community. In many cases, contacts were superficial. I was treated like an outsider because people did not have enough time to develop a feeling or understanding for the purpose of my study. They were skeptical because they thought I wanted to spy on them.

At that time, quite a few German-Canadians felt attacked by the media headlines on Zundel and told me that I had not picked the right time for the survey.

Others were very enthusiastic about my work. I was invited to many houses to find out for myself that the immigrant has made it. I put on 10 pounds due to German home cooking and Canadian-style barbeques!

Regular meetings with my supervisor helped me build up a good working morale, which was also strongly supported by the

always-friendly academic and non-academic staff at the University of Alberta.

Since my return to Germany, there's many a time when I wish to be back at the University. University life in Germany is more tense. General working morale among graduate students in geography in Marburg is not half as high as it was at the University of Alberta.

In Canada, there is more cooperation between departments and my supervisor did not hesitate to send me to a sociologist on problems with which he was less familiar. But in Germany, you feel disloyal if you ask someone other than your supervisor for assistance.

I was pleasantly surprised by the unbureaucratic administration at WUSC and want to thank the officers in the Government of Canada Awards Programme for their real involvement and interest in the students.

I was not happy to hear about the cuts in the awards programme. I know that it is not in your power to increase the number of stipends. I would, however, suggest that those who make the decisions get to know that, at least in my case, the programme has not just been a means for my academic advancement, but also gave me the opportunity to learn to appreciate another people, a multicultural nation.

Einige Beispiele der Frauenarbeit des WUS

Ideas for WUS Policy on

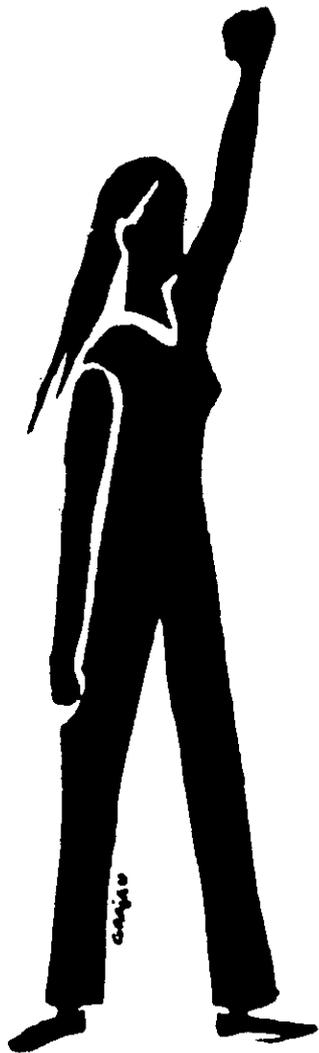
Women are one of the largest underprivileged groups in the world, and yet the extent and nature of the discrimination they face is only now beginning to be fully recognized and assessed. The issue of women's needs is central to WUS' concerns, firstly because WUS is committed to democratic participation of all people in the community, and secondly because we recognize that education can play a key role in social change, which can and must include a change in the status of women. We believe WUS is well-placed to contribute to the demands for change in this area because of our international structure, which can formulate and co-ordinate policy, and our network of national committees which can translate policy into action involving people at a local level.

The less input women have in the decisions WUS takes and the priorities we adopt, the more women's interests are in danger of being overlooked at the project or programme level. So one of the first steps that must be taken in the process is to ensure that women are involved at every level. But this is not a simple case of welcoming more women into the organization. It also involves changing attitudes on the part of men and women about the roles they play, and a willingness to share responsibility and decision-making.

We have to recognize that "support" activities, like running creches, providing food and typing letters are important activities which are central to the running of organizations, and that these tasks should be shared. Also, we need to accept the fact that if we are committed to equality, then women's participation in the decision-making of our organization will enable us to come nearer to fulfilling our aims. All these aspects involve training of women in organizational skills and women may need to form their own groups within WUS to increase their confidence and work out their priorities. And it involves men's willingness to participate in support activities and to share decision-making with women. These first steps towards sharing responsibility are perhaps the hardest.

A change in attitudes will lead to a greater involvement of women in WUS so that our programmes, projects and policies can include women's perspectives. This is vital if our organization is to be effective in challenging





women's underprivileged position in education worldwide. Women take on the major responsibility for the welfare of families and communities. Education is therefore vital to them in health, literacy, nutrition, childcare and family management. In addition, a large number of women are traditionally involved in subsistence farming, marketing local produce and handicraft work. They need access to education and training in these areas. Women are also largely responsible for water and fuel collection in rural areas, and need to know about conservation, pollution and appropriate technology. In formal education, girls and women need encouragement to continue their education and particularly to take up subjects such as science, technology, agriculture and engineering if they are to participate in their country's development and ensure that these subjects are related to women's needs and perspectives.

Women need education at all these different levels, and yet they are the most underprivileged compared with the men in their own social group. Women are two-thirds of the illiterate population of the world; there is more pressure on them to drop out of school and less priority placed on their education than on boys: and they are less likely to get employment than similarly-qualified men.

WUS can help to effect changes by supporting education projects especially designed for and run by women in the areas where they themselves have identified their needs. We can educate the wider society about the importance of women's education for development. And we can promote women's education at national and international levels by the provision of scholarships for women and encouragement of women to go on to higher studies, particularly in science, technology and agriculture.

The issue of women's participation in WUS is one of the most exciting and challenging aspects of our work in the future. There is a positive climate for change due to pressure from women's movements all over the world, the recognition of women's position by the U.N. Decade for Women, and the work done by women in aid and development organizations and liberation movements to bring this issue to the fore. The debate about women's status is an international question, and it is a problem that must be confronted by everyone, both on a personal and a political level. It is an issue that affects us all, wherever in the world we live.

Ideas for Wus Policy on **W
O
M
E**

women's commission of wus argentina

The WUS National Committee in Argentina was set up after the fall of the military dictatorship and the return to democratic rule. The Committee administers a return scholarship programme for political refugees and has been active in the work of reintegrating both returning exiles and political prisoners into the new civil society.

Here we reproduce, in translation, an excerpt from the WUS National Committee's reply to a recent questionnaire on the situation of women within the WUS constituency.

At the moment, the WUS National Committee in Argentina is entirely composed of men. Conscious of this limitation, the Executive Committee is considering how to incorporate women. It is thought that this will not be a hard task because there are many renowned women in the different fields of our national life. The proposal will be studied in the coming months and a resolution passed so as to comply with the Nantes General Assembly resolution on women.

Research Projects on Women

Some women scholarship holders are undertaking research projects on subjects related to women's issues. These are :

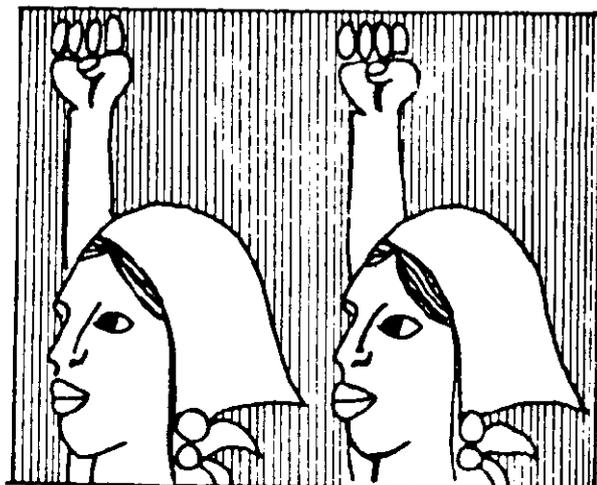
- 1) The influence of religion on women in Argentina
- 2) Women in Argentina today : their social and political attitudes
- 3) The situation of working-class women in Argentina
- 4) Women and the trade union movement in Argentina

The Women's Commission

The National Committee has created a Women's Commission, which is being coordinated by one of the WUS

scholarship holders. The aims of this commission are to assist research work on women carried out by the WUS scholarship holders and to carry out and promote community development work with women. The commission is composed of women from a variety of different fields.

In the first place, the Commission proposes to elaborate a common frame of reference for the analysis of the situation of women in our country. Bearing in mind the basic lack of information or statistics about women in Argentina, this work takes on greater importance. In an attempt to remedy this deficiency, the Commission intends to form a data bank on women, using information from official sources and private and community organizations.



VOZ DELAMUJER / ANUARIO / 1978

In order to pursue the second objective, during the second half of this year, the Commission plans to carry out a series of debates and conferences with the participation of women leaders from the distinct social and political sectors. It is also hoped to begin publishing a newspaper bulletin, to be called WUS Women. This bulletin will contain information on different women's activities in the country, results of research projects, articles by women leaders from the different sectors and other items relevant to the general consciousness and development of women.

At a later stage, and once the Women's Commission has been well established, it is hoped that it will be possible to implement women's community or educational projects in conjunction with other community organizations in Argentina.

The Women's Commission is in contact with the majority of women's organizations in the country, some of which we mention here:

Mothers of Plaza de Mayo, Relations of the Detained and Disappeared for Political Reasons

Objectives of these organizations : life and liberty of the disappeared, investigation of all cases of arbitrary detention; trial and punishment of guilty parties; liberty for all political prisoners; halt to repression against leaders of the popular movements and the dismantling of all repressive security forces.

Women's Multi-Sector Alliance

Objectives : Equality before the law, for a Law of Patria Potestad, for the fulfilment of the law "Equal pay for equal work", for changes in divorce law, for the law of collective contracts, for bread, milk and meat at low prices.

Coordinating Group of Women Trade Unionists

Objectives : For the fulfilment of labour laws, for women's training programmes, for the incorporation of women into trade unions.

Women's Commission - Dinora Gebennini



WUS AND WOMEN IN



LATIN AMERICA

WOMEN LEARN TO DECIDE WITHIN THE COMMUNITY

LATIN AMERICAN WOMEN'S PROJECTS

Over the last two years, WUS International has financed 5 women's centres in Latin America, with the financial assistance of the Canadian Development Agency CIDA and the Danish Development Agency, DANIDA.

All the projects have been designed and implemented by local women's groups or community organizations in the respective countries. However, they are remarkably similar in both aims and methods. Small groups of women activists, either professionals or community workers, have established contacts with women from the poverty stricken, shanty town areas on the periphery of large cities. Together, they have discussed the basic needs of women in these communities and established programmes on the basis of the expressed needs of the women themselves. Some projects have placed more emphasis on the need to improve basic services such as schools, water, food distribution, etc. Others, such as the Domsos Centre in Chile, have given more attention to women's personal development. But the common goal is to promote a greater awareness among women of the social and political context of their individual situations and to create the conditions whereby women can take more control over the immediate environment and the society in which they live.

In comparison, in Central America, the projects for women which WUS are supporting are of a different nature. For WUS, Central America is a priority area. War and the threat to survival dominate women's lives. For most women in Central America, peace with social justice and economic

wellbeing are at the moment their first priority. The consequences of the brutal repression against the civilian population in El Salvador and Guatemala have added to the already critical situation of poverty and malnutrition suffered by the overwhelming majority of families in these countries. Projects have been designed to give support to women and their families who have been victims of the repression : in El Salvador for example, a training and education centre for displaced women and in Guatemala, a weaving cooperative for widows, whose husbands have been killed by government security forces.





DOMOS

Promotion and service centre for women - Chile

"I have learnt to feel more at one with myself, to feel capable of expressing what I feel and to measure how any particular situation affects me. I wish we could continue with another workshop here". ALICIA R. 25 years old, participant in a DOMOS Consciousness-raising Workshop, Poblacion Malaquias Concha.

The Promotion and Service Centre for Women, DOMOS, is a centre and a home, a meeting place and a space for growth for women from all sectors. The word "DOMOS" means woman in the language of the Mapuche Indians of Chile.

Activities of the Centre The Centre offers general, legal, psychotherapy and medical counselling services on an individual basis together with a variety of workshops both in the socially deprived areas on the northern and eastern outskirts of Santiago de Chile and in the Centre itself. The Centre also possesses a documentation and information section which produces resource materials and organizes conferences and other events related to women's development and education. WUS, with financial assistance from the Canadian Development Agency, CIDA, has been sponsoring the project since the beginning of 1984.

Adverse Conditions The DOMOS Centre is working in the context of extremely adverse political and economic conditions. A state of siege was imposed by the military government in November 1984 and there is a constant threat of arbitrary violence. The shanty towns of Santiago, including the zones where DOMOS works, are subject

to heavy military control. Armed soldiers and tanks with machine guns are often seen patrolling the streets and there have been a number of recent army raids and detentions. Women must therefore not only contend with harsh poverty (80% of all manual workers in the capital are unemployed) but all the additional tensions arising from the political situation.

Women's needs As Carmen Rojas, one of the coordinators of the Centre explains: "the majority of women live like machines, divorced from their own feelings, ignorant of their needs. Women are passive, resigned to their fate, always servile. The Centre offers a space for women to learn and reflect about their situation. All our work is designed to promote a greater degree of awareness in women and to help them recognize their needs and demand their rights- whether those be emotional needs, social or political. For us, they are all part of the process of development and change."

The Workshops The women's workshops are run mainly in the shanty town communities and a few are held at the Centre. Each woman who approaches the Centre for advice is given an





DOMOS

WOMEN FROM THE SHANTY TOWNS TALK ABOUT THE WORKSHOPS

In 1985, the following workshops are being held:

Personal Development

Understanding Our Bodies

Consciousness-raising

Relations with Children

Sexuality

Workshop for Pregnant Women

"Now I feel as if I'm completely myself. I'm different after having thrown away all those myths and rubbish about women which I have had stuffed down me since I was a kid" LUZ, Sexuality Workshop

"I have learnt to respect my children. At least I try to do so, to be aware of all their worries and questions." ANGELA, Workshop on Relations with Children.

"I have learnt that the big changes are in fact the little ones, related to daily affairs". Gilda, Consciousness-raising Workshop.

initial interview with one of the professional counsellors. The different activities of the Centre are described and advice given on the type of workshop or individual therapy most suited to her needs.

The workshops consist of 3 to 4 hour sessions every week and last for a period of 3 months. At the end of each workshop, the participants are interviewed again and asked their opinion.

Nearly all have suggested that it has been an important experience for them, to learn to talk about their private lives in a group and to realize how many of their problems are shared by others.

While some might argue that such themes are not the most vital concerns of women at the moment in Chile, the women feel that it is a first step to learning to value themselves more and in the long run take more control over their lives, or, as they say in Chile, become the owners of their lives.



centre for the promotion of women cochabamba - bolivia



cepromu

CEPROMU, the Centre for the Promotion of Women, was formed in 1981 by a group of university women, both academics and students. "Our aims and activities are designed to promote awareness among women in the popular sectors of their own situation and their potential role as dynamic agents of change", Carmen, the National Coordinator, explained.

In Cochabamba, CEPROMU began work in the shanty towns of Solterito Alto, a small community of some 120 families. The men mainly work as day labourers or street-vendors. Only about 30% of women work outside the home, well over half in domestic work.

Multifunctional Community Centre
With the help of the local church, a multifunctional community centre was constructed. The centre provides informal educational programmes, in cooperative management, health and nutrition. The nutrition programme for instance is based on the local dietary customs of the community and does not try to impose any models. A small cooperative for the production of traditional Bolivian textiles and handicrafts provides



Solterito Alto Women Outside Their Centre

Not only are men more aware of women's rights but the Centre has also promoted a better understanding of the importance of collective work in favour of the community as a whole.

a source of income for some women. A legal advice centre in Cochabamba centre is also available to them.

The Solterito Alto women have organized a bakery and a small retail store for basic grains which not only sells at cheaper prices but also helps resolve some of the terrible distribution problems which women in Bolivia suffer because of the current economic and political crisis.

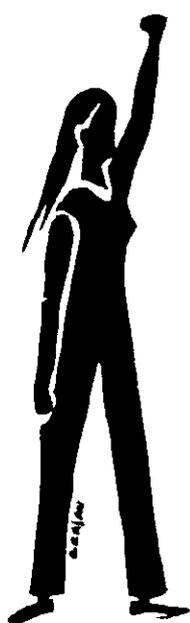
No Running Water Solterito Alto had no running water. The women's centre provided the necessary organizational impetus and it was decided that self-help was the only answer. After a series of legal battles with the local authorities, the community was given

permission to construct two water storage tanks and tap the water supply to the centre of town which passed nearby at the top of the hill. For several months, working very long hours, men, women and children first dug the foundations and then constructed the tanks, hauling bricks up the hill.

Now the Laundry Now the community has its running water, one pipe around which the women's centre is building a communal laundry area. The water supply is the pride of Solterito Alto. Everyone talks about it. Women have gained a new respect for themselves - they too can plan, build and win out.



WUS International is also supporting other women's centres in Latin America such as The Women's Centre, Lomas de Puengasí, Quito, Ecuador. We hope to write about them in forthcoming editions of WUS NEWS.



GRAJAU

women's centre

The Grajau Women's Centre was first opened in November 1980 in a slum district on the outskirts of Sao Paulo from which it takes its name and is run by the Women's Association of Grajau.

The work of the centre is based on the principle that women must construct their own forms of organization for social change and create their own solutions for the problems they confront. The Association holds that it is through helping women organize to meet their immediate needs (services, transport, housing, childcare, etc.) that they will become aware of their social, economic and political context and the need for collective organization to promote change. The centre is a pioneer in this field, and has provoked much interest from other women's groups who have set up projects based on the Grajau model.

Activities of the Centre: All the activities of the centre have been drawn up on the basis of the expressed needs of the women from the area. Workshops provide training in various skills like sewing and typewriting together with experience of community activity. The Centre also provides a basic literacy course for beginners and an intermediate level course for women with some basic skills. Paulo Freire's methods are used and the course materials have been adapted to relate to the problems of women.



Sewing Classes at the Centre

Therapy Groups: The socio-economic situation of Grajau has created a very violent society. The number of homicides, robberies, rapes and even murders of wives by their husbands is exceptionally high. The problem of battered wives is a daily occurrence as men seek to vent their frustrations within the family.

Mental and physical health are viewed as related issues. The centre counts on the services of a qualified gynaecologist, a psychotherapist and an occupational therapist. They provide both individual and group work on the different aspects



of women's health. The Centre also runs discussion groups on sexuality. Many Latin American women suffer from the basic problem of lack of knowledge about their bodies and their sexuality. Here in the groups, women can share their fears and ignorance and discuss such questions as sexuality, contraception, abortion, menstruation and menopause, state family programmes, relations between the couple and the sexual education of their children.

Children's Activities: A variety of children's activities take place each afternoon and are designed both to allow mothers to take part in the Centre's activities and to promote the creative capacities of the children.

Campaign Activities: In 1984, the Centre participated in a number of campaigns:

- *Campaign for Better Milk Distribution
- *Family Planning Campaign
- *Campaign for State Nurseries
- *Campaign for the Legalization of Abortion
- *Campaign against the High Cost of Living
- *Campaign for State Subsidies of Basic Necessities
- *Campaign for the Democratization of the State of Sao Paulo

One success of these campaigns has been that the Grajau Centre has now obtained two large milk storage containers from the local government and is able to sell it at reduced prices.



We should have a community meeting to discuss how the government organises its policies on nurseries.

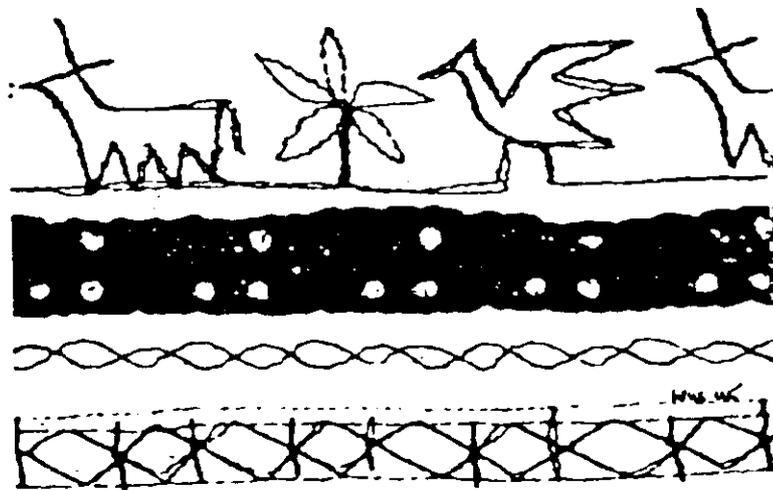


IXQUIC

weaving project for women

San Marcos, Guatemala

"There were more than 200 of us", says Maria Luisa, a Mam Indian who lives in a village in Guatemala's western highlands. "The army came to our village and took the men off and shot them. Women were dragged off to the church, tortured and raped. They tore some of our children to pieces in front of us". Maria Luisa is one of Guatemala's 40,000 widows, many of them young women whose husbands have been slaughtered by the army. Maria is now trying to build a new life. Aided by the women's organization, IXQUIC (an Indian word meaning mother, creator and woman), 33 widows and their 19 children from her village have formed a cooperative and are weaving and selling traditional clothes and fabrics in customary Indian style.



Detail of Textile Design

Indians in Guatemala Although Guatemala's Indians form over 70% of the country's population, they share only a tiny portion of the nation's wealth and suffer the oppression of poverty, malnutrition and disease. As temporary workers on sugar and cotton plantations, Indian men are paid a pittance. Indian farmers have been forced to take the most unfertile and barren land and struggle to eke out a living. Employers, government, bankers and the army have all treated the Indians as animals. In recent years, they have begun to protest about their poverty, demanding land for at least sub-

sistence farming, or wages that would allow them to live slightly better. For this growing awareness of their rights and their right to demand justice, they have been brutally persecuted. Complete village populations were massacred during a period of indiscriminate army violence in 1982/83. Many people fled across the border into Mexico to escape and others were herded into "model villages" - virtual concentration camps, where they have been compelled to work for food hand-outs. A whole traditional way of life and the many aspects of Indian culture are being destroyed.

Guatemalan Women Guatemalan women have borne a particularly heavy burden. Already targets of double discrimination because of their



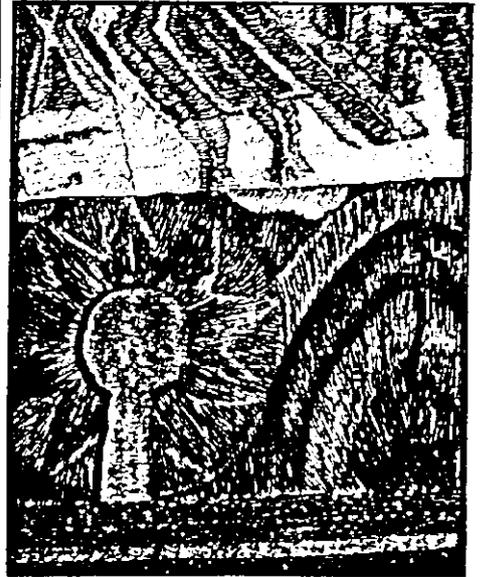
race and sex, many Indian women have seen their husbands and children killed and their homes destroyed. Now heads of households, it is yet harder for these women to provide for themselves and their children.

The IXQUIC Project Supported by IXQUIC, the women have formed cooperatives and are looking for new markets outside Guatemala. Five cooperatives have already been formed and many other women are interested in following their example.

But the project is not just about weaving - it also provides an opportunity for women from different communities to come together to discuss common problems. A representative from each of the five cooperatives attends organizing meetings each month when marketing arrangements are discussed. These representatives also discuss a range of other issues of concern to their communities, such as health, literacy and childcare. WUS(UK) and WUS-International are currently helping finance the project. Funds are needed to help buy materials, to develop training programmes in Spanish, literacy and other fields such as health and agricultural techniques.



IXQUIC
THE WOMAN IN GUATEMALA



IXQUIC Introductory Pamphlet

What is IXQUIC?

IXQUIC was founded in May 1983 with the aim of deepening knowledge of the situation of women in Guatemala and of promoting solidarity with their cause.

IXQUIC wishes to form links with organizations in other countries interested in their work.

WRITE TO: IXQUIC
AP 27-008
Mexico D.F. 06760



MORE SPACE FOR WOMEN

the latin american scholarship programme

"In 1978, I had to leave Chile in order not to be captured and detained once again. In 1979, I was given refugee status in Belgium and began to study French. I also worked as a secretary as I had to support myself and my young son. Then I managed to receive a scholarship and am now studying to be a teacher." LAURA, Chilean refugee in Belgium.

"We came to Nicaragua by ourselves. Only my mother and myself, all the rest of the family was killed, my 2 brothers and my father that is. The rural patrol guards accused them of collaborating with the guerrilla. Here we live with a Nicaraguan family. My mother is working sewing clothes and I am studying history at the National University. In El Salvador, I had only finished secondary education. I never thought I would be able to go on to study at a university. In El Salvador there are no scholarships for people like us." SILVIA, Salvadorean refugee in Nicaragua.

LIVING WITH MEMORIES OF REPRESSION

We can never lose sight of the difficult situation of women refugees. All women share the same problems of cultural uprooting and have had to make extraordinary efforts to survive and adapt to other cultures and languages.

The consistent violation of human rights in Latin America over the last two decades together with the closure of many universities and the expulsion of academic or student activists has resulted in a large exodus of refugees, either to Europe or to Latin American countries.

The WUS Scholarship Programmes are designed to assist students who have had to flee their country. In the academic year 1984/85 and including the scholarship return programmes (in Argentina, Bolivia and Chile), WUS is supporting a total of 882 students, of which 309, or 38% are women.

DISCRIMINATION IN EDUCATION

The reasons for this apparent discrimination are not hard to understand. Obviously in exile, a woman's educational situation does not change dramatically but reflects conditions in her country of origin.

Most women leave their own countries because their husbands or companions have been forced to flee and only a minority because they themselves have suffered political persecution.



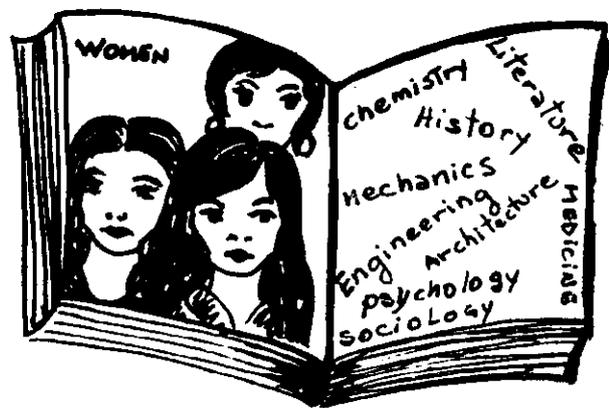
Women who have been able to fulfill the basic requirements of our WUS scholarship programmes have tended to be politically involved university students before going into exile, normally from middle class backgrounds. Many have now completed advanced studies in such fields as medicine, psychology, social sciences, architecture, biology, social work, etc.

Many women, for instance, receive some secondary education but do not always have the opportunity to complete the full course. Because WUS scholarships in Latin America are for post-secondary studies, they are therefore unable to apply although, as refugees, they may be interested in continuing their studies.

THE PRESSURE TO CONFORM

It is normal practice for a kind of "Darwinian" selection process to take place within the couple, so that the man tends to study while the woman stays at home to look after the children, or alternatively works to help support the home.

On the other hand, in exile it is by no means uncommon for couples to decide to split up, which can on occasion provide a stimulus for women's autonomous development. A woman on her own may more easily participate in the life of her refugee community, or in politics and decide to take up studying again.

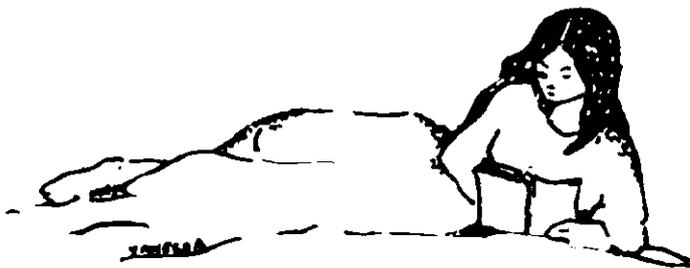


ACCESS TO EDUCATION FOR WOMEN

..... THE WAY AHEAD

WUS needs to make our selection requirements more flexible so as to incorporate more women into the scholarship programmes. In particular, we must think about extending the present limit of three years so that women may first either complete their secondary education or take a pre-university access course.

In conjunction with the different National Committees in Latin America, women's groups, educational organizations and universities, WUS hopes to carry out a study and evaluation of women's educational requirements soon with a view to creating a special programme for women to cover the needs of all sectors of female refugees.



DONES

WUS AND WOMEN IN ASIA

Autonomy First : A viewpoint with a focus on Asian projects

This article offers one perspective for WUS work with women. It goes on to examine some of our programmes in Asia. That perspective is the need for our programmes to first and foremost seek to facilitate autonomy for women : the right to determine and assume full responsibility for our lives.



Why autonomy ? Because it is the very contradiction of oppression. Autonomy cannot exist until we are aware of our oppression as women. Oppression is the systematic mistreatment of one group of people by another, reinforced by society. In the case of women's oppression, it is manifest in the male domination pervading all aspects of our lives, whether personal, social, economic, political or religious.

A Common Enemy

Yet men are not the enemy. Women everywhere have a common enemy : the social structures which perpetuate sexism and other oppressions (wage-workers, racial and ethnic groups, etc.). Oppression may take on differing faces according to our class, nationality, age, social status, race, ethnic group, religion or according to the nature of the economy, customs and traditions of our country or region. But women have a common bond which cuts across all these divisions. To end our oppression as women, we must work towards autonomy of thought and action and ally ourselves with other oppressed groups in their struggles. Our fight against sexism is closely intertwined with our commitment to an equitable, participatory and just society.



Upstream/Canada

The Road to Autonomy

Whilst we believe that our mistreatment and denial of equal status in society is a personal, or individual matter, there will be little advancement. But when we come together to share our experiences, we realize that common problems exist: oppressive structures and attitudes are invalidating us as human beings, keeping us marginalised from political and economic life. Our work in the spheres of reproduction and production is undervalued. This realization can help us regain our self-confidence and self-esteem : one step on the road to autonomy. The way is open to take charge of our lives and unite with others to become agents of change, on whatever level we choose. If women are to benefit from WUS programmes, then surely this process of consciousness-raising and attainment of autonomy of thought must precede planning and action. If not, we run the risk of being told what is good for us... and our efforts towards our own development might well be recuperated by those in power.



Elisabeth Eddy

Such an approach, in some cases may lead to the elaboration of projects to be run autonomously by women for women; in other cases to women's equal participation in the formulation, implementation, decision-making and evaluation and thus to an equal share in the benefits of any given project.

In Asia, a small start has been made. Much remains to be done.

How are some of our proposed and current projects in the region working towards autonomy for women ?

Nepal : Action through Consciousness-raising

In Nepal, where parents traditionally educate their boys in preference to their girls, where three boys to every one girl complete primary school, where only 5% of Nepalese women know how to read and write, where they are sold in marriage at the age of 10 or 15, WUS with funding from CIDA is supporting a functional literacy programme. Located in the Seti Zone, one of the most remote western areas, it is a mixed programme but women are the majority of the illiterate and newly literate and thus benefit most. The programme's starting point is consciousness-raising: it aims to change people's perception of reality so that they take immediate steps to improve the quality of their lives. Its success can be judged by reports that participants have gained a critical approach to their situation and adopted a positive attitude towards development activities which form an integral part of the curriculum. They have started to take charge of their daily lives by improving conditions of hygiene and sanitation, using methods of rehydration for children suffering from diarrhoea (the infant mortality rate is around 50%), engaging in vegetable-growing and fruit tree cultivation, compost-making and the use of smokeless stoves. The under-privileged community members, particularly, have gained awareness of the importance of education and have started to send their children to school.



MALAYSIA : INFORMATION-SHARING AND ADVOCACY

In Malaysia, WUS has been supporting the Basic Needs Programme of the Consumers' Association of Penang, with funding from CIDA and CORSO, for the last two years. Although economic growth rates in Malaysia are moderately high, the people of the country are suffering from effects of maldevelopment and their situation has in effect deteriorated : basic needs such as food, nutrition, health, housing and education are not being met by present development policies. Most of these areas are the traditional field of responsibility of women and the programme therefore caters particularly for them as the most deprived sector within the growing consumer culture. The approach of the programme is that awareness is the first step towards finding permanent solutions.

for people to be better prepared to deal with the change from a traditional to a modern society and have some say in that change, access to information is a prerequisite. To these ends CAP helps communities to focus attention on their human rights and the need

to unite and organise to defend these rights.

The same approach will be used in a proposed new programme of Consumer Education for Women. In coordination with women's groups, an informal education programme will be implemented in villages, estates, urban slums, etc., covering such issues as health and nutrition, breastfeeding vs bottle-feeding, rational budgetting, adverse effects of the consumer culture, violence against women, the hazards of the workplace and the need for nurseries and breastfeeding facilities.

At the same time CAP works to raise awareness of pressure groups and policy makers to the need for improved legislation and enlightened official policies.

In a situation where women have inherited the worst of two worlds - on the one hand traditionally the property of their husbands and subject to male authority in the family, and on the other commercially exploited in a developing consumer society - we hope that access to information will enable them to make their own choices for the future.



Sri Lanka : Non-formal education

The motto of the Workers' and Peasants' Institute in Kandy, Sri Lanka, is "Let us understand reality in order to change it". A programme is underway to publish pamphlets to assist certain groups of the local population in understanding the reasons for their exploitation. Two groups which interest us here are plantation workers and the women wage-workers of the free trade zones which were set up in the country after 1977.

Women plantations workers' lives are governed in nearly every detail by their employers who control the distribution of essential food items, health, housing and education, and maintain them in conditions of poverty in the interests of profit.

As a result, the rates of infant and maternal mortality, illiteracy and child labour are high; malnutrition and bad housing are common.

The majority of workers in the garment manufacturing industries which predominate in the free trade zones are women : their conditions of work are similar to those of women in many countries (Malaysia, Philippines, Singapore, Honk Kong, S. Korea, etc.) : low wages, precarious working conditions, risks to their health, problems of transport, lack of awareness of rights and no trade union organization. The project aims to distribute the pamphlets on these issues to the target groups, set up readers' discussion groups in the workplace, bring activists together to plan for change.



Mark Edwards

Bangladesh : Income-generation and women's organization

The problem facing rural women in the Rajshahi district of northern Bangladesh is sheer survival in conditions of extreme poverty : 87% of the rural population live below the poverty line and of these about 55-60% are living at starvation levels.

The project which the WUS local committee in Rajshahi will shortly be implementing aims at easing unemployment and underemployment and increasing family incomes. It will train women in silk worm production, silk spinning and weaving.

They will form their own committee which will also serve as a nucleus for the organization of educational activities in the fields that directly affect them : health, nutrition, child care and family planning. It is expected that participation in the project will lead to self-reliance and, more important, an ability to set up small businesses and run them autonomously to market their produce.



New Hometown Press/Canada

Palestine : Diverse approaches to education under occupation

Under the occupation by Israel of the West Bank and Gaza Strip, education assumes a key role in maintaining cultural identity and in promoting personal and social development.

Palestinian women bear an extra burden : not only do they have to cope with the occupation but, as in many parts of Asia, a patriarchal system which has regarded education as irrelevant to women. Surveys in some of the villages and refugee camps have shown almost 100% illiteracy amongst women over 35.

Certain components of the WUS educational programme in the West Bank, for which partial funding has just been secured from the Danish Refugee Council, endeavour to support institutions in the area in their efforts to take account of the specific needs of women at different levels.

- Several women doctors will be offered post-graduate courses abroad in gynaecology, there being no courses available in the area. It is felt particularly appropriate that women reclaim their place in a field which was traditionally theirs before it became a profession.
- At Hebron Technical Engineering College, women will be encouraged to take up some of the undergraduate scholarships offered in engineering.
- The University of Bir Zeit intends to run special preparatory courses for rural Bedouin women who otherwise would not have sufficient grades to allow them to embark on undergraduate courses.

- The same university is also establishing a Community Development Centre to which WUS hopes to contribute equipment and resource material. The literacy classes, which have already been running for some time, can play a special role in challenging the traditional isolation of Palestinian women who are the majority of learners : in giving them political awareness and a sense of self-worth and achievement.

The personal is linked to the political by lessons starting with a discussion of the learner's own experience and relating this to the Palestinian situation generally. Being able to sign their own names, read and understand bills and documents are essential to increasing women's independence. Yet, when they start to attend classes, they have to overcome much prejudice. The following quotations speak for themselves :

" We used to be afraid of what men might think, so we hid our books in our dresses. Then, we began to learn, and now we're not afraid to carry our books in the open."

" I could have danced in the street when I realised I could actually read the name on a bus ."

Conclusion

Many of the present WUS programmes in Asia, in one way or another, attempt to support women by using education as a tool for liberation. In planning future programmes, a clear perspective of women's need for self development and autonomy could help us sharpen our focus. Women should not be viewed merely as a component to ensure the success of a project in the interests of national development, nor merely as part of the work force, whether in or outside their homes.

Their development is a goal in its own right.



ASTREAN/CANADA/ISIS

bangladesh poultry development project

forgetting the women: the hidden dangers

Bangladesh is the fourth poorest country in the world, 90% of the country's some 90 million inhabitants live in rural areas dependent on subsistence farming for their survival. Rural women confront a dual oppression as poor and as women.

Lack of land is the main source of rural poverty. Approximately 44% of rural households own no cultivable land and an additional 21% own less than 0.5 acres. In contrast, the top 2% of the wealthy own approximately 25% of all cultivable land.

Women in rural Bangladesh are worse off than men. They very rarely inherit land in their own right. The dowry system is still prevalent, further reinforcing women's dependent status. Moreover, rural women normally do not receive any education and their customary social seclusion restricts their opportunities to seek employment equal to men.

Yet women are the backbone of the rural economy. They work on average 17 hours a day, are the major providers of food and health care for their families and in addition are involved in subsistence farming, animal husbandry and poultry keeping.

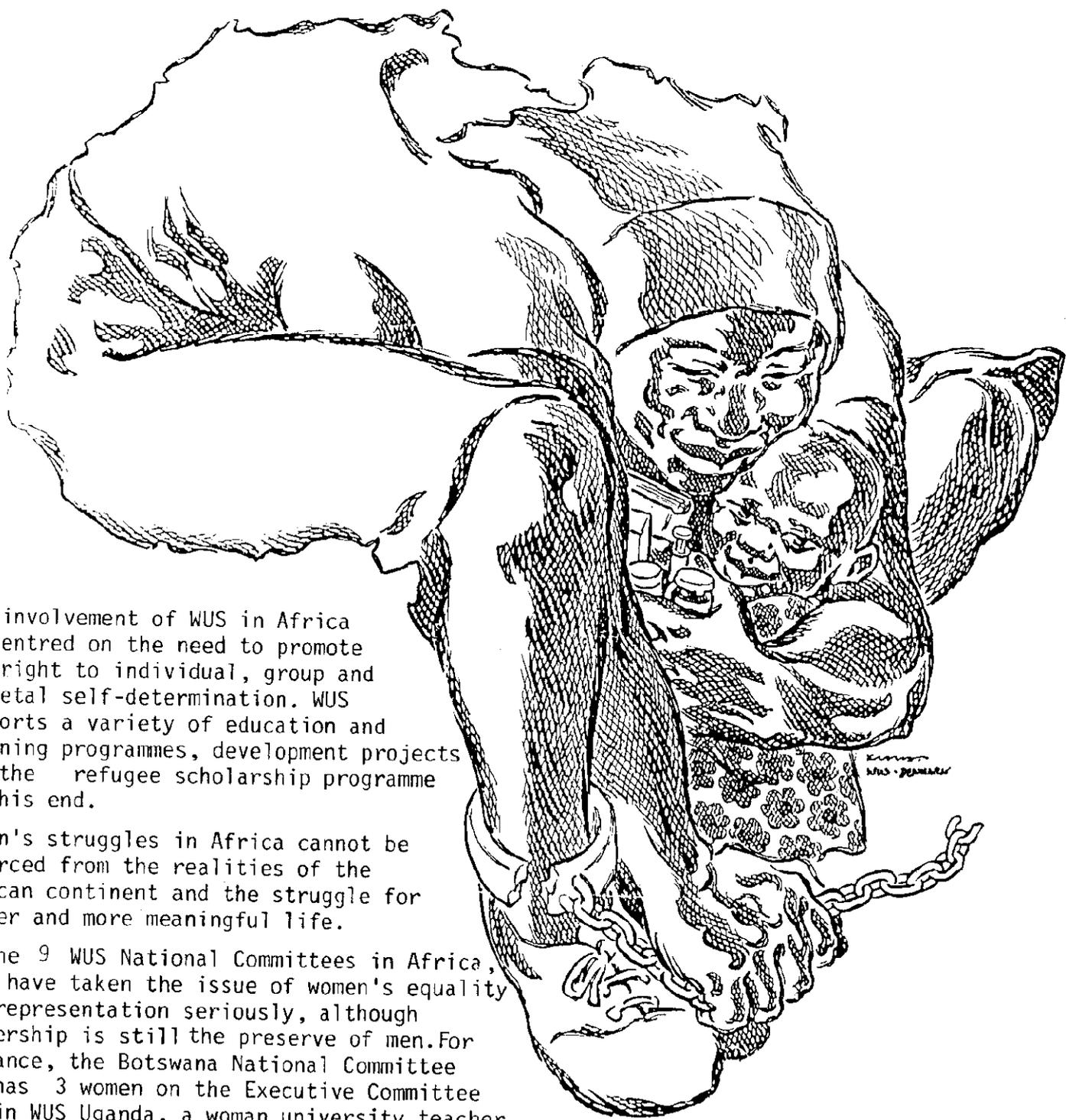
When the WUS Bangladesh Committee in Mymensingh started a rural poultry development project in 1976, there was a great potential to address the problems of women's poverty and oppression. However, inadvertently perhaps, these social objectives were overlooked in the planning of the project and, up until now, this opportunity has largely been wasted.

The project involves the breeding of an improved strain of poultry, with higher egg and meat production. During the 1976-83 period, the new poultry strain was widely distributed among 70 villages in the Mymensingh area. But it was the men who were trained in poultry farming techniques, including vaccination against disease, although it is the women who are always responsible for poultry breeding in the village communities.

The project is undergoing self-criticism and evaluation. In the future, it is hoped to introduce a training and educational programme for women poultry keepers, centred around vaccination techniques, motivational work and home economics which would have a spring-board effect for many other consciousness-raising activities among the rural women.

Rural women in Bangladesh are not only engaged in housework and childcare. They are part and parcel of the process of economic production in the villages. Although the society would like to consider them as reproducers, they are producers as well. In our opinion, this structural situation, perhaps common in many Third World countries, creates a great potential for a breakthrough in the women's question in Bangladesh.

WUS AND WOMEN IN AFRICA



The involvement of WUS in Africa is centred on the need to promote the right to individual, group and societal self-determination. WUS supports a variety of education and training programmes, development projects and the refugee scholarship programme to this end.

Women's struggles in Africa cannot be divorced from the realities of the African continent and the struggle for fuller and more meaningful life.

Of the 9 WUS National Committees in Africa, some have taken the issue of women's equality and representation seriously, although leadership is still the preserve of men. For instance, the Botswana National Committee now has 3 women on the Executive Committee and in WUS Uganda, a woman university teacher is Chairperson of the National Executive.

Development Projects for Women

The WUS sponsored development projects for women in Africa are either related to education and training or are small income-generating projects. At the same time they are designed to promote experience and expertise in management and organization and assist women in the process of becoming initiators of change.



Molepololi Township

Integrated Nursery Education in Botswana

It is uncommon for nursery education to be regarded as important or as a necessary community service in Africa. However, in this project, the coordinators argue that nursery education is essential not only because it allows children from poor and disadvantaged backgrounds to learn to adapt to an educational environment at an early age but also because it allows mothers to engage themselves in activities other than time consuming childcare. This nursery school caters for children from the poor suburbs of Gaborone and two outlying townships, Molepololi and Mahethwe. It also provides courses in nutrition, health education and childcare for mothers interested in attending.

Ngobolwemi Women's Cooperative, Swaziland

The Ngobolwemi Women's Cooperative is situated in the middle veld Shiselwemi district of Southern Swaziland. The area is exceptionally poor, mainly subsistence farming land and there are few employment opportunities, even less so for women and young girls. This cooperative was formed in 1976 and provides training in sewing and tailoring. In addition, the cooperative has been at the forefront of a variety of community development activities.



The cooperative now has plans to expand its apprenticeship programme, acquire a van and construct a community centre.

Manyonane Women's Tie and Dye Group, Lesotho

This group provides employment and income for women who are part-time domestic workers at the University of Lesotho and for others who live in the surrounding area. The group uses traditional tie and dye techniques to make printed cloths or articles of clothing and the products are subsequently marketed. Most women in the group are heads of household because the males in the area tend to move into South Africa in search of work.

The project has been running for over 7 years and was given initial funding by WUS (UK). The project organizers now wish to acquire a sewing machine and expand in the coming year.

Women and Education in Uganda

Currently the literacy level in Uganda stands at 64% for males and 32% for females giving a literacy rate of 53% which is a higher level than for Africa in general.

A significant increase in educational opportunities both in rural and urban areas has occurred with the expansion of the existing formal educational system at all levels. The number of schools purely for girls has risen from 16 in 1976 to 37 in 1984. However, there are still great imbalances between the sexes at all levels: In 1984, 43.3% of the total enrolment at primary level were girls, 30% at the secondary level and 22% at the university level.

WUS activities

World University Service Uganda has its base in Makerere University Campus. WUS Uganda (as elsewhere in the world where WUS operates) believes that education has a potential to be a progressive force in the elimination of injustice, oppression and discrimination whether on the grounds of colour, race, sex, age, religion or culture.

WUS Uganda therefore has drawn up a programme for the development of projects which will be integrated within other programmes with an educational bias. The projects are carried out on the basis of local needs to promote appropriate technology. Most WUS projects are integrated within the existing school curriculum where academic technical and vocational education are given equal weight. Other courses include carpentry, designing and technical drawing, home economics, agriculture, typing. It is hoped that both girls and boys will be able to create their own jobs on completion of their courses rather than seeking jobs which may not readily be available.

In addition, there are other projects with a bias on rural development. Again, as seen on the map, although not attached to schools such projects integrate informal education, income generating activities and literacy programmes for self-sufficiency. The schools and colleges are co-educational except for Budadiri Girls school.

Women Refugees and Educational Opportunities in Africa

The Scholarship Programme in Africa

The Scholarship Programme in Africa mainly concentrates on South Africans and Namibians. Scholarship holders are either victims of direct political repression or young men and women whose educational opportunities, because of the Bantu system, are severely limited. Students normally study in neighbouring countries where WUS scholarships give them access to education, thus upholding their basic human right to education denied them under the Apartheid system.

In this way, WUS is contributing to the struggle against Apartheid. Some students are able to return to South Africa after completing their studies but most must stay in their country of refuge. They are able to use their education and training towards the construction of a just and non-racist society in South Africa and Namibia.

FEW WOMEN ON THE PROGRAMME

The number of beneficiaries for the present academic year is 1032; out of this total, 482 awardholders study at university, or in vocational or technical training institutions. The remaining 650 are young boys and girls attending secondary school.

Only one quarter of the awardholders are women at post-secondary level. The largest number of women studying at university level is in Lesotho (18) and Swaziland (15). These, with few exceptions, study law and the social sciences. They are in many ways exceptional women who participate actively in community campaigns for social justice and in public affairs in general. The majority study at vocational or technical level. Their fields of study range from secretarial and business studies, nursing or midwifery and teaching to sewing and design tailoring, women's traditional professions. Most Namibian women and young girls are on these latter courses, a reflection of the extremely poor, almost non-existent educational opportunities in their country of origin.

AN INCREASE IN SCHOLARSHIPS FOR WOMEN

In the future, WUS plans to increase the number of women on their programmes. In an attempt to ensure that more women receive awards, WUS International will



strengthen its participation in the selection process 85/86. Committees and other scholarship administering agencies will have the importance of the matter brought to their attention. To further redress the imbalance, WUS plans to carry out a feasibility study on the educational needs of women and thereby try to identify special schemes to promote women's education and training. For example, groups of young Namibian women will be given special courses, known as access courses, to upgrade their basic education, thus enabling them to pursue higher education at university or vocational level. At the recent Scholarship Administrators Workshop, held in Zimbabwe in December 1984, it was also resolved to give more priority to women's education. It should perhaps be noted that the majority of these administrators are women who have begun to raise questions about traditional male predominance in the scholarship programme.

Teacher-Training Programme in Sri Lanka for Namibian Women

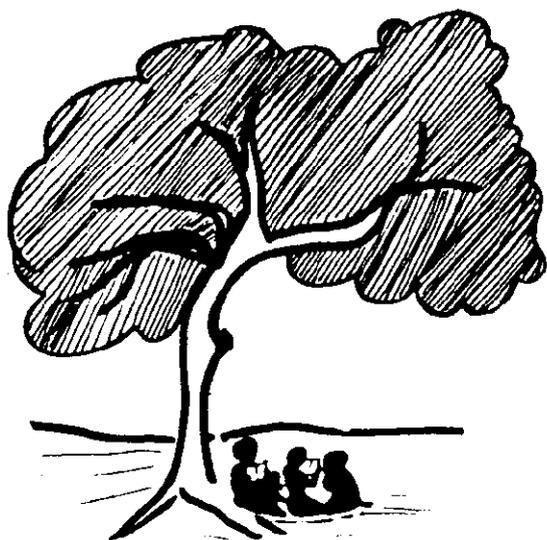
International WUS and the Commonwealth Fund for Technical Cooperation (CFTC) with the support of DANIDA are cooperating in a joint venture to train 20 young Namibian women in Sri Lanka to become English teachers in a future independent Namibia.

For two months the trainees lived in Colombo in the homes of members of the Federation of University Women. This proved to be a major contribution towards their orientation, enabling the students to settle down, acquaint themselves with local habits and living conditions. It was found that the English proficiency level of the students was low and the English enhancement courses during the orientation period were very valuable. The students were able to attend lectures and talks on diverse aspects of Sri Lanka.

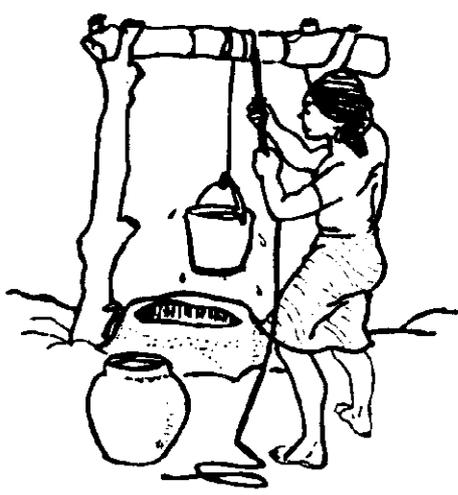
In early January 1985 the group of students moved to Kandy to commence their two year teacher training programme in English at the Teacher Training College of Peradeniya. To improve the general standard of education, WUS is assisting in building up a library in their hostel.

Since the beginning of March the students, at their own request, have been given the chance to manage their own finances, particularly the purchase and preparation of food. This initiative, it was felt, will be a useful learning experience in managing their affairs collectively.

This is a unique programme in Sri Lanka. The first time that a relatively large group of female students have been involved in a third country training programme with a parallel counselling service. It is hoped to be able to fund a continuous evaluation covering both the English language training and counselling aspects of the programme so as to make any adjustments to both this and future programmes where necessary.



Carmen Rojas



Swapo Women's Literacy Campaign Namibian Refugees in Angola and Zambia

Black women in Namibia today are oppressed as women, as blacks and as victims of under-development which South Africa's colonial oppression perpetuates. Although their liberation and equality figure high on SWAPO's agenda for independence, these goals will be hard won. The work must begin now in the refugee camps under SWAPO's control. Women form the majority of the population of the camps and most are illiterate.

In 1980 a survey showed that amongst the 22,000 Namibian women refugees aged 35 to 60, the illiteracy rate was almost 100%. Though literacy tutors are now being trained, teaching materials and facilities for producing them are non-existent in the refugee camps of Angola and Zambia.

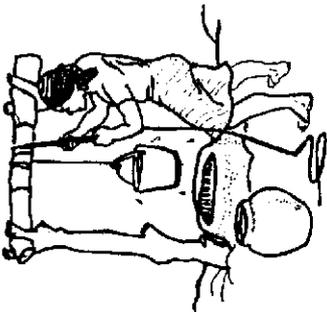
Literacy Packs

To answer this need voiced by the SWAPO Women's Council, WUS (UK) and SWAPO Women's Solidarity Campaign (SWSC) have set up a joint project for the funding of literacy packs in basic English with the involvement of Namibian women students and teachers in the editorial work.



We need
clean water
every day

Swapo Women's Literacy Campaign Namibian Refugees in Angola and Zambia

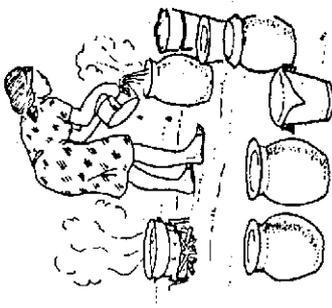


Black women in Namibia today are oppressed as women, as blacks and as victims of underdevelopment which South Africa's colonial oppression perpetuates. Although their liberation and equality figure high on SWAPO's agenda for independence, these goals will be hard won. The work must begin now in the refugee camps under SWAPO's control. Women form the majority of the population of the camps and most are illiterate.

In 1980 a survey showed that amongst the 22,000 Namibian women refugees aged 35 to 60, the illiteracy rate was almost 100%. Though literacy tutors are now being trained, teaching materials and facilities for producing them are non-existent in the refugee camps of Angola and Zambia.

Literacy Packs

To answer this need voiced by the SWAPO Women's Council, WUS (UK) and SWAPO Women's Solidarity Campaign (SWSC) have set up a joint project for the funding of literacy packs in basic English with the involvement of Namibian women students and teachers in the editorial work.



We need
clean water
every day



To date, three packs have been produced as follows:

- 1) pregnancy and childbirth
- 2) nutrition
- 3) environmental health

Children and first aid are themes under preparation.

Each pack consists of teachers' notes, picture cards and students' worksheets, and pencils and rubbers for each student. The method is based on identifying and discussing picture cards, reading and copying or writing simple sentences, and revision sheets for the more advanced learners.

During SWAPO's second literacy seminar held in Zambia in January 1985, men's attitudes towards themes such as pregnancy were discussed. "Men seem to be against using the pregnancy pack, yet men and women attend all classes on health. We teach biology to 16-18 year olds - are we to deny the reality of nature?"

The pregnancy and nutrition packs have been used in Angola as a pilot project since 1983. 75 adults volunteered to join classes, 19 of them men. From the group discussion on pregnancy that took place it appeared that:

"Many were ignorant about pregnancy; some of the young women did not know how to look for the signs. The men were also very interested - now they understand the difficulties - they were interested in the importance of pregnant women, the difficulties of pregnancy, and in what pregnant women should eat. Most of the learners had not had this information before. They asked why these things were not taught in schools".

TRAINING THE TRAINEES

A workshop will be held in Zambia later this year to train teachers and make an initial evaluation of the packs. Next will follow the revision and final editing of material prior to printing the packs for widescale use in the settlements in Angola and Zambia.



To date, three packs have been produced as follows:

- 1) pregnancy and childbirth
- 2) nutrition
- 3) environmental health

Children and first aid are themes under preparation.

Each pack consists of teachers' notes, picture cards and students' worksheets, and pencils and rubbers for each student. The method is based on identifying and discussing picture cards, reading and copying or writing simple sentences, and revision sheets for the more advanced learners.

During SWAPO's second literacy seminar held in Zambia in January 1985, men's attitudes towards themes such as pregnancy were discussed. "Men seem to be against using the pregnancy pack, yet men and women attend all classes on health. We teach biology to 16-18 year olds - are we to deny the reality of nature?"

The pregnancy and nutrition packs have been used in Angola as a pilot project since 1983. 75 adults volunteered to join classes, 19 of them men. From the group discussion on pregnancy that took place it appeared that:

"Many were ignorant about pregnancy; some of the young women did not know how to look for the signs. The men were also very interested - now they understand the difficulties - they were interested in the importance of pregnant women, the difficulties of pregnancy, and in what pregnant women should eat. Most of the learners had not had this information before. They asked why these things were not taught in schools".

TRAINING THE TRAINEES

A workshop will be held in Zambia later this year to train teachers and make an initial evaluation of the packs. Next will follow the revision and final editing of material prior to printing the packs for widescale use in the settlements in Angola and Zambia.



Zu den Autorinnen

Maria-Chrsitine Rodriguez
Studentin an der Universität Hamburg

Mara Rubia de Andrade
Verwaltungswissenschaftlerin, studiert z.Zt. am Aufbaustudiengang
"Pädagogik 3. Welt" an der Universität Frankfurt

Mechthild Janssen
Referentin für Erwachsenenbildung im Bistum Limburg

Angelika Heinemann
Diplompädagogin, studiert z.Z. am Aufbaustudiengang "Pädagogik 3.Welt"
an der Universität Frankfurt

Irandocht Shahbahshi
Diplompädagogin, Mitbegründerin der "Autonomen Iranischen Frauenbewegung
im Ausland e.V."

Dagmar Brodde
Koordinatorin des Modellversuches "Innovationsmanagement" an der
Technischen Universität Berlin

Weiping Huang
Studentin an der Universität Gießen

Yingjie Dai
Studentin an der Universität Gießen

Fatama Parveen
Studentin an der Freien Universität Berlin

Soheila
Studentin an der Freien Universität Berlin

Sorah
Studentin an der Universität Bonn

Maedeh Tahmasebi
Studentin an der Freien Universität Berlin

Maria
Doktorantin an der Universität Gießen

Mimila
Studentin an der Universität Aachen

Anne-MarieTriquet
Studentin an der Universität Hamburg

Irmgard Kischho
Stellvertretende Vorsitzende WUS - Österreich

Andrea Koch
Studentin an der Universität Marburg

Verzeichnis der lieferbaren Hefte

AUSZEIT und "ew" - Entwicklungsländer seit 1969

1986

- AUSZEIT 13 Nr. 1
"Was erwartet Sie zu Hause?"
23 persönliche Antworten zur Reintegration von ausländischen Studenten und Studentinnen

1985

- AUSZEIT 12 Nr. 3/4
Reintegration von Hochschulabsolventen
aus Lateinamerika
- AUSZEIT 11 Nr. 1/2
Orientierungsrahmen für ausländische Studenten -
Praxisberichte

1984

- AUSZEIT 10 Nr. 2/3
Ferienakademien;
Entwicklungspolitische Studienbegleitung -
Praxisberichte
- AUSZEIT 9 Nr. 1
Studienberatung für Ausländer
Berichte aus der Praxis

1983

- AUSZEIT 6 Nr. 1/2
Studienhilfen und Reintegrationsförderung.
Studienbegleitende und -ergänzende Angebote
für ausländische Studenten
- Auszeit 7 Nr. 3
Soziale Situation und Probleme
ausländischer Studenten
- Auszeit 8 Nr. 4/5
Hochschulzugang von Ausländern.

Entwicklung und Rechtsprechung

1982

Auszeit 3 Nr. 1/2
Hochschulausbildung für Dritten-Welt-Studenten
in West-Europa - Studie und Dokumentation

Auszeit 4 Nr. 3/4
Neuregelung der Zulassung für ausländische
Studenten aus Entwicklungsländern - Analysen
und Dokumente
II. Teil

Auszeit 5 Nr. 5
Studienkollegs - Propädeutikum oder
Kapazitätssteuerung

1981

Auszeit 1 Studienbegleitende Reintegration -
Konzepte und Modelle

1980 "ew"-Entwicklungsländer

Nr. 1/2 Studienziel und Reintegration -
Bericht und Dokumentation

Nr. 3/4 Ausländerrecht und Asylrecht -
Berichte und Dokumentation

1978

Nr. 1/2 Probleme des Ausländerstudiums

1977

Nr. 4/5 Ergebnisse der Konferenz für internationale
wirtschaftliche Zusammenarbeit (KIWZ)

1976

Nr. 1/2 Medizinische Versorgung in der Dritten Welt
und Ausländerstudium in der Bundesrepublik
Deutschland

Nr. 3/4 Dokumentation der geplanten Grundsatzklärung
der Bundesregierung zur Ausbildung von Ausländern
in der Bundesrepublik

Nr. 6 Dokumentation: Urteil des Verwaltungsgerichts
Aachen zur Frage der Feststellungsprüfung
für Türken (und Griechen)

1975

- Nr. 1 Technologie, technisch-wissenschaftliche
Intelligenz und Ausländer der Dritten Welt
- Nr. 2 Stellungnahme Nordrhein-Westfalens gegenüber
der KMK zur Reform des Studienkollegs und
der Ausländerzulassung
- Nr. 3 Ausländerstudium und Reintegration-
Bericht einer Studienreise in die Türkei
und den Iran
- Nr. 4 Die Entwürfe für die neuen Rahmenordnungen

1974

- Nr. 2 Änderungsvorschlag für die "Rahmenordnung
für ausländische Studienbewerber der KMK"
- Nr. 4 Die Beziehungen zwischen der EG und den
afrikanischen Staaten
- Nr. 5 Die veränderte Funktion von Wissenschaft und
Erziehung in industrialisierten Ländern
der Dritten Welt

1973

- Nr. 2 Zulassung von ausländischen Studienbewerbern
in NC-Fächern,
Visa für ausländische Studenten
- Nr. 3 Numerus Clausus in anderen Ländern
Rückzahlung von Stipendien
- Nr. 4 ZVS-Ausländerverfahren
- Nr. 5 Dokumentation: Struktur und Aufgabenstellung
des Akademischen Auslandsamtes und Modelle

1972

- Nr. 2 Reintegration ausländischer Hochschulabsolventen
Stellenwert des Ausländerstudiums
- Nr. 3 Neue Rahmenordnung für deutsche Sprachprüfung
ausländischer Studienbewerber
- Nr. 4 Grundsätze zum Studium von Ausländern
in der BRD, einschliesslich Berlin (West)
Dokumentation zum Studienkolleg
- Dok 2 Probleme de Ausländerstudiums
Bildungspolitische Grundlagen von Partnerschaften

mit Hochschulen in Entwicklungsländern

Dok 3 Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen

Dok 4 Deutsch für Ausländer

Dok 1/1971 Dokumentation zur Aktion Studienkolleg

Dok 1/1970 Der Sudan zwischen Afrika und Arabien

Dok 2/1970 Indonesien

Dok 5/1969 Numerus Clausus

Bezugsadresse: WORLD UNIVERSITY SERVICE

DEUTSCHES KOMITEE E. V.

Kurt Schumacher Ring 18

6200 Wiesbaden

Tel.: 06121/494 135

06121/494 125

Rita Rosen
Helga Schmitt (Hrsg.)

Zu sich selbst zu finden

Konzepte der Arbeit mit ausländischen Frauen und Mädchen



World University Service
Verlag für wissenschaftliche Publikationen

Die Situation der Migrantinnen ist eine andere als die der Migranten. Ihr Leben ist geprägt durch Isolation, Sprachschwierigkeiten, Kulturkonflikte.

Sozialarbeit und Sozialpädagogik sind aufgerufen, ausländische Frauen und Mädchen im Prozeß der Auseinandersetzung mit den neuen Anforderungen zu unterstützen. Die vorliegende Dokumentation will hierzu einen Beitrag leisten mit der Absicht, bestehende Projekte zu stabilisieren, neue zu initiieren und die Diskussion über die Zielsetzung der Arbeit weiter fortzuführen. Es werden dargestellt:

- Praxisbeispiele aus der offenen Arbeit
- Projekte zur beruflichen Qualifizierung
- Erfahrungen mit Sprachkursen
- Reflexionen der pädagogischen Arbeit
- Gespräche mit Betroffenen

.....
(Name)

.....
(Vorname)

.....
(Straße und Hausnummer oder Postfach)

.....
(Postleitzahl)

.....
(Ort)

Ich bestelle Exemplar(e)
des Bandes
„Zu sich selbst zu finden“
zum Preis von DM 10,50
zuzüglich Porto.

..... ✂

Bitte
ausreichend
frankieren!

Postkarte

WORLD UNIVERSITY SERVICE

GOEBENSTRASSE 35

6200

WIESBADEN